A. or.
4529

a. Or. 4529

Kalidasa

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36624573860013 S

<36624573860013

Bayer. Staatsbibliothek

Sakuntala

oder

der Erkennungsring.

Ein Indisches Drama

von

Kalidasa.

Aus dem Sanskrit und Prakrit übersetzt

von

Bernhard Hirzel.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie.
1833.

126 D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An E....

Fern von den Höhen, wo das ewige Weiß herabglänzt
Aus blauem Himmel, wo der grünliche See mir zulacht,
Wo rauschend Flüsse sich mit Flüssen begatten, riß mich
Das Leben weg zu dem verflachten Gebiet der Niedrung.

Da lag ich jämmerlich erkrankt in der Gluth des Heimweh's;
Bis voll Erbarmen mir der Wissenschaft holdes Trostbild
Im Zauberspiegel des Himalaja Gletscher vorwies
Mit Gemsenherden und mit schäumender Fluth des Bergstroms;

Und sehnsuchtsvoll forscht' ich auf diesen Firnen,
Ob etwa hier jenes Gebild mir nahe,
Das mehr mir noch glänzet als goldne Berghöh'n,
Das Steppenland gleich mir zur liebsten Schweiz macht:

Und sieh, ich fand zwar, was ich suchte, nicht ganz;
Kein Eden kann solches mir jetzt noch zeigen:
Doch labte mich süßer Erinn'rung Wonne!
Doch stärkte mich himmlischer Trost der Hoffnung!!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Willt du die Blüthe des frühen, die Früchte des späteren Jahres;
Willt du was reizt und entzückt; willt du was sättigt und nährt;
Willt du den Himmel, die Erde mit Einem Nahmen begreifen: —
Nenn' ich Sakuntala, dich; und so ist Alles gesagt!

Wünschte jemand Autoritäten über den Werth dieses Schauspiels, so würde er gewiß durch obige Worte unsers Göthe befriedigt seyn. Ebenso wäre es überflüssig, noch einmal weitläufig zu wiederholen, wie der berühmte Englische Gelehrte Jones die Sakuntala in Indien entdeckte und in Europa einführte. Forster hat in seiner geschmackvollen Uebersetzung, wie auch später noch Herder in seiner Vorrede dazu, diesen Gegenstand hinlänglich behandelt. So blieb Forsters bloß mittelbare Uebersetzung lange Zeit die Freude des deutschen Volkes, und wird gewiß als ein wahres Meisterstück in ihrer Art fortleben,

wenn man sie auch nicht als befriedigende Uebersetzung des Sanskrit-Textes anerkennen kann.

Inzwischen hat uns Chézy mit der Herausgabe der trefflichen Pariser-Handschrift beschenkt, welche ein Muster ist von Correctheit, und nicht selten bedeutende Lücken jener von Jones benutzten ausfüllt.

Eine eigentliche Recension von Chézy's Arbeit gehört nicht hieher; es sey mir aber erlaubt, hier Einiges anzuführen, was mir für eine solche nothwendig scheint. Natürlich berührt uns hiebey einzig die Uebersetzung. Ein tief poetisches Auffassen des Gegenstandes und eine angemessene liebliche Darstellung ließ sich zum Voraus von ihm erwarten; und in der That wird seine Reconnaissance de Sacountala in der französischen Literatur fortwährend eine bedeutende Stelle einnehmen. Indessen muß es besonders uns Deutschen etwas auffallen, daß darin beynahe durchgängig der wahre Sinn zwar ausgedrückt ist, jedoch meistens in allzu umschreibender Form, besonders aber, daß die Einfachheit des Originals nicht selten durch überhäufte Epitheta nicht ganz zum Vortheile verlassen wurde. Dabey hüte man sich aber ja vor der gewiß höchst ungerechten Anklage, die sich dennoch hie und da verlauten läßt, als ob Chézy den Text nicht klar grammatikalisch verstanden habe. Ich gestehe zwar, daß früher derselbe Argwohn auch in mir sich regte; aber die einjährige nähere Bekannt-

schaft mit diesem liebenswürdigen Dichter belehrte mi glücklicher Weise vollkommen vom Gegentheile. Gerade bey seiner Individualität war die Ausdauer um so bewunderungswürdiger, mit welcher er nicht nur in dem noch nicht bebauten Sanskrit-Gebiete selbst sich Bahn brach, sondern nahmentlich auch nachher, während mehrjähriger körperlicher Schwächlichkeit, die höchst schwierige Erklärung des Prakrit in den vier letzten Akten ohne Commentar durchsetzte. Vielmehr liegt wohl der wahre Grund von jener allzugroßen Freyheit in der französischen Sprache, welche leider noch immer zu sehr in den Fesseln der Akademie gefangen ist. Chézy wollte ein französisches Dichterwerk liefern, und als Franzose hätte er kein anderes liefern können.

Um so höher aber steigerte sich mein Wunsch, den der eben so geliebte als verehrte Abgeschiedene stets in mir nährte, in unserer herrlich biegsamen, dem Sanskrit so weit näher stehenden Sprache eine Uebersetzung jenes unsterblichen Werkes zu versuchen. Hier fanden sich nun vor Allem zwey Punkte, welche reiflich zu überlegen waren. Im Originale sprechen nur Männer der höhern Stände Sanskrit, alle Frauen dagegen und überhaupt Leute der untern Klasse Prakrit-Dialecte; und zudem ist der Gesprächstyl in Prosa, die höher poetische Rede in Versen geschrieben. Da nun jeder, der ein poetisches Werk in seine Sprache übertragen will, wie den Geist des Gedichtes, ebenso auch dessen Form so entsprechend als immer

möglich wieder zu geben trachten soll, was lag uns denn ob zu thun bey jenen beyden Erscheinungen? Was die erste betrifft, so stoßen wir hier meines Erachtens auf eine unüberwindliche Schwierigkeit. Denn auch abgesehen davon, daß jenes Prakrit wiederum mehrfach unter sich verschieden ist, so sind wir nicht einmal im Stande, auch nur Einen Dialect mit unserer Schriftsprache zu vermischen. Was man in dieser Beziehung bey Uebersetzungen aus dem Griechischen versuchte, scheint mir nicht ganz gelungen. Bey uns haben die Dialecte immer etwas Niedriges an sich, und zudem bleiben sie je dem größten Theile des Volkes unverständlich. Ich habe mich also darauf beschränkt, die Ausdrucksweise den verschiedenen Characteren anzupassen. Dagegen läßt sich hoffentlich jene zweyte Schwierigkeit besser lösen. Um zuerst von einer solchen Mischung gebundener und ungebundener Rede in Dramen zu sprechen, so scheint sie mir in der That weit natürlicher und anziehender als unsere gewöhnliche Manier, die erhabensten Gefühle wie die alltäglichsten Gedanken in derselben eintönigen Form vorzutragen. Der Beweis für meine Ansicht liegt wohl nicht ferne; wenn es wahr ist, daß jede Form ihrem Inhalte entsprechen soll, und zudem Manigfaltigkeit lieblicher ist als Einförmigkeit, wenn es wahr ist, daß kein Drama von Anfang bis zu Ende immer auf derselben Höhe schweben kann, so wird man zugeben, daß dieser Indischen Erscheinung eine eben so

innerlich tiefe, als äußerlich klare Wahrheit zum Grunde liegt.

Sehen wir nun, wie die frühern Uebersetzer diese Sache behandelten, so finden wir zwey ganz entgegengesetzte Wege. Jones gab das Ganze, mit Ausnahme von wenigen Verschen, in einer zwar vortrefflichen, aber der Manigfaltigkeit des Originals durchaus nicht entsprechenden Prosa. So war es ihm natürlich leichter, der ersten Pflicht des ächten Uebersetzers gemäß zu arbeiten, der Treue. Wilson dagegen tadelte seinen Vorgänger über dessen Methode, verfiel aber selbst in einen weit wichtigern Fehler. Nebst der Form opferte er auch gar oft den Inhalt auf, und zwar einer bloß subjectiven Vorstellung von poetischer Schönheit. Die manigfaltigen Verdienste dieses ausgezeichneten Gelehrten um die Sanskrit-Literatur sind zu bekannt und zu groß, als daß man nicht frey sich sollte äußern dürfen über einzelnes weniger Gelungenes in seinen Leistungen. Daß also jeder, der Sanskrit versteht, meiner obigen Behauptung beystimmt, sobald er nur Eine Seite des Indischen Theaters mit dem Originale vergleicht, davon bin ich vollkommen überzeugt. Oder heißt das nicht zu der Form auch den Inhalt aufopfern, wenn man theils das naivste, natürlichste Kosen der Mädchen, das im Originale in der gewöhnlichen Umgangssprache gegeben ist, in hochtrabende Verse bringt, theils dabey wegläßt, was nicht in diesen hohen Ton paßt, wäh-

rend es doch gerade in seiner Einfachheit die schönste Zierde ist des Ganzen? was heißt das anderes, wenn man in der Regel die Worte des Originals wegläßt, besonders in den Versen, und dafür lang ausgesponnene Vergleichungen hinsetzt, von denen im Texte keine Sylbe steht? Wilson hat wohl nur Nachbildungen geben wollen; ob diese gelungen oder mißlungen, gehört nicht hieher. Auf den Nahmen von Uebersetzungen dürfen sie aber keinen Anspruch machen. — Wie aber sollen nun wir selbst jene allerdings schwierige Aufgabe lösen? Es frägt sich vor Allem: Soll man die mannigfaltigen Sanskrit-Metra alle in unserer Sprache nachbilden? oder aber alles in Reimverse übertragen, welche dem deutschen Genius allerdings am angemessensten sind? Jenes läßt sich schon wegen der ungemeinen Anhäufung von kurzen Sylben eben so wenig durchführen als dieses, welches oft rein unmöglich ist, wenn man nicht die Treue allzu sehr aufopfern will. Metra vollends hinein zu bringen, die weder Deutsch noch Sanskrit sind, wird wohl niemand anrathen. Daher habe ich mir, um jener dem Dichter wohl bewußten Abwechslung seiner Versmaße zu entsprechen, folgenden Plan gebildet: Wo es unsere Sprache und mein Gefühl mir erlaubten, behielt ich die Sanskrit-Metra bey; wo das nicht anging, setzte ich, bey weniger sich erhebenden Stücken, die ächt Deutschen Jamben an ihre Stelle; wo aber der Dichter lyrisch sich emporschwingt, oder der Reim der

Lieblichkeit des Gedankens angemessener schien, wandte ich Reimverse an, indem ich den Rhythmus je dem Inhalte anzupassen strebte.

Hiebey bleibt mir zwar das Auffallende in der Mischung von Deutsch und Sanskrit nicht verborgen. Aber einerseits tröstet mich etwas die Wahrheit, daß jede Uebersetzung doch immer nur annäherungsweise ihr Original ausdrücken kann, anderseits die analoge Mischung von gereimten und ungereimten Versen, welche sich z. B. selbst in Kalidasa's anderem Drama, der Wikramorwasi, vorfindet. Dazu kommt noch die herrliche Freyheit unserer Sprache, welche sich so leicht jeder andern, wie vielmehr nicht ihrer Indischen Schwester? liebend anschmiegt. Auch bleibt es meine Ueberzeugung, daß es nicht einmal gut wäre, wenn das Charakteristische des fremden Volkes durch eine Uebersetzung ganz aufgehoben würde; jenes soll vielmehr bloß genießbar gemacht werden.

Diese Ueberzeugung leitete mich auch bey der Behandlung der merkwürdigen Indischen Höflichkeitsformeln. Die Anrede in der dritten Person: z. B. „Der Fürst steige ab", wie ferner die Uebersetzung des ārya, der Verehrungswürdige, durch „Herr"; z. B. „Wer würde sich in der Kunst, Schauspiele aufzuführen, mit meinem Herrn (statt: mit dir) messen können", schien mir beydes, trotz des etwas Fremdartigen, dem Deutschen Genius nicht zu widerstreiten. Schon etwas be-

denklicher steht es um die weibliche Anrede, da wir auch das Französische Madame nicht zu übersetzen im Stande sind. Ich glaubte daher das Indische āryā, die Verehrungswürdige, durch Ausdrücke umschreiben zu müssen, wie „Meine Liebe, Gute, Verehrte, u. s. w., und wirklich fand ich in der Hasjarnawa, einem Indischen Lustspiel, das ich eben bearbeite, ganz denselben Wechsel. Ebenso verhält es sich mit dem gleichbedeutenden bhavan, bhavati, welche ich je durch die Haupteigenschaft des Angesprochenen auszudrücken suchte. Auf keinen Fall schien mir das allzu moderne „Sie" anwendbar. Am merkwürdigsten ist indessen jene andere sehr feine Wendung, welche die Inder auch von einer dritten, abwesenden Person gebrauchen (ebenfalls bhavan, bhavati). Hiebey half ich mir wiederum so, daß ich die Haupteigenschaft dessen setzte, von dem die Rede ist. Unmöglich aber hätte ich diese ganze Erscheinung übergehen können, welche zeigt, auf welch hoher Stufe das gesellige Leben schon vor 2000 Jahren stand bey diesem interessanten Volke. Ein Beweis dafür ist ferner nicht nur, daß selbst die niedern Hofbedienten jene Formeln unter einander anwenden, sondern auch, daß sogar der König von seinem Minister den Ausdruck ārya gebraucht.

Wenn aber unsere Sprache so willig das Fremdartigere erträgt, so möchte man vielleicht fragen, warum ich denn so selten von ihrer Fähigkeit, Zusammensetzungen zu bilden, Ge-

brauch machte, während doch diese gerade das Charakteristische des Indischen ausmachen. Hierauf habe ich zweyerley zu antworten: für's Erste, daß ich bey aller Bewunderung für die bekannten Leistungen des genialen Rückert doch einzig und allein meinem Gefühle folgen konnte und durfte, welches mir hierin dasselbe sagte, wie wenn ich der Fähigkeit, manche Erscheinungen in der Lateinischen oder Griechischen Sprache nachzuahmen, gegen meinen Deutschen Sinn mich bedienen würde. Es bleibt einmal unbestreitbare Wahrheit, daß es im Indischen gewöhnlich ist, selbst die complicirteste Gedankenverbindung in Einer Wortform auszudrücken, während wir jene Gedankeneinheit in der Einheit eines Satzes oder einer Periode geben, deren einzelne Glieder zwar verschiedenartig, immer aber organisch zu einem klaren Ganzen verbunden seyn müssen. Wenn wir nun auch das Vermögen besitzen, die Indische Art des Ausdrucks bis auf einen gewissen Grad nachzubilden, so dürfen wir doch dabey niemals vergessen, daß das, was dem Inder das Einfachste und Natürlichste ist, für uns ungewöhnlich und gesucht wird, und daß wir so, aus übertriebenem Streben nach Treue, gerade Gefahr laufen, untreu zu werden. — Was mich dann ferner noch hinderte, häufigere Zusammensetzungen zu bilden, das ist der Charakter des Drama selbst, welches eben das Leben in seiner klaren, poetischen Einfachheit darstellen soll. Oder

wie würden sich z. B. gezwungene Zusammensetzungen ausnehmen im Munde jener naiven Mädchen? Daß ich mich in den lyrischen Stücken, wie auch in den Reden des drolligen Widuschaka der Zusammensetzungen häufiger bedient habe, wird jedermann sich erklären können.

Anfangs hatte ich im Sinne, mich hier etwas tiefer in das Wesen der Indischen Metrik einzulassen; allein da die Sache das reifste Nachdenken erfordert, und unmöglich in der Kürze klar erwiesen und verständlich gemacht werden könnte, so muß ich mich jetzt darauf beschränken, bloß die Metra aus der Sakuntala zusammen zu stellen, und mit mehr äußerlichen Bemerkungen zu begleiten. Dagegen werde ich später in einer besondern Arbeit den Versuch machen, endlich einmal diese bloß historischen Erscheinungen in ihrem Wesen zu erforschen. Wenn inzwischen Herr Professor Ewald sein angekündigtes Werk über eine Vergleichung der Indischen, Griechischen und Arabischen Metrik uns schenken wird, so soll mich dieses in der Seele freuen; denn bloß durch vereinte Bestrebungen kann man zur Wahrheit kommen. — Ich gebe diese Metra hier aus einem gedoppelten Grunde, theils weil sie als die vorzüglichsten dem Freunde der Sanskrit-Literatur, wie auch jedem, der um das Metrische überhaupt sich bekümmert, an sich nicht unwillkommen seyn möchten, theils auch weil ich dadurch wünsche, die nach meinem Befinden zwar nothwendige, aber immer

etwas fremdartige Mischung von Deutschen und Sanskrit-Versen wenigstens in etwas wieder gut zu machen.

Die Indischen Metra theilen sich in vier Hauptclassen:

Waktra, in welchem bloße Sylbenzählung Statt findet.

Ganawritta, mit bloßer Quantität-Bestimmung nach je vier Matra's oder Kürzen ◡ ◡ ◡ ◡, welche sich aber auch in ◡ ◡ –, – ◡ ◡, ◡ – ◡, – – zusammenziehen können.

Matratschandas, welches derselben Quantität-Bestimmung folgt, jedoch so, daß theils an die einzelnen Versglieder gewisse unwandelbare Sylben angehängt werden, theils die zweite Hälfte der Strophe der ersten auch der Sylbenzahl nach entsprechen muß.

Warnawritta, in welchem sowohl Quantität als Sylbenzahl, und zwar jene nicht nothwendig nach der Eintheilung zu je vier Matra's, unabänderlich festgesetzt sind.

Um also mit dem Waktra anzufangen, als dem einfachsten und daher wohl auch dem ältesten, so besteht es aus zwey Versgliedern, jedes von 16 Sylben, die wieder durch die Cäsur halbirt sind. Ob man diese Verse mehr nach unserer Manier in Füße von je 4 Sylben abtheile, oder nach Indischer Art den 1sten, 9ten, 17ten, 25sten als Vorschlag, den 8ten, 16ten, 24sten, 32sten als Nachschlag ansehe, so daß jede Vershälfte aus zwey, und also die ganze Strophe aus acht dreysilbigen Füßen besteht, thut hier nichts zur Sache. Genug, daß darin

offenbar der Jambische Rhythmus vorherrscht; denn bey der größten Freyheit des Anfangs einer jeden Vershälfte endet nicht nur jeder Vers rein jambisch, sondern auch der Schluß seines ersten Gliedes bereitet nach dem allgemeinen Gesetze des Wohllautes antispastisch darauf vor. — In der Sakuntala finden wir dieses Versmaß 34 Mahl, und zwar in steter Abwechslung. Hier das Schema:

Erster Vers. x x x x ⏑ – – x , x x x x ⏑ – ⏑ –
Zweyter Vers. x x x x ⏑ – – x , x x x x ⏑ – ⏑ –
– – –
– ⏑⏑
⏑ ⏑⏑

Merkwürdig ist, daß der erste Vers gar keine Ausnahme erleidet (in den alt-epischen Gedichten, z. B. dem ersten Verse der Sakuntala-Episode, finden sich indessen solche), während der zweyte ihrer drey darbietet, von denen die erste zwey Mahl, die beyden übrigen nur Ein Mahl vorkommen. (Vgl. Chézy, p. 43, 59, 129, 151, und in meiner Uebersetzung, wo ich immer Fuß für Fuß wiedergegeben, z. B. S. 30 (Anf. 3. Akt. „Kurz sobald er den Pfeil auflegt —), und S. 100 (7. Akt. An der durchzaus'ten Mähn' —).

Das Ganawritta besteht aus 2 Hauptgliedern, jedes von 7 ½ Füßen, der Fuß (mit einer einzigen Ausnahme) von 4 Matra's. Der obige Wechsel von ⏑⏑ ⏑⏑ mit ⏑⏑ –, – ⏑⏑, ⏑ – ⏑, – – verleiht diesem anapästischen Versmaße die schönste Manigfaltigkeit. Er erleidet bloß folgende Beschränkungen:

Der sechste Fuß des ersten Gliedes muß entweder ein Proceleusmaticus ⏑⏑⏑⏑ oder Amphibrachys ⏑–⏑ seyn. Der sechste des zweyten Gliedes besteht aus einer einzigen Kürze. Zudem findet sich auch hier bestätigt, daß der Amphibrachys vom 1sten, 3ten, 5ten und 7ten Fuße ausgeschlossen ist. Ebenso findet sich der Proceleusmaticus in der Sakuntala nicht im 3ten, 5ten und 7ten Fuße beyder Glieder. An die letzte Stelle hat Chézy durch eine Conjectur ihn hineinbringen wollen. — Die Pause ist in beyden Gliedern nach dem dritten Fuße, wo dann das Versmaß, welches den allgemeinen Nahmen Arja führt, Pathja heißt. Findet sie sich an einer andern Stelle, so heißt es Wipula. Ferner ist zu bemerken, daß in dem Falle, wo der sechste Fuß ein Proceleusmaticus ist, eine Pause eintritt nach der ersten Kürze desselben. — In der Sakuntala findet sich dieses Versmaß 41 Mahle (33 im Sanskrit und 8 im Prakrit.) Hier das Schema:

	1	2	3	4	5	6	7	½
1. Gl.	⏑⏑⏑⏑ ⏑⏑– –⏑⏑ ––	⏑⏑⏑⏑ ⏑⏑– –⏑⏑ ⏑–⏑ ––	⏑⏑– –⏑⏑ ––	⏑⏑⏑⏑ ⏑⏑– –⏑⏑ ⏑–⏑ ––	⏑⏑– –⏑⏑ ––	⏑⏑⏑⏑ ⏑–⏑	⏑⏑– –⏑⏑ ––	–
2. Gl.	⏑⏑⏑⏑ ⏑⏑– –⏑⏑ ––	⏑⏑⏑⏑ –⏑⏑ ⏑–⏑ ––	⏑⏑– –⏑⏑ ––	⏑⏑⏑⏑ ⏑⏑– –⏑⏑ ⏑–⏑ ––	⏑⏑– –⏑⏑ ––	⏑	⏑⏑– –⏑⏑ ––	– –

Uebrigens haben 38 im 6ten Fuße den Amphibrachys, und nur drey den Proceleusmaticus. Diese scheinen im ersten Gliede

eine gedoppelte Cäsur zu haben, nach dem dritten Fuße und nach der ersten Kürze des sechsten Fußes. In Colebrooke ist dieses nicht klar angegeben. Die letztere trifft hier zwey Mahle auf Composita; allein es ist im Allgemeinen zu bemerken, daß die Cäsur volle Gültigkeit hat zwischen den einzelnen Gliedern der Composita sowohl als auch bey der Vocal-Verschmelzung zweyer Worte. Das Liedchen der Schauspielerinn im Vorstück, welches Chézy nicht heimweisen konnte, ist ein Wipula, da die Cäsur zwischen den vierten und fünften Fuß fällt, das einzige in der Sakuntala, und zwar ein Adhiwipula, indem die Cäsur bloß im ersten Gliede ihren gewöhnlichen Platz wechselt. — Gegen Ende des 4. Aktes S. 59. (O wie könnte doch, Kind) habe ich ein Pathja nachzubilden versucht.

Von dem Matratschandas finden sich hier im Sanskrit sowohl als im Prakrit zwey Gattungen, jede mit zwey Unterarten.

Die erste, Waitalija, besteht aus zwey völlig sich entsprechenden Hauptgliedern, welche sich wiederum in zwey Halbverse theilen. Der erste dieser letztern beginnt mit 6, der zweyte mit 8 Matra's, und beyde enden auf einen Creticus + Jambus — ◡ — ◡ —. Also das Schema:

. . . . . . — ◡ — ◡ — | . . . . — ◡ — ◡ —
. . . . . . — ◡ — ◡ — | . . . . — ◡ — ◡ —

Die Verschiedenheit der Unterarten beruht auf dem Wech-

sel der 6 Matra's des ersten, und der 8 des zweyten Halbverses.

Die erste, Aparawaktra, die sich nur Ein Mahl findet im Prakrit, hat für a: ⏑⏑⏑⏑⏑⏑ und für b: ⏑⏑⏑⏑–⏑⏑; also das Ganze:

⏑⏑⏑⏑⏑⏑–⏑–⏑– | ⏑⏑⏑⏑–⏑⏑–⏑–⏑–

⏑⏑⏑⏑⏑⏑–⏑–⏑– | ⏑⏑⏑⏑–⏑⏑–⏑–⏑–

Die zweyte, Sundari, die Ein Mahl im Sanskrit und Ein Mahl im Prakrit vorkömmt, hat für a: ⏑⏑–⏑⏑ und für b: ⏑⏑––⏑⏑. Es ist dieselbe, deren Nahmen Lassen vermißt in seinem trefflichen Commentar zur Hitopadesa.

⏑⏑–⏑⏑–⏑–⏑– | ⏑⏑––⏑⏑–⏑–⏑–

⏑⏑–⏑⏑–⏑–⏑– | ⏑⏑––⏑⏑–⏑–⏑–

Die zweyte Gattung, Aupatschhandasika, entspricht der Waitalija vollkommen, nur daß sie statt –⏑–⏑– am Ende der Matra's –⏑–⏑–– setzt. Also

. . . . . . –⏑–⏑–– | . . . . –⏑–⏑––

. . . . . . –⏑–⏑–– | . . . . –⏑–⏑––

Der Wechsel der Matra's bey den Unterarten ist in der Sakuntala dem obigen der Waitalija vollkommen gleich, nähmlich die erste, Puschpitagra, drey Mahl im Sanskrit und Ein Mahl im Prakrit:

⏑⏑⏑⏑⏑⏑–⏑–⏑–– | ⏑⏑⏑⏑–⏑⏑–⏑–⏑––

⏑⏑⏑⏑⏑⏑–⏑–⏑–– | ⏑⏑⏑⏑–⏑⏑–⏑–⏑––

Die zweyte, Ramani, welche drey Mahl im Sanskrit sich findet:

⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – – | ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – – | ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –

Die vierte Klasse endlich, Warnawritta, enthält Strophen, welche sowohl irgend einer bestimmten Quantität, als zugleich einer bestimmten Zahl der Sylben folgen. Sie bestehen alle aus vier Versen, von denen jedoch die längern wiederum durch Eine oder mehrere Cäsuren durchschnitten werden. Man theilt sie nach der Zahl der Sylben ein in verschiedene Gattungen:

Trischtubh 11 mal 4.

a) Indrawadschra – – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓ 1 Mahl.

b) Upendrawadschra ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓ 1 Mahl.

c) Upadschati ⏓ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓ 15 Mahle.

Die Trennung dieser drey möchte leicht eine bloße Spitzfündigkeit der spätern Indischen Metriker seyn. — Die letzte Sylbe wird natürlich lang, wenn sie auch an sich, wie es gar oft sich findet, kurz wäre. Dieses gilt überhaupt von allen ähnlichen Versausgängen.

d) Salini – – – –, – ⏑ – – ⏑ – ⏓ 1 Mahl.

e) Rathoddhata – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – 1 Mahl.

Dschagati 12 mal 4.

a) Wansastha ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – 17 Mahle.

b) Upadschati ⏓ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – 1 Mahl.

Merkwürdig ist das Verhältniß dieses Versmaßes (denn beyde sind wiederum offenbar nur Eines) zum obigen Upadschati,

welches, aus dem Wansastha abgekürzt, wohl zum Ersatz meistens vorn eine Länge annimmt:

c) Drutawilambita ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – 6 Mahle.

Atidschagati 13 mal 4.

a) Praharschini – – – ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏓ 2 Mahle.

b) Rutschira ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – 1 Mahl.

Sakkari 14 mal 4.

Wasantatilaka – – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓ 30 Mahle.

Atisakkari 15 mal 4.

Malini ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – –, – ⏑ – – ⏑ – ⏓ 10 Mahle.

Atjaschti 17 mal 4.

a) Sikharini ⏑ – – – – –, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ ⏑ – 8 Mahle.

b) Prithwi ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ –, ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ – 1 Mahl.

c) Harini ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ –, – – – –, ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – 3 Mahle.

d) Mandakranta – – – –, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ –, – ⏑ – – ⏑ – ⏓ 7 Mahle.

Atidhriti.

Sardula – – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ –, – – ⏑ – – ⏑ – 24 Mahle.

Prakriti.

Sragdhara – – – ⏑ – –, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ –, – ⏑ – – ⏑ – ⏓ 2 Mahle.

An diese vier Hauptclassen schließt sich nun noch eine fünfte Classe an, Warnawritti, welche aus Strophen besteht von ungleichen Versen. In der Sakuntala findet sich einzig folgendes Beyspiel:

⏓ – – –, ⏑ ⏑ – – ⏑ – ⏓
⏓ – – –, – ⏑ – – ⏑ – ⏓
⏓ – – –, ⏑ ⏑ – – ⏑ – ⏓
⏓ – – –, – ⏑ – – ⏑ – ⏓

Das zweyte und vierte Glied bestehen aus dem Salini (vgl. oben Trischtubh d.), das erste und dritte aus einem in dieselbe eilfsylbige Klasse gehörenden Metrum, Nahmens Watormi. Die erste und letzte Sylbe können in beyden, analog dem Upadschati, lang oder kurz seyn.

So gerne ich etwas tiefer in die Sache einginge, so muß ich mich doch hier beschränken, und bemerke bloß noch für den, welcher sich nicht mit dem Sanskrit beschäftigt, daß weder das Lateinische, noch selbst das Griechische zu einer Metrik sich eignet wie das Sanskrit, welches durchaus keine Anceps kennt.

Was nun das Philologische betrifft, so wird hoffentlich der Kenner des Sanskrit bald finden, daß ich eine völlig selbstständige Uebersetzung zu liefern trachtete, indem ich mich hütete, durch meine Vorgänger mich gefangen nehmen zu lassen, so wie auch, ohne Noth neue Erklärungen heraus zu klügeln. Daß ich die Stellen, wo ich von Jones und Chézy abweiche, nicht besonders anmerkte, kömmt daher, weil ich nächstens eine rein philologische Arbeit über beyde Kalidasischen Stücke bekannt zu machen im Sinne habe.

Deßwegen beschränkte ich auch die Noten überhaupt auf das bloße Verständniß der Uebersetzung. Begründungen oder weitläufigere Auseinandersetzungen scheinen mir nicht hieher zu gehören. Das Naturhistorische und Mythologische hat Chézy so trefflich bearbeitet, daß ich ihm beynahe durchgängig gefolgt

bin, indem ich bloß die Französische Weitschweifigkeit etwas abkürzte.

Es bleibt mir bloß noch übrig, Einiges über Kalidasa, den Verfasser dieses wundervollen Schauspiels, zu sprechen. Das Indische Drama ist offenbar aus dem alten National-Epos entsprungen, und war also ursprünglich religiös oder mythologisch. Wann es aber in den Kreis des gewöhnlichen Lebens überging, und wie es sich weiter entwickelte, darüber haben wir leider durchaus keine Nachrichten. Wir sehen bloß die merkwürdige Erscheinung, wie unter der Regierung Wikramaditja's, von welchem, 56 Jahre v. Chr., die Indische Zeitrechnung sich herschreibt, das Drama bereits in wahrhaft Göthescher Vollendung sich uns vor die Augen stellt. Jener König versammelte die ausgezeichnetesten Geister seines Volkes um sich her, und unter diesem neunfachen Perlenschmuck, wie jene Vereinigung genannt wird, leuchtet unser Kalidasa mit Recht als der Erste hervor. Neben mehreren epischen und lyrischen Gedichten, von denen übrigens viele spätere seinem berühmten Nahmen untergeschoben sind, besitzen wir vorzüglich zwey Dramen von ihm, Sakuntala und Wikramorwasi, von denen eines mit dem andern um den Rang streitet; ein drittes Stück, Agnimitra und Malawika, ist unbegreiflicher Weise noch nicht bekannt gemacht worden. Den Stoff zu seiner Sakuntala hat Kalidasa aus einer Episode des alten National-Epos, des Mahabharata,

entnommen. Da dieselbe an sich schon nicht geringen Werth hat, und zudem ein Mittel an die Hand gibt, die Leistungen Kalidasa's noch besser zu würdigen, so habe ich sie als Anhang der Uebersetzung folgen lassen.

So mag denn meine Sakuntala in ihrem Deutschen Gewande vor allem sich selbst die Liebe meiner Leser erwerben; dann hoffe ich, daß auch mir etwas von ihrem Wohlwollen zukomme. Werde ich für berufen erfunden zu solcher Arbeit, so soll bald die Uebersetzung der Wikramorwasi nachfolgen; und insofern auch dann noch das Urtheil von Kennern mich unterstützt, und freundliche Belehrung mir nachhilft, sollen hoffentlich auch die übrigen Indischen Schauspiele nach und nach erscheinen, ein Zweig der Literatur, welchem ich beständig meine besten Kräfte widmen werde.

Paris, den 19. October 1832.

Göthe an Chézy

über die

Sakuntala.

Der liebenswürdige Chézy sendete unserm Göthe ein Exemplar seiner prachtvollen Ausgabe der Sakuntala zu, für welche er als Motto den Vers gewählt hatte, womit obige Vorrede beginnt. Die Antwort Göthe's wirft auf ihn selber, wie auch auf Kalidasa ein so herrliches Licht, daß gewiß das Publikum meinem lieben Freunde, Herrn Stahl, Secretär der Asiatischen Gesellschaft in Paris, mit mir dankbar seyn wird für die mir ertheilte Erlaubniß, eine genaue Abschrift davon meiner Uebersetzung beyzufügen.

Sie werden nicht zweifeln, verehrter Mann, daß ich mit dankbarem Herzen die schöne Gabe empfing, die Sie mir auf das geneigteste zudachten. Unerwartet folgte jedoch gleich darauf die große Epoche, die uns für unsere werthen Freunde in Paris besorgt machen mußte. Jetzt aber, da sie den allgemeinen Wünschen gemäß vorübergegangen, und ich mich vergewissern kann, daß sie keinen der Männer, die mir zunächst am Herzen liegen, schädlich berührt hat, kann ich mit desto freyerem Geiste Gegenwärtiges entlassen, und darf aussprechen, welch ein ganz vorzügliches Geschenk Sie mir durch die Uebersetzung der Sakuntala verliehen haben.

Das erste Mal als ich dieses unergründliche Werk gewahr wurde, erregte es in mir einen solchen Enthusiasmus, zog mich dergestalt an, daß ich es zu studiren nicht unterließ, ja sogar zu dem unmöglichen Unternehmen mich getrieben fühlte, es, wenn auch nur einiger Maßen, der Deutschen Bühne anzueignen. Durch diese wenn gleich fruchtlosen Bemühungen bin ich mit dem höchst schätzbaren Werke so genau bekannt geworden, es hat eine solche Epoche in meinem Lebensgange bestimmt, es ist mir so eigen geworden, daß ich seit dreißig Jahren weder das Englische noch das Deutsche je wieder angesehen habe.

Nun aber begrüßt ihre unmittelbare, durchstudirte Uebersetzung mich in hohen Jahren, wo der Stoff eines Kunstwerks, welcher sonst den Antheil eines Kunstwerks meistens bestimmt, für die Betrachtung fast Null wird, und man der Behandlung allein, aber in desto höherem Grade, Ehre zu geben sich gefähigt fühlt.

Soll ich meine Betrachtungen hier im Kurzen zusammenfassen: Ich begreife erst jetzt den überschwenglichen Eindruck, den dieses Werk früher auf mich gewann. Hier erscheint uns der Dichter in seiner höchsten Funktion, als Repräsentant des natürlichsten Zustandes, der feinsten Lebensweise, des reinsten sittlichen Bestrebens, der würdigsten Majestät und

der ernstesten Gottesbetrachtung: zugleich aber bleibt er dergestalt Herr und Meister seiner Schöpfung, daß er gemeine und lächerliche Gegensätze wagen darf, welche doch als nothwendige Verbindungsglieder der ganzen Organisation betrachtet werden müssen.

Dieses alles wird uns nun erst recht eingänglich durch die anmuthige, in so hohem Grade gebildete Französische Sprache, und es ist uns im Augenblick zu Muthe, als wenn wir alles Heitere, Schöne, Kräftige, was wir jemals in diesem Idiom vernommen, nochmals anklingend empfänden.

Ich könnte noch lange fortfahren und gar manches Bedeutende hier anknüpfen; allein ich will abbrechen und nur noch wiederholt versichern: daß Ihre Sakuntala unter die schönsten Sterne zu rechnen ist, die meine Nächte vorzüglicher machen als meinen Tag.

Dankbar, hochachtungsvoll

verpflichtet

Weimar, den 9. Oct. 1830.

W. Göthe.

Sakuntala.

Personen.

Duschmanta, ein mächtiger König der Indischen Vorzeit.

Madhawja, der Widuschaka oder drollige Freund des Königs.

Sakuntala, Duschmanta's Geliebte, in einer Einsiedeley auferzogen.

Anusuja, } ihre Gespielinnen.
Priamwada, }

Kanwa, ein berühmter Einsiedler, Sakuntala's Pflegevater.

Gautami, eine bejahrte Einsiedlerinn.

Sarngarawa, } jüngere Einsiedler.
Saradwata, }

Ein Fischer.

Ein Knabe.

Misrakesi, eine Nymphe, Freundinn der Nymphe Menaka.

Matali, Wagenlenker des Gottes Indra.

Casjapa, } Gottheiten, Indra's Eltern.
Aditi, }

Brahmanen, ein Feldherr, Polizey-Beamte, Schloßwache, Einsiedler, Jünger, Thorhüter, Boten, Bediente, u. s. w.

Vorstück.

Der Schauspiel=Director tritt auf und spricht folgenden Segenswunsch:

Was zuerst der Schöpfer hat erschaffen;
Was das Opfer heil'gen Brauchs emporführt;
Priesterschaft; die beyden Zeitenordner;
Was den Schall verbreitet alldurchdringend;
Sie, die jedes Samens Mutter heißt;
Was im Odem der Geschöpfe lebet:
Dieses Acht erfüllend segn' euch Gott! —

Schauspiel=Director. Genug nun des langen Zögerns! (hinter die Scene blickend) Wann die Geschäfte hinter der Bühne beendigt sind, möge dann meine Verehrte hieher kommen.

(Eine Schauspielerinn tritt auf.)

Schauspielerinn. Sohn meines Herrn, hier bin ich. Es befehle mein Herr, was nun zu thun ist.

Sch. Director. Schau hier, Verehrte, diese Versammlung, die so reich ist an den schönsten Eigenschaften. Vor dieser sollen wir ein neues, von Kalidasa verfertigtes Drama aufführen, mit dem Titel: „Sakuntala oder der Erkennungsring." Möge daher jener Würde auch unsere Anstrengung entsprechen.

Sch. In der Kunst, Schauspiele aufzuführen, wird wohl niemand mit meinem Herrn sich messen.

Sch. Director. In Wahrheit, meine Gute, ich muß dir sagen,
Die Schauspielkunst, wenn Kenner sie nicht loben,
Hat lange sich noch nicht zum Ziel erhoben;
Der Beste selbst fühlt sich von Furcht nicht frey!

Sch. Allerdings. So befehle nun auch mein Herr, was ich für den Augenblick hier thun soll.

Sch. Director. Was sollte wohl, meine Liebe, in diesem Augenblicke geeigneter seyn, die Gunst der Zuhörer zu gewinnen, als ein Gesang?

Sch. Nun, welche Jahreszeit soll ich aber zum Gesange mir auswählen?

Sch. Director. Gewiß mag die eben herangerückte wonneschaffende Sommerzeit am schicklichsten besungen werden. Denn in diesen Tagen

Wie lieblich zu baden im See, da die Lüfte
Vom Patali-Flore die süßesten Düfte
Herwehen vom Hain!
Und neiget der Tag sich am freundlichen Abend,
So ladet dort wieder zum Schlummer, wie labend!
Der Schatten uns ein!

Sch. (singend)

Und sieh an den zartesten Kesara-Kelchen
Wie jetzo die Bienchen in Küssen da schwelgen!
Und sieh, wie die Mädchen Sirischen sich pflücken,
Mit Blumengeschmeide das Ohr sich zu schmücken!

Sch. Director. O Liebste, welch herrlicher Gesang! Rings herum ist die Versammlung, den Geist von Entzücken hingerissen, gleich einem Gemählde! — Nun, mit welchem Stücke wollten wir doch ihre Gunst zu gewinnen suchen?

Sch. Aber doch wohl jenes neue, bereits befohlene Drama „Sakuntala oder der Erkennungsring" soll jetzt aufgeführt werden!

Sch. Director. Verehrteste, ich bin ganz außer mir selbst. Es ist mir in der That so eben aus dem Gedächtniß entfallen. Wahrhaftig:

Es riß mich mächtig dein süßes, tiefergreifendes Lied mit fort,
Wie den hochmächt'gen Duschmanta dort die Hindinn auf schneller Flucht.

(Beyde treten ab.)

Erster Akt.

Der König erscheint mit seinem Wagenlenker, Pfeil und Bogen in der Hand, fahrend, eine Hindinn verfolgend.

Wagenlenker (den König und die Hindinn anschauend).
Langes Leben dem Fürsten!

Blickend auf jene Hirschkuh dort und auf dich mit des Bogens Kraft,
Erschau ich gleichsam Gott Siwa, der jagt mit dem Pinaka hier!

König. Wagenlenker, wir sind durch die Hindinn dort weit fortgerissen. Diese so eben, sieh doch,

Wie, lieblich gebogen den Hals, sie wendet den Blick
Zum Wagen, der immer und immer ihr folget in Eile!
Wie erst sie vor Furcht vor dem niederfallenden Pfeile
Von hinten nach vorn in sich selbst sich ziehet zurück;
Dann über das Gras, das dort, zur Hälfte belecket,
Entfallen vor Müde dem Mund, den Boden bedecket,
In mächtigen Sätzen enteilet! o sieh doch, o sieh:
Sie schwebt in den Lüften, berühret den Boden fast nie!!

(erstaunt) O wie doch das Ziel meines Verfolgens immer mir vor den Augen bleibt!

Wagenl. Fürst, allzu rauh war bisher der Boden. Durch das Anziehen der Wagenzügel wurde die Schnelligkeit aufgehalten, so daß die Hindinn dort einen Vorsprung gewonnen hat. Jetzt, bey ebenem Boden, wird das Erreichen dir ein Leichtes seyn.

Kön. So laß denn die Zügel schießen.

Wagenl. Wie es der Fürst befiehlt (treibt die Pferde an). O,

Schau wie die Rosse da, den Zügel verhängt, gestreckt vorn,
Vom Staube, welchen sie im Laufen erregen, rein sind.

Gesenkt die Falten an den Ohren und straff den Stirnbusch,
Wie schnell sie laufen, wie sie stürzen da durch das Feld hin!

Kön. (erfreut) O wie die Hindinn von den Rossen eingeholt wird!

Was eben noch schmächtig,
Wird gleich da so mächtig!
Was zweyfach sich zeigte,
Jetzt Einheit erreichte!
Was wirklich gebogen,
Scheint grade gezogen!
Fern und Nah zerfließet mir
Ob des Wagens Schnelle hier! —

(Von der Seite her) Weh, weh! o König, tödte nicht, tödte nicht diese Hindinn der Einsiedeley! —

Wagenl. (horchend und hinschauend) O Fürst, während jene dir eben im Pfeilwurf stand, siehe, so kommen da zwey Einsiedler dazwischen!

Kön. (verwundert) Drum so halt an die Zügel.

Wagenl. Wie der Fürst es befiehlt.

(Ein Einsiedler tritt auf mit einem Jünger.)

Eins. (die Hände empor streckend) Weh, weh! o König, zur Einsiedeley gehört diese Hindinn!

O wie doch, o wie?
Der Pfeil da für sie? !
Er würd', ein Feu'r in Wollenballen,
Auf zarten Hindinn-Leib ja fallen!
Der Hindinn Leben
Erzittert so sehr;
Dein spitzer Pfeil da
Verwundet so schwer!
O, so leg das Geschoß
In den Köcher in Eil!
Ihr habt ja zum Schutze des Armen bloß,
Den Guten zu schädigen nicht, den Pfeil.

Kön. (sich verneigend) Schon ist er hineingelegt.

Einſ. (heiter) Das iſt würdig eines aus Puru's Stamme hervorgegangenen Fürſtenſtrahles!

Das ziemt dir, der du ſtammſt aus Puruer=Geſchlecht:
Dir werd' ein Sohn geſchenkt, der mächtig und gerecht!

Jüng. Mögeſt du einen Sohn erhalten, der mächtig in beyden Welten!

Kön. (verneigt ſich) Mit Freuden hör' ich das Brahmanen=Wort. —

Einſ. Wir beyde ſind hier, um Holz zu ſammeln, und dort am Ufer der Malini zeigt ſich die Einſiedeley unſers Meiſters Kanwa, welchem daſelbſt die Sakuntala, gleich wie vom Himmel her, geſchenkt wurde. Wenn du keine andern Geſchäfte vorhaſt, ſo tritt dort ein, und empfange die Gebühren der Gaſtfreundſchaft.

Und wirſt du dann die frommen Büßer finden,
Die jedes Hinderniß ſo kräftig überwinden;
Du rufſt: „Ja, ſolche Männer zu beſchützen,
Mag wund den Arm des Bogens Sehne ritzen!"

Kön. Ehrwürdiger Mann, iſt wohl das Familienhaupt anweſend?

Einſ. So eben hat er, nachdem er ſeiner Tochter die Pflichten der Gaſtfreundſchaft anempfohlen, eine Wallfahrt nach Somatirtha unternommen, um ein vom Schickſal verhängtes Unglück von ihr abzuwenden.

Kön. Wenn ich ſie beſuche, ſo wird ſie wohl meine ihr erwieſene Ehrerbietung dem heiligen Manne mittheilen.

Einſ. Inzwiſchen wollen wir beyde unſer Geſchäft vollenden.

(entfernt ſich mit dem Jünger.)

Kön. Wagenlenker, treibe die Pferde an; durch den Anblick der reinen Einſiedeley werden wir auch uns ſelbſt reinigen.

Wagenl. Wie der Fürſt es befiehlt.

Kön. (umherſchauend) Auch ohne daß man es ſagte, zeigt ſich in dieſem Haine der Andacht Fülle!

Wagenl. Wie ſo das?

Kön. Siehſt du denn nicht

Aus dem Schnabel der nackten Papageyenbrut,
Fiel vom Gebüſch Reis herab;

Und hier zeigt sich Gestein, vom Reiben mit der Frucht
Der Ingudi lieblich roth;
Weil ihr Nahen gesichert, wandelt da getrost
Die Hindinn, und horcht der Stimm';
Und die Pfade der Bäche zeichnet das Gezweig
Der Walkala schwimmend dort!
O sieh doch
Der Bäume Wurzeln hier im heilgen Teiche
Sich baden, den die Lüfte sanft nur kräuseln;
Verdunkelt ist der reine Glanz des Laubes
Vom Opferdampf, der dort empor sich wirbelt;
Und vorn am Garten sieh, wie auf dem Boden,
Wo rings zerstreuet heilge Kräuter liegen,
Die Hindinnjungen, ohne Furcht zu kennen,
Gar langsam, langsam hin und her lustwandeln.

Wagenl. Alles trifft zu!

Kön. (etwas vorwärts gefahren) Wagenlenker, daß diese fromme Stätte nicht entweiht werde, halt an den Wagen; ich steige hinunter.

Wagenl. Die Zügel sind angezogen, möge der Fürst absteigen.

Kön. (absteigend und umherblickend) Wagenlenker, in bescheidenem Aufzuge will ich diesen Hain der Andacht betreten; nimm also den Schmuck und den Bogen da. — Und bis ich vom Besuche dieser Einsiedeley zurückgekehrt bin, mögen die Pferde gebadet und besorgt werden.

Wagenl. Wie du es befiehlst. (tritt ab.)

Kön. (geht umher und sieht sich um) So will ich denn in diese Einsiedeley hineintreten. (Während er eintritt, wird ihm ein Zeichen.) Ah! heilig ist diese Einsiedeleystätte! es zuckt mir im Arm. Ob uns wohl hier etwas zu Theil werden mag? Nun, überall sind ja die Pforten der Zukunft.

(Stimme hinter der Scene) Kommt, kommt, liebe Gespielinnen!

Kön. (hinschauend) Ah! rechts von jener Laube läßt ein Gekose sich vernehmen! Nun, ich will doch hin. (hingehend und beobachtend) Es sind Einsiedlerjungfrauen, die aus verschiedenartigen, ihren Kräften ange-

messenen Krügen den zarten Pflanzen Wasser zu geben beschäftigt sind. (sehnsuchtsvoll hinblickend) O, wie süß ist ihr Anblick!

Wenn Einsiedlermädchen an Reizen so reich,
Die bey Hofe so selten sich finden,
So mögen die Blumen des Gartens mir gleich
Vor den Blumen des Haines verschwinden.

So will ich denn hier aus dem Schatten sie betrachten.

(Sakuntala tritt auf nebst ihren beyden Freundinnen, mit der oben erwähnten Arbeit beschäftigt.)

Anusuja. Liebe Sakuntala, ich sehe, daß die Einsiedeleybäume von Vater Kanwa dir theurer sind, als du dir selbst. Sicherlich dir kommt es zu, die Rinnen da mit Wasser zu füllen, die du ja auch die Zartheit einer Nawamalika=Blume hast.

Sakuntala. Liebe Anusuja, nicht bloß nach Vaters Geheiß; ich selbst fühle zu ihnen die Liebe einer Schwester. (besprengt die Bäume.)

Anus. Meine liebe Sakuntala, diese Bäume der Einsiedeley, welche zur Sommerzeit Blüthen tragen, haben schon hinlänglich Wasser; so laß uns denn auch jene begießen, deren Blüthezeit bereits vorbey ist. Je uneigennütziger, desto schöner unsere Dienste.

Sakunt. O traute Freundinn, gar liebwerth ist Dein Rath. (besprengt auch die übrigen Bäume.)

Kön. Wie, dieses ist Sakuntala, Kanwa's Tochter? Wie verkehrt doch Kanwa handelt, daß er diese ein Kleid aus Walkala=Rinde tragen läßt!

Wer solchen Reiz, welcher das Herz so kunstlos rührt,
Von strenger Buß' immer gedrückt erblicken will;
Der glaubt fürwahr, daß mit dem scharfen Lotus=Blatt
Selbst Sami=Holz gleich so entzwey er spalten mag! —

Nun, so will ich sie denn jetzt aus diesem Gebüsch hervor so betrachten, daß sie ungestört bleiben kann. (verbirgt sich.)

Sakunt. Meine traute Anusuja, die Rinde da ist mir von Priamwada so enge zugeschnürt worden, daß sie mich drückt; lös mir sie doch auf. (Anusuja löst sie.)

Priamwada. (lächelnd) Nimm dafür den Beginn deines jungfräulichen Alters, welcher dieses Schwellen des Busens bewirkt!

Kön. Wie wahr hat sie gesprochen! denn wenn auch
Der Mantel aus Walkala=Fasern gewoben
Herab von den Schultern den Busen bedeckt,
Wird nicht noch die Frische der Jugend gehoben,
Wie Blumen, von gelblichten Blättern versteckt?
Oder erhöht nicht die Walkala gerne den Jugendschmuck unvergleichlicher Schönheit? Wahrhaftig,
Der Lotus ist lieblich, im Moos auch verborgen;
Die Flecken des Mondes erheben das Licht;
In Walkala schaffet die Zarte mir Sorgen —
Die Schönen, o was denn verschönert sie nicht?
An ihr, mit den Augen der Hindinn, erscheinet
Die Härte der Rinde so schön; sie entzieht
Dem Glanze ja nichts, wie der Lotus, vereinet
Mit roherem Netze, sich öffnend erblüht.

Sakunt. (hinschauend) O, meine Freundinnen, wie doch dieser Amra=Baum gleich wie mit Fingern mir winket, dessen Knospen in den Lüften spielen! Ich muß doch mit ihm mich vereinen. (tritt hinzu.)

Priamw. Liebe Sakuntala, bleibe doch eine Weile unter diesem Baume.

Sak. Und warum das?

Priamw. Es erglänzt dieser Amra=Baum in deiner Nähe als wie ein Blumen=Bräutigam!

Sakunt. O, drum bist du auch meine Priamwada „die Freundlichsprechende!"

Kön. Priamwada hat nicht unrecht:
In Knospenglanz der Mund erglühet;
Wie Zweige sind die Arme weich;
Die Glieder Jugend rings umziehet,
An Lieblichkeit der Blume gleich!

Anus. Sieh doch diese Nawamalika, die du Haineslust genannt, wie sie selbst den Amra hier zum Gatten sich erwählt hat.

Sakunt. (hinzutretend und fröhlich sie betrachtend) Meine traute Anusuja, welch eine liebliche Zeit, die diesem Baumpärchen sein Entzücken gewährt! Diese Nawamalika in ihrer zarten Blüthenjugend, und jener Amra, so geeignet, durch reiche Früchte zu vergelten!

Priamw. (lächelnd) Anusuja, weißt du, warum Sakuntala immer nur ihre Haineslust sich betrachtet?

Anus. Ich weiß es nicht; sag' es mir doch.

Priamw. „Wie die Haineslust
Den ähnlichen Gatten sich wählt,
Sehnt auch meine Brust
Dem Passenden bald sich vermählt!"

Sakunt. (lächelnd) Was für Possen dir in den Sinn kommen! (begießt mit dem Kruge.)

Anus. Liebe Sakuntala, sieh doch diese Madhawi-Pflanze, die doch gemeinsam mit dir von Vater Kanwa ist auferzogen worden; du hast ihrer vergessen.

Sakunt. O, ich werde eher mein selbst vergessen! (tritt zu der Pflanze hin, und betrachtet sie fröhlich.) Wunder, Wunder! o Freundlichsprechende, ich habe etwas Freundliches mit dir zu sprechen!

Priamw. Was mir so Freundliches, du Liebe?

Sakunt. Wahrhaftig, diese Madhawi-Pflanze ist von der Wurzel an voller Blumen, obschon ihre Zeit vorüber ist!

Beyde. (schnell hinzutretend) O Freundinn, ist's wahr, ist's wahr?

Sakunt. Wahr? seht ihr es denn nicht?

Priam. (fröhlich) Du, Liebe, daraus verkünde ich dir etwas Freundliches: „Jetzt wirst du bald deine Hand einem Gatten reichen."

Sakunt. (unwillig) O was für Possen von dir! Von nun an will ich kein Wort mehr von dir hören.

Priamw. Sicherlich, meine Freundinn, ich scherze nicht. Aus Vater Kanwa's Munde habe ich es gehört, dieses sey dir das Vorzeichen eines Glückes.

Anus. Liebe Priamwada, darum also bespkengt Sakuntala die Madhawi-Pflanze mit solcher Liebe!

Sakunt. Sie ist ja meine Schwester; wie sollte ich ihr denn nicht zu trinken geben? (besprengt sie aus dem Kruge.)

Kön. Wie, sollte sie denn wirklich von einem Vater herstammen, dessen Familie mit meiner Kaste unvereinbar wäre? — Wahrhaftig, ist da noch zu zweifeln?

Gewiß, sie paßt zur Kschetria=Braut;
Mein Herz ersehnt sie zu sehr:
Schwebt Zweifel vor, der Gute nur schaut —
Und im Schauen liegt ihm Gewähr!

Zuverlässig also, ich werde sie erlangen.

Sakunt. (unruhig) Ach, da fliegt eine Biene aus dieser Nawamalika hervor, und strebt mir immer auf das Gesicht zu! (verscheucht die Biene.)

Kön. (vergnügt zusehend) O wie reizend sie ist!

⏓ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Wohin, wohin immer das Bienchen sich bewegt,
Von da, von da fliehet die Lieblichäug'ge weg:
Sie lernt, indem jetzt sie die Brauen bloß aus Furcht
Zusammenzieht, fern auch von Angst das Augenspiel!

(unwillig) O die du die Augen mit zitternden Winkeln
Ihr streifest so lose,
Ins Ohr ihr zu flüstern ein Liebesgeheimniß
In süßem Gekose;
Und während da jene versucht, mit dem Händchen
Dir immer zu wehren,
O die du ja dennoch die Lippen ihr trinkest,
Das höchste Begehren!
Ach, immer im Suchen nach Wahrheit versunken,
Wo fänden wir Ruh?
Du aber, o Honigerzeugerinn dorten,
Wie selig bist du!

Sakunt. O Freundinnen, helfet mir doch, ich werde ja von dieser häßlichen Biene da so gequält!

Beyde. O Freundinn, was für Helferinnen sind wir doch hier! An

Duschmanta halte dich; unter des Königs Schutze stehen die Büßerhaine.

Kön. Dieß ist eine Gelegenheit, mich zu zeigen; — nichts zu fürchten — (nachdem er dieses zur Hälfte gesagt, zieht er sich wieder zurück) aber, so würd' ich als König erkannt. Nun denn, so will ich die Rolle eines Fremdlings übernehmen.

Sakunt. Nie läßt diese Widrige ab! Ich werde mich anderswohin begeben! (auf der Flucht zurückblickend) Ach, ach, wie sie auch hieher mich verfolgt! Helft mir doch! —

Kön. (schnell hervortretend)

Wer wagt's, da Puru's Stamm die Erde schützt,
Ein Schutz vor Unbill, Unbill zu begehn
An zarten Jungfrau'n, heiligen Geschlechtes?

(Alle betrachten den König etwas verlegen.)

Anus. Nein, mein Herr, es ist hier niemand übermüthig; die geliebte Freundinn dort wird bloß von einer Biene geplagt. (weist auf Sakuntala hin.)

Kön. (näher zu Sakuntala hintretend) Gesegnet sey deine Andacht! (Sakuntala steht da, die Augen scheu niedergeschlagen.)

Anus. Nun ziemt es uns auch, den ausgezeichneten Gast gebührend zu empfangen.

Priamw. Willkommen sey unser Herr! Liebe Sakuntala, geh, hole verschiedenartige Früchte aus der Hütte zum Gastgeschenk; — und dieses Wasser wird dienlich seyn für die Füße.

Kön. Durch diese freundlichen Worte, o Jungfrau, ist die Gastfreundschaft bereits erwiesen.

Anus. Möge inzwischen mein Herr auf diesen Sitz von Saptaparnen-Blättern, die von Natur stets so frisch sind, sich niederlassen, um von der Müdigkeit sich zu erholen.

Kön. Seyd nicht auch ihr durch diese Dienstleistungen ermüdet? Setzt euch also ein wenig.

Priamw. (bey Seite) Liebe Sakuntala, es fordert wirklich die Schick-

lichkeit, daß wir an der Seite unsers Gastes Platz nehmen. Drum komm, laß uns sitzen. (Alle setzen sich.)

Sakunt. (zu sich selbst) Beym Anblick dieses Jünglings regen sich Gefühle in mir, die diesem Hain der Buße widerstreben.

Kön. (sie alle anschauend) O wie lieblich ist diese euere Freundschaft, die an Jahren und Schönheit so übereinstimmt!

Priamw. (bey Seite) Liebe Anusuja, wer ist das wohl? Durch die schwer zu verbergende Tiefe seines Wesens, wie durch seine anmuthigen Worte breitet er fürstlichen Stand vor uns aus.

Anus. O Freundinn, auch ich fühle mich ganz hingerissen! Ich will ihn doch ausforschen. (Laut) Die gütigen Worte meines Herrn flößen mir Muth ein: welcher Stamm königlicher Weisen wird geziert durch unsern Herrn? oder welche Gegend ist durch seine Entfernung in Betrübniß versetzt? weßwegen hat dein zarter Sinn sich entschlossen, hier den Büßerwald zu besuchen?

Sakunt. (zu sich selbst) O mein Herz, quäle dich nicht so! was dich bewegt, dafür wird Anusuja Rath wissen.

Kön. (zu sich selbst) Wie? soll ich mich nun zu erkennen geben? oder mich unentdeckt halten? (überlegt.) So soll es seyn! (Laut.) Ich bin, o Jungfrau, ein Schriftkundiger in der Stadt des Puruischen Königs, mit der Verwaltung der heiligen Rechtspflege beauftragt. Jetzt bin ich in diesen geweihten Wald gekommen, aus Lust, die reine Einsiedeley mir zu betrachen.

Anus. „Gebieter" sind die im heiligen Rechte Bewanderten. (Sakuntala wird mit Liebesscham überzogen.)

Die eine Freundinn. (den Zustand beyder bemerkend, bey Seite) Liebe Sakuntala, wenn doch der liebe Vater hier wäre —

Sakunt. Nun, was wäre denn?

Die andere Fr. Dann würde er diesen ausgezeichneten Gastfreund „mit dem ganzen Inhalt seines Lebens" beehren.

Sakunt. (sich unwillig stellend) O geht, ihr habt etwas Anderes im Sinne als ihr da aussprecht; kein Wort will ich mehr von euch hören. (wendet sich weg)

Kön. So möchten wir inzwischen euch, meine Jungfrauen, etwas fragen, euere Freundinn betreffend.

Beyde. Wir fühlen in der Bitte unsers Herrn seine Gunst.

Kön. Der ehrwürdige Kanwa lebt hier einzig in der Gottheit; wie kann denn diese euere geliebte Freundinn seine Tochter seyn?

Anus. Es höre mein Herr: Kausika, ein königlicher Weiser, von der höchsten Würde — —

Kön. Ah, jener erhabene Kausika!

Anus. Wisse, von ihm stammt unsere Freundinn her; durch die Auferziehung aber des zurückgelassenen Kindes ist unser Kanwa ihr Vater.

Kön. Des zurückgelassenen? Dieses Wort erregt meine Neugierde, ihre Geschichte von Anfang her zu vernehmen.

Anus. Es höre mein Herr: Jener königliche Weise übte sich vormals in der strengsten Buße so sehr, daß die Götter in einer Art von Eifersucht die Nymphe Menaka herabsendeten, um seiner Enthaltsamkeit Hindernisse in den Weg zu legen.

Kön. Haben also selbst Götter eine solche Furcht, wenn andere in Frömmigkeit sich vertiefen! und hierauf, hierauf?

Anus. In den reizenden Tagen des Frühlings erblickte er jene, die mit Taumel Erfüllende, und — — (hält mitten in der Rede inne, von Scham überzogen.)

Kön. O, längst schon war es mir klar, daß jene durchaus einer Nymphe Tochter seyn müsse!

Anus. Wie so das?

Kön. Es fällt ja in die Augen:

Von Menschen könnte solch ein Liebreiz stammen?
Der Erd' entsteigen nie des Strahles Flammen!

(Sakuntala steht da mit sittsam gesenktem Antlitz.)

Kön. (zu sich selbst) O, nun hat mein Verlangen freyen Spielraum!

Priamw. (lächelnd Sakuntala anblickend) Es scheint mein Herr noch etwas sagen zu wollen? (Sakuntala droht der Freundinn mit dem Finger.)

Kön. Es erscheint dir richtig, o Jungfrau, es drängt uns das Verlangen, noch etwas Anderes zu hören über das Leben der Trefflichen.

Priamw. Genug also des Zögerns! dem Büßergeschlecht ist ja Gehorsam auferlegt.

Kön. Nun, so möcht' ich denn fragen,

— —⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —⏑ — ⏓

Ob jene bis zu der Vermählung der Buße Pflichten
Erfüllen muß, so ja den Freuden der Lieb' im Weg sind?
Und ach! ob immer sie vereint mit Gazellen=Weibchen
Hier weilen wird, die ob des ähnlichen Blicks ihr lieb sind? —

Priamw. Diese Jungfrau, mein Herr, war bisher eifrig beschäftigt mit der Ausübung heiliger Pflichten; jetzt aber hat eben der erhabene Lehrer im Sinne, sie einem schicklichen Gatten zu vermählen.

Kön. (freudig zu sich selbst)

Nun juble, o Herz, das Dunkel ist klar:
Gefürchtetes Feur beut Perlen dir dar! —

Sakunt. (als ob sie zürne) Anusuja, ich gehe fort.

Anus. Warum denn?

Sakunt. Ich gehe, unserer ehrwürdigen Gautami es zu sagen, was für lose Worte diese Priamwada plaudert. (steht auf.)

Anus. Freudinn, es schickt sich nicht, es schickt sich nicht für eine Bewohnerinn der Einsiedeley, nach Willkühr wegzugehen, und den ausgezeichneten Gastfreund ohne die gebührende Ehrerbietung zu verlassen!

(Sakuntala, ohne Antwort zu geben, ist im Begriff zu gehen.)

Kön. (bey Seite) Wie, sie geht? (steht auf, um sie zurückzuhalten, unterdrückt aber seinen Wunsch) Ach, wie doch die Handlungen der Verliebten ihrem Innern widersprechen!

Will folgen ich des frommen Mannes Tochter,
Hält Scham vor Uebereilung mich zurück;
An Einer Stelle stehend, unbeweglich,
Geh dennoch ich, und kehre wieder rückwärts.

Priamw. (zu Sakuntala hingehend) Meine zürnende Freundinn, du darfst nicht fort.

Sakunt. (sich umwendend mit zusammengezogenen Augenbrauen) Wie so denn?

Priamw. Du bist mir noch schuldig, vorher zwey Bäume zu begießen; davon befreye dich zuerst, dann magst du gehen. (hält sie mit Gewalt zurück.)

Kön. Ach, holde Jungfrau, es scheint mir jene Gute äußerst ermüdet vom Begießen ihrer Pflanzen. O sieh doch

— — — ◡ ◡ — ◡ — ◡ ◡ ◡ —

Wie die Schulter, den Arm auf's Aeußerste erhitzt,
Vom Krugesschwung niedersinkt,
Und wie jetzo das Athmen wogender die Brust,
Selbst gegen sein Wollen, hebt;
Das Band, welches die Blume bändiget am Ohr,
Ist auf der Stirn schweißbenetzt;
Ihr Haar wirre, da jetzt die Binde sich gelöst,
Die eine Hand hält es fest!

Darum will ich für sie hin die Schuld bezahlen. (gibt den beyden Freundinnen seinen Ring, und diese, die Namensbuchstaben aussprechend, blicken eine die andere an.) Daß ihr nicht etwa zu weit suchet: es ist ein Geschenk des Königs.

Priamw. So darfst du also diesen Ring nicht entäußern. Durch das bloße Wort meines Herrn mag jene von ihrer Schuld erlöst seyn.

Anus. Liebe Sakuntala, du bist nun frey durch dieses Herrn, oder vielleicht königlichen Weisen, Erbarmung. Drum, wo willst du jetzt hingehen?

Sakunt. (zu sich selbst) Nein, nimmermehr werd' ich von ihm lassen, wenn ich einmal über mich selbst verfügen kann.

Priamw. Nun, warum geht man denn jetzt nicht?

Sakunt. Jetzt bin ich von dir befreyt; wann es mir gefällt, dann werd' ich gehen.

Kön. (Sakuntala anblickend) Wie? wahrhaftig, sollte denn nicht, wie wir gegen sie, auch sie gegen uns gesinnet seyn? Sicherlich, meine Herzensregungen haben freyen Spielraum!

Kein Wörtchen sie in meine Worte mischet;
Doch lauscht sie mir, daß ja ihr nichts entwischet!

Nicht gern zu mir sie wendet das Gesicht;
Doch kennen Lieb'res ihre Augen nicht!

(Hinter der Scene) Weh, weh! ihr Einsiedler, befleißt euch, die Thiere im Büßerhaine zu retten! Es nahet da auf der Jagd sich ergötzend der Fürst Duschmanta!

Die feuchten Walkala-Gewänder, die aufgehängt sind
Dort an den Zweigen des Gebüsches, bedecket Staub jetzt,
Der aufgewirbelt von dem Huf auf den heil'gen Wald fällt,
Ein Schwarm Insecten, in der scheidenden Sonne gluthroth! —

Kön. (zu sich selbst) O weh, mich aufsuchend bringt mein Gefolge den heiligen Wald in Verwirrung!

(Hinter der Scene) Weh, weh! ihr Einsiedler, mit Schrecken erfüllend Greise, Weiber, Kinder, nahet er dort

Zerbrochen den einen Zahn
Am Baumesstamme,
Der ihm zum Damme,
Da grimmig er stürzt heran!
Die Wratati-Pflanze drauf
Umstricket ihn fest im Lauf,
Die auszureißen bemühet
Vor Wuth er glühet!
Wie toll er die Andacht entweihet!
Die friedlichen Herden zerstreuet!
Dort der Elephant,
Scheu und unbekannt
Noch mit den Wagen, die jetzt er erblickt,
Weh, wie den heiligen Wald er zerknickt!! —

(Alle dieses hörend stehen erschrocken da.)

Kön. O weh! welch eine Störung des Büßerhains bin ich doch! Nun, so will ich hin —

D. beyd. Freundinnen. Möge deine Hoheit uns erlauben, nach der Hütte zu gehen; wir sind durch das Herannahen dieses Elephanten äußerst in Schrecken gesetzt.

Anus. (zu Sakuntala) Unsere ehrwürdige Gautami wird in Unruhe seyn; komm, Freundinn, schnell, daß wir alle bey einander sind.

Sakunt. (stellt sich, als ob sie am Gehen verhindert werde) O weh, es schmerzt mich an der Hüfte!

Kön. Nur ruhig, ruhig! geht nur, liebenswürdige Jungfrauen. Daß die Einsiedeley nicht beunruhigt werde, dafür werden wir schon sorgen.

D. b. Freundinnen. Großmächtiger, dein erhabener Stand war früher uns unbekannt. Jetzt, da wir mitten in unsern Pflichten durch diesen Unfall gestört werden, mögest du uns die unvollkommene Ehrenbezeugung verzeihen. Wir bitten unsern Herrn, dem wir so wenige Ehrfurcht erwiesen, darin einen Grund zu erkennen, uns wiederum zu besuchen.

Kön. O nicht doch, nicht doch! Schon durch den bloßen Anblick von euch, meine Jungfrauen, bin ich hinlänglich beehrt.

Sakunt. Anusuja, ein spitzer Kusa-Halm hat mich am Fuß verwundet! — Und da hat sich mein Walkala-Gewand im Gesträuch dieser Kuruwaka verwickelt. — Wartet doch mein; ich kann ja hier nicht los werden! (Den König anblickend entfernt sie sich mit ihren Freundinnen.)

Kön. (seufzend) So sind sie denn Alle fort! — Ach, und mich gelüstet es nun wenig, nach der Stadt zurückzukehren, seit ich Sakuntala gesehen! — Inzwischen will ich mein Gefolge an einen Ort hinschicken, der recht weit von diesem Büßerhain entfernt ist. — Nein, wahrhaftig, ich kann mein Herz nicht von der Beschäftigung abwenden, Sakuntala anzuschauen! Ach,

Geht vor der Leib, kehrt rückwärts
Das schwankende Herz mir geschwinde,
Gleich wie an der Stange das Fähnchen,
Entgegen getragen dem Winde!

Zweiter Akt.

Widuschaka tritt auf.

Widuschaka. Oh! oh! ach! Es ist aus mit mir! Durch den Umgang mit diesem auf die Jagd versessenen Könige hab' ich rein den Verstand verloren! Seht die Hindinn! Seht den Eber! so geht es beständig. Selbst in der brennendsten Mittagshitze müssen wir in schattenleeren Waldplätzen herumlaufen, um heißes, bitteres Bergstromwasser zu trinken, das nach ekelhaften Blättern schmeckt, und außer aller Zeitordnung durch und durch verbranntes Fleisch zu verschlingen. Vor dem Getrapp der Pferdehaufen soll ich nicht einmal zur Nachtzeit ruhig schlafen, und schon am frühesten Morgen wecken mich die jagderpichten Sklavinnensöhne mit dem ohrzerreißenden Geschrey: Auf, auf in den Wald! — Doch, wenn dieses nur all mein Kummer wäre! — aber Schlag auf Schlag trifft mich. Kaum waren wir getrennt von unserm Fürsten, als dieser, die Einsiedeley betretend, zu unserm Jammer! ein gewisses Büßermädchen mit Namen Sakuntala erblickte; und seither spricht er nun kein Wort mehr von der Rückkehr in die Stadt. Unter solchen Gedanken wird die Nacht, für die Augen, zum Morgen; doch, wo ist ein Heilmittel, bis ich den geliebten Freund mit jenem Mädchen verbunden sehe? — Dort kömmt er her, der theure Freund, den Bogen in der Hand, verliebten Herzens, einen Kranz von Waldblumen tragend. — Nun, so will ich denn, die Glieder von Ermüdung gelähmt, mich hinstellen. — (laut) Ach, daß ich doch wenigstens so etwas Erholung fände! (stützt sich auf einen hölzernen Stab.)

Kön. (zu sich selbst)

Nicht leicht ist die Geliebte hier errungen;
Doch hofft mein Herz, das ihr Benehmen sieht.

Ist Smara gleich der Wunsch noch nicht gelungen,
Die Sehnsucht beyder schon in Wonne glüht!

(lächelnd) So beschäftigt sich das Herz der Menschen mit der Möglichkeit dessen, was ihm selbst zusagt! Sollte meine Sehnsucht sich täuschen? O nein!

Denn lenkt' auch anderswohin sie die Augen,
Doch glänzte nur Zärtlichkeit drin;
Und langsam ja ging sie, die Hüfte so zierlich,
Mit Künsten der Liebe dahin;
„O wartet doch, rief sie der Freundinn erzürnet,
Da hier so gehindert ich bin!" —
Dieß Alles, o wahrlich, für mich nur es spricht;
Wie sähe die Liebe das Ihrige nicht?

Wid. (in derselben Stellung) Ach, mein König, die Hand kann sich nicht mehr bewegen; mit dem bloßen Munde: Sieg dir!

Kön. (blickt hin und lächelt) Ey! woher denn so verkrüppelt?

Wid. Wie denn, „woher?" Du selbst hast meine Knochen zerschlagen, und du frägst noch um den Grund der Thränen?

Kön. Ich verstehe dich nicht; sprich deutlicher.

Wid. Wenn die Wetasa-Pflanze die Rolle eines Gebückten spielt, thut sie das aus ihrer eigenen Natur, oder wohl um des reißenden Stromes willen?

Kön. Der reißende Strom ist die Ursache dabey.

Wid. Und bey mir deine Hoheit.

Kön. Wie so denn?

Wid. Ziemt es sich denn, daß du die Reichsangelegenheiten hintansetzest, und deinen so ruhigen Pallast verlässest, um gleich einem Waldmenschen zu leben? Wie kann man Versammlungen hieher berufen? Und ich, ein Brahmane, bin durch das stete Verfolgen des Wildes meiner Glieder nicht mehr mächtig, deren Muskeln aufs Aeußerste gereizt sind. Drum, o sey gnädig, nur einen einzigen Tag Ruhe!

Kön. (zu sich selbst) Während dieser hier so spricht, gelüstet mich selbst auch, bey der Erinnerung an Kanwa's Tochter, gar nicht mehr nach der Jagd.

Wie könnt' ich spannen noch den starken Bogen,
Und auf die Hindinn richten meinen Pfeil?
Vereint mit der Geliebten auferzogen
Hat auch an ihrer Augen Glanz sie Theil.

Wid. (den König anblickend) Er denkt sich nun irgend einen Plan im Innern aus. In den Wald hinein hab' ich wahrlich geschrien.

Kön. Was anders, als den Worten des Freundes Folge zu leisten?

Wid. (höchlich erfreut) Drum langes Leben dir! (will weggehen.)

Kön. Bleib, und höre alles, was ich sagen will.

Wid. Es gebiete deine Hoheit.

Kön. Wann mein Freund ausgeruht hat, so weiß ich ihm ein anderes Geschäft für mich, das ihn nicht ermüden soll.

Wid. Was denn? Süßigkeiten zu verschlingen?

Kön. Was ich gleich sagen werde.

Wid. Mit Freuden werd' ich diesen Augenblick ergreifen.

Kön. Holla! wer ist da? (ein Thürhüter tritt auf.)

Thürh. Es befehle mein Gebieter.

Kön. Raiwataka, der Feldherr möge herberufen werden.

Thürh. Sogleich! (geht hinaus und kommt mit dem Feldherrn zurück) Es komme, es komme mein Herr; dort steht unser Gebieter, um einem Gespräche sein Ohr zu leihen. Mein Herr möge doch näher kommen!

Feldh. (den König anblickend, zu sich selbst) Wie kann doch die Jagd, die man für Sünde hält, für den Fürsten gar zur Tugend werden? Denn der Erhabene,

Des Bogens Sehne stets zu spannen schwer beschäftigt,
Erträgt die Sonnengluth, vom Schweiß nur wenig leidend;
Der schmächt'gre Leib, unsichtbar fast durch Anstrengung,
Ist nichts als Kraft, ein Elephant, den Berg durchschweifend!

(sich nähernd) Sieg, Sieg dem Fürsten! O Fürst, ich verstehe; im Walde zeigen sich Spuren von Wild. Denn was anderes sollte auszuführen seyn?

Kön. Bhadrasena, ich habe keine Lust mehr, da Madhawja mir das Jagen untersagt hat.

Feldh. (bey Seite) Freund Madhawja, halte fest an deinem Widerspruch, ich indessen will der Meinung des Fürsten folgen. (laut) O Herrscher, es plappert der Thor. Wahrhaftig, es ist etwas Herrliches um sie! Es sehe doch mein Fürst, was sie gewährt:

Dŭrch dĕr Säftĕ Vĕrtheilŭng schlānkĕr jă dĕr Leib
Ŭnd leichtĕr wīrd, stārk zŭm Kāmpf;
Ey, wie wandeln die Thiere, seltsam die Gestalt,
Schau! bald aus Furcht, bald aus Wuth!
Und der Jubel der Jäger, trifft da das Geschoß
Sein Ziel, das dort zitternd flieht! —
Ja, mit Unrecht die Jagd man tadelt, denn es gibt
Wohl keine Lust dieser gleich!

Wid. (zornig) Weg, du Unruhestifter! der Fürst folgt einmal seiner Natur; du aber, Sclavinnsohn, irre von Wald zu Wald, bis du in den Rachen eines Schakal- oder Hindinngierigen alten Bären fällst!

Kön. Bhadrasena, ich bin hier in der Nähe einer Einsiedeley. Deine Worte kann ich nicht billigen: denn es

Mag dĕr Bŭffĕl ĭm Teich sĭch wälzĕnd mĭt dĕm Hōrn
Dās Wăssĕr stēts pēitschĕn jētzt;
Ŭnd die Hindinnen-Herde scharenweis vereint
Im Schatten froh wiederkäu'n;
Mag aufwühlen der alte Eber da den Schilf
Um seinen Sumpf ungestört:
Jetzt soll unser Geschoß da liegen in der Ruh,
Der Sehne Band losgespannt!

Feldh. Wie es deiner Majestät gefällt.

Kön. So laß denn die vorangegangenen Schützen zurückkehren, und sieh zu, daß mein Gefolge den heiligen Wald nicht in Unruhe bringe, und in der Ferne sich halte. Schau

Dĕr Büßĕrhain, wĕlchĕr sŏ still vŏn Ānschēin,
Birgt einen Strahl, leicht zu entzünden fähig:

Zu greifen kühl ist der Karfunkel, aber
Vereint sich ihm anderer Strahl, so brennt er!

Wid. Gehen wir, gehen wir, du Unruhestifter!

Feldh. Wie der Fürst es befiehlt. (tritt ab.)

Kön. (seine Umgebung betrachtend) Möget ihr, meine Leute, die Jagdkleidung ablegen; du, Raiwataka, besorge genau deine Geschäfte.

Raiwat. Wie der große König es befiehlt. (Sie treten ab.)

Wid. Jetzt hat mein Fürst von den Mücken sich befreyt! So möge er sich denn auf diese steinerne Bank niederlassen, die von dem Baumschattengezelte geschützt ist; inzwischen möchte ich meine Süßigkeiten verschlingen.

Kön. Geh mir voran.

Wid. Es komme, es komme mein Fürst! (Beyde gehen hin und setzen sich.)

Kön. Mein Freund Madhawja, deine Augen haben ihr Ziel noch nicht erreicht, da du das Höchste des Sehenswerthen noch nicht gesehen.

Wid. Ey, seh ich denn nicht meinen Fürsten vor mir?

Kön. Jeder sieht allerdings gerne auf sich selbst; ich aber spreche jetzt von Sakuntala, jener Zierde der Einsiedeley.

Wid. (zu sich selbst) Nun, ich werde ihm gewiß keine Gelegenheit zu ihr verschaffen! (laut) Ach, wenn jene eine heilige Jungfrau, so darf man sich nicht nach ihr sehnen. Drum, wozu denn sie sehen?

Kön. O Thor!

Was will der Mensch, der nach dem Monde blickt,
Das Haupt empor, die Wimpern unverrückt?
Und nicht nach etwas Verbotenem strebt Duschmanta's Herz.

Wid. So erzähle doch!

Kön. Von einer liebbethörten Nymphe stammend
Und einem Weisen, blieb sie hier zurück,
Die Blüthe einer Nawamalika,
Die abgefallen in der Sonne schmachtet.

Wid. (lachend) Wie einer, der vor Datteln flieht und auf saure Tamarinden seinen Glauben setzt, so kömmt deine Hoheit in jener Sehnsucht mir vor, da du doch solche Frauenperlen in deinem Pallaste besitzest!

Kön. Freund, du hast jene nur noch nie gesehen, darum schwatzest du so.

Wid. Ey freylich, sie muß ja liebreizend seyn, da sie deine Hoheit in solche Bewunderung gesetzt hat.

Kön. O Freund, wozu viel Worte?

Den Blick auf Brahma's Macht und ihre Reize lenkend
Schau diese Frauenperl, der Schöpfung erste Pracht!
Denn wahrlich, als er tief im Geiste sich versenkend
Sich jegliche Gestalt in Bildnerkraft bedacht,
Vereinigt er sofort der Schönheit reichste Fülle:
Und so erschuf nun sie des Gottes höchster Wille!

Wid. Freylich so müssen durchaus alle Schönen vor ihr verschwinden.

Kön. Und das beschäftigt nun meine Seele:

Die Blume, deren Düfte
Noch nicht zerstreuet;
Das Blatt, von keinem Finger
Bis jetzt entweihet;
Die Perle, deren Schale
Noch nicht erschlossen;
Und frischer Honig, welcher
Noch nie genossen;
Die Frucht von jeder Tugend,
So voll, so rein:
Ach wer soll ihr Besitzer
Auf Erden seyn? ! —

Wid. Drum so eile, eile deine Hoheit, daß nicht etwa diese Einsiedlerinn irgend einem Einsiedler in die Hände falle, dessen Haare von Ingudi=Oel erglänzen!

Kön. Sie kann ja nicht selbst über sich verfügen, und ihr Lehrer ist nicht in der Nähe.

Wid. Und wie steht es um ihre Liebe zu dir?

Kön. Freund, Einsiedlermädchen sind schüchtern von Natur, doch

Sie wendet die Augen, wenn vor ihr ich stehe;
Sie lächelt, und plaudert von anderem Grund;
Von Scheu nur ihr Inn'res gehemmet ich sehe;
Nicht birgt sie die Lieb', nicht gibt sie sie kund!

Wid. (lachend) Wie? solcherley nur hat deine Hoheit gesehen, und doch will sie den Platz behaupten?

Kön. Als sie mit ihren Freundinnen sich entfernte, da verrieth das lieberfüllte Mädchen seine Zuneigung zu mir am meisten; denn

– – ◡ – ◡ ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ – ◡̲
„Der Fuß ist wund mir von der Spitze des Halmes!" sprach jetzt
Die Zarte schelmisch; und nun einige Schritte gehend,
Dann stille stehend, und die Augen zurückgewendet,
Löst sie das Kleid aus dem Gebüsche, das nicht es festhält.

Wid. Deine Hoheit hat sich gewiß mit hinlänglichen Lebensmitteln versehen, da du ihretwegen so verliebt bist in diesen Wald, denk' ich.

Kön. Freund, sinne mir doch ein Mittel aus, wie wir wiederum in diese Einsiedeley gehen können.

Wid. Ach, ach! gibt es ein besseres Mittel? Du bist ja König!

Kön. Drum, was denn?

Wid. „Einsiedler, liefert mir das Sechstel euers Reises!" Nur dieß.

Kön. Du Thor! Eine andere Abgabe bringen diese Einsiedler mir ein, welche höher zu schätzen ist, als Haufen von Edelsteinen. Sieh

Die Güter, die immer mir andere Kasten entrichten,
Sind Vergänglichkeit:
Das Sechstel der Buße, zu dem sich die Frommen verpflichten,
Bleibt in Ewigkeit!

(Hinter der Scene.) O, wir sind am Ziele unsers Verlangens!

Kön. (horchend) Ey, nach diesen sinnigruhigen Stimmen müssen das Einsiedler seyn! (Der Thürhüter tritt ein.)

Thürh. Sieg, Sieg dem Gebieter! Es warten draußen zwey junge Weise.

Kön. Augenblicklich laß sie vor.

Thürh. Wie der Gebieter es befiehlt. (geht hinaus, und kommt mit den Weisen zurück) kommt, kommt!

Der eine. (den König anblickend) O wie selbst dieser strahlende Glanz Vertrauen einflößt, oder vielmehr das, was wohnt in des Königs weisem Herzen! Wahrlich

Sein Aufenthalt an dieser heil'gen Stätte
Schafft uns, was alles nur das Herz begehrt;
Sein Streben, daß er uns aus Noth errette,
Schafft ihm, daß täglich sich die Tugend mehrt.
Der Doppelpreis von ihm, der selbst sich zwinget,
O, wie er bis zum Himmel auf sich schwinget!
Ein „Weiser" heißt er; dieses schmückt ihn sehr:
Doch „königlicher Weiser" noch weit mehr!

Der zweyte. Freund, das also ist Duschmanta, des mächt'gen Gottes Freund?

Erster. Wer sonst?

Zweyter. Ja jetzt

Wie könnt' ich staunen, daß die ganze Erde,
So weit sie, schwarz vom Meer umgürtet, reicht,
Von seinem Arm allein gehalten werde,
Der seines Stadtthors mächt'gem Riegel gleicht!
Es preisen die Götter, ins Treffen gezogen
Mit grausen Asuren, wie Sieg und Heil
Sie danken „Seinem" Bogen
Und Indra's Donnerkeil!

Beyde. (sich nähernd) Stets mögest du siegen, o König!

Kön. (vom Sitze aufstehend) Ich begrüße euch, weise Jünglinge.

Ein Weiser. Heil dir! (sie legen Früchte hin.)

Kön. (nimmt sie an, sich verneigend) Ich wünsche, die Ursache euers Besuches zu vernehmen.

Weis. Es haben die Einsiedler die Gegenwart deiner Hoheit erfahren, und bitten dich —

Kön. Was befehlen sie?

Weis. In der Abwesenheit unsers Familienhauptes stören Dämonen unsere Bußübungen; möchtest du nur einige Nächte nebst deinem Wagenlenker der Beschützer unserer Einsiedeley seyn!

Kön. Mit Freuden nehm' ich es an.

Wid. (bey Seite) Ey, das nenn ich mir doch eine sanfte Hand an der Gurgel.

Kön. Raiwataka, ruf unsern Wagenlenker; er soll Wagen und Bogen in Bereitschaft halten.

Raiw. Wie es der Fürst gebietet. (tritt ab.)

Weis. Das ziemet dir, du folgst der Väter Spur,
Geweiht ist Puru's Stamm zum Schutze nur!

Kön. Geht nun, meine jungen Weisen; ich selbst werd' euch auf dem Fuße folgen.

Weis. Stets mögest du siegen! (treten ab.)

Kön. Madhawja, auch dir ist nun die Lust gewährt, Sakuntala zu schauen.

Wid. Früher hatte ich nichts dawider; aber jetzt, da die Dämonen dort ihr Wesen treiben, gar viel!

Kön. Fürchte dich nicht; du wirst ja in meiner Nähe bleiben.

Wid. Aber bin ich da wirklich auch unter dem Schutze deines Heldenarmes? (Der Thürhüter tritt ein.)

Thürh. Der Wagen ist in Bereitschaft, und harrt auf den siegreichen Zug des Gebieters. — Draußen steht ein gewisser Karabha, der von der Stadt herkommt, aus der Nähe der erlauchten Fürstinn.

Kön. (in Ehrfurcht) Wie, von der Erhabenen gesandt?

Thürh. So ist es.

Kön. Laß ihn doch vortreten.

Thürh. (hinausgehend und mit Karabha zurückkommend) Karabha, hier ist der Gebieter; es nähere sich mein Herr.

Kar. (tritt näher, und verneigt sich) Sieg, Sieg dem Gebieter! Die Erhabene läßt dich wissen —

Kön. Was befiehlt sie?

Kar. „Von nun an in vier Tagen wird der Fasttag eintreffen, welcher

Sohnesopfer heißt; an diesem müssen wir nothwendig zur längern Dauer unsers Lebens vereint seyn."

Kön. Dort der Auftrag der Einsiedler, hier der Befehl der ehrwürdigen Mutter; beydes unumgänglich: drum, wohin soll ich mich nun wenden?

Wid. Ey so schwebe, wie Trisanku, in der Mitte!

Kön. Ernstlich, ich bin in großer Verlegenheit:

Es theilt sich das Herz ob beiden sich trennenden Pflichten,
Wie Fluthen des Stroms, wenn Felsen entgegen sich richten!

(sinnt nach) Freund Madhawja, du wurdest von der Ehrwürdigen gleich einem Sohne aufgenommen, zu meinem Gespielen. Daher kehre zurück, melde der Erlauchten die Geschäfte, die wir hier höchst nothwendig für die Einsiedler zu verrichten haben; du magst indessen meine Sohnespflichten vertreten.

Wid. Ach glaube ja nicht, daß ich vor den Dämonen Furcht habe.

Kön. (lächelnd) Behüte! o du großer Brahmane, wie käme das dir zu?

Wid. So will ich denn auch gehen, wie ein Königsbruder geht!

Kön. Da es mir ja obliegt, die Hindernisse des Büßerwaldes aus dem Wege zu räumen, so werde ich mein ganzes Gefolge mit dir senden

Wid. (stolz) Oh, oh! jetzt bin ich Thronfolger!

Kön. (zu sich selbst) Er ist ein leichtsinniger Schwätzer. Vielleicht könnte er unsere Liebe den Frauen im Pallaste verrathen. — Gut, das will ich ihm sagen. (Widuschaka bey der Hand fassend, laut) Freund Madhawja, um der wichtigen Angelegenheit der Weisen willen geh ich in die Einsiedeley; nicht etwa, wahrhaftig! daß ich in das Einsiedlermädchen verliebt wäre.

O sieh doch, wir und das Mädchen, das immer
Die Jungen der Hindinn nur kannte, das nimmer
Ja weihet dem Gotte der Liebe das Herz!
Denk ja nicht an Ernstes; ich sprach nur im Scherz. —

Wid. O ganz gewiß!

Kön. Madhawja, erfülle auch du deinen Auftrag; und ich will gehen, den Büßerhain zu schützen. (Alle gehen ab.)

Dritter Akt.

Eingang.

Ein Opferknabe tritt auf, Kusa-Kräuter lesend.

Opferknabe. (Erstaunt nachsinnend) O, wie großmächtig der König Duschmanta ist! Kaum hat er hier sich gezeigt, so sind unsere Uebungen wieder sicher geworden.

Kurz, sobald er den Pfeil auflegt, wenn von fern nur die Sehne klingt,
Wenn nur dumpf dröhnet das Geschoß, so entfleucht jedes Hinderniß!

So will ich denn, daß die Opferstätte bestreut werde, diese heiligen Kräuter den Lehrern überbringen. (etwas vorwärts gehend richtet er seinen Blick fest auf den Raum zur Seite hin.) Priamwada, für wen trägst du diese Usira-Salbe und die fas'rigen Lotos-Blätter? — (horcht) Was sagst du? Durch diese übermäßige Hitze fühle Sakuntala sich unwohl? — um sie auf ihre Glieder zu legen? Priamwada, daß sie ja sorgfältig gepflegt werde: denn sie ist unsers Familienhauptes zweiter Lebenshauch! — Auch ich werde im Witana geweihtes stillendes Wasser für sie hin in Gautami's Hände liefern. (tritt ab.)

Der König tritt auf in Liebesschmerzen.

Kön. (nachsinnend und seufzend)

Ich seh', wie treu die Jungfrau lebt der Buße Pflichten;
Ich weiß, daß sie nicht über sich verfügen kann:
Doch nimmer wird mein Herz zurück sich richten,
Wie nie das Wasser noch zur Quelle rann!

Mächtiger Herzenrührer, woher doch, da deine Geschosse so blumig sind, diese Wunden? (sich erinnernd) Ah, ich weiß es:

Es brennt in dir jetzo noch Haras Zorngluth,
Dem Aurwa gleich unter dem Wasser flammend:

O Liebesgott, könntest du sonst so brennen,
Wen Lieb' erfüllt, du, nur ein Restchen Asche?

Du und der Mond, wie quält ihr die euch vertrauenden Liebenden! denn

Wohl hast du nur Blumengeschosse,
Und kühl ist des Mondes Licht;
Doch ach, wie täuschet ihr beyde
Uns arme Liebende nicht!
Der Mond mit wint'rigem Strahle
Er schleudert ja Flammen uns zu;
Aus deinen blumigen Pfeilen
Schaffst gleich diamantene du!

Wahrhaftig

Stets magst du mich, o du Mächt'ger, aufs tiefste verwunden;
Ich stimme ja bey:
Nur daß auch sie, mit den großen, berauschenden Augen,
Besiegt von dir sey!

Du Mächtiger, an den ich meine Klagen wenden muß, hast du denn gar kein Erbarmen mit mir?

≚ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ – ≚

O Liebesgott, hab' ich denn dich vergeblich
Wohl hundertfach immer verehrt im Herzen?
Wie ziemt es dir, bis an das Ohr den Bogen
Zu ziehn, auf mich jetzt das Geschoß entsendend?

Wie kann ich denn jetzt, da die Hindernisse weggeräumt sind, und den Einsiedlern Genüge gethan ist, den Schmerz aus meinem Innern entfernen? — (seufzend) Es ist da keine andere Hülfe, als im Anblick der Geliebten. (aufwärts blickend) Die Jungfrau wird wohl nebst ihren Freundinnen diese übermäßige Mittagshitze dort an den gebüschreichen Ufern der Malini zubringen. Gut, dorthin will ich. (sieht im Gehen sich um) So eben ist die Liebliche durch diese Allee von jungen Bäumen gegangen, denk' ich; denn

Die Stängel, von welchen die Blumen sie pflückte,
Sie haben noch nicht sich geschlossen;

Den Blättern, die dort sie eben zerknickte,
Ist lieblicher Milchsaft entflossen.

(er fühlt eine Berührung) Ah, welch köstliche Luft in dieser Gegend!

O wie doch die Lüfte,
Vom Lotos sich raubend
Die süßesten Düfte,

Mir wehen entgegen
Aus Malini = Wellen
Den zartesten Regen;

Und wie sie die Wangen,
Die liebedurchglühten,
So wonnig umfangen!

(beobachtend) O, in jener Wetasa = Laube muß Sakuntala seyn! denn

Vorn an der Laube seh' ich frische Tritte
In gelben Sand geprägt, und lieblich zeigt
Der Hüfte Wucht sich hier an jedem Schritte,
Der etwas vor, noch mehr zurück sich neigt!

Ich will doch zwischen dem Gebüsche hindurch sehen. — (freudig) Ach, meine Augen vergehen vor Entzücken! Da sitzt die Geliebte meines Herzens mit ihren Freundinnen auf einer mit Blumen bestreuten steinernen Bank. — Gut, ich kann also ihr trauliches Kosen belauschen. (Bleibt stehen hinblickend.)

Sakuntala tritt auf mit ihren beyden Freundinnen.

D. b. Freundinnen. (sie fächelnd) Liebe Sakuntala, erquickt dich auch dieses Wehen der Lotos = Blätter?

Sakunt. (traurig) Ach, traute Freundinnen, was hilft's, daß ihr so mich fächelt? (beyde sehen einander bekümmert an.)

Kön. (bey Seite) Die Jungfrau scheint sehr krank. (nachsinnend) Wie, sollte dieses Uebel von der Gluth der Sonne herkommen, oder ist's vielleicht das, was mein Herz vermuthet? (denkt nach) Wahrhaftig, ist da noch zu zweifeln?

Mag die Usira gleich den Busen ihr bedecken,
Das Lotos=Fasernband am Arme lose seyn,
In solcher Unordnung muß doch die Theure wecken
Durch ihrer Glieder Reiz der Liebe Herzenspein!
Wohl mag derselbe Schmerz aus Lieb' und Gluth entstehen,
Doch Jugendkraft fühlt nie bey Hitze solche Wehen!

Priamw. (bey Seite) Anusuja, seit Sakuntala jenen königlichen Weisen zum ersten Mal erblickte, ist ihr Inneres so äußerst bewegt; kaum möchte etwas anderes die Ursache seyn ihres Leidens.

Anus. Auch ich hege denselben Verdacht; nun, ich will sie doch fragen. (laut) Freundinn, laß dich fragen, sind deine Schmerzen noch immer so heftig?

Kön. Nun muß sie sprechen;
Das Band um den Arm aus den Fasern des Lotos,
Das früher wie Mondlicht so klar,
Es beut, von der Hitze des Fiebers entzündet,
Jetzt schwärzliche Flecken ja dar!

Sakunt. (halb vom Lager sich aufrichtend) Freundinn, sprich, was willst du sagen?

Anus. Liebe Sakuntala, wir wissen nicht, was in deinem Innern vorgeht; ist etwa dein Zustand wie jener der Liebenden, von dem man in manchen Mährchen erzählt, was ich vermuthe, so sag uns doch die Ursache dieses Leidens; wenn man den Zustand nicht ganz genau kennt, so kann man ja die Heilung nie anfangen.

Kön. Ich bin völlig Anusuja's Meinung.

Sakunt. So schwer mein Leiden ist, so kann ich es doch nicht sogleich nennen.

Priamw. Aber, Freundinn, sie hat ganz recht; was verbirgst du uns doch dieses dein Leiden? und wenn gleich deine reizende Anmuth nie dich verläßt, warum schwinden denn deine Glieder Tag für Tag so dahin?

Kön. O wie wahr spricht Priamwada!

— — — ◡ ◡ — ◡ — ◡ ◡ ◡ —

Ja die Ründe der Wangen schwindet ihr dahin;

— — ◡ — — ◡ —

Ihr Busen scheint wen'ger zart,

Ihr Leib schmächt'ger, die Schultern senken sich herab;

Die Farbe wird blasser stets;

So von Liebe gequälet scheint sie mir zugleich

Jetzt trauernswerth, liebenswerth,

Wie vom Winde berührt, der plötzlich ihr den Flor

Austrocknet, die Madhawi!

Sakunt. (seufzend) Ach, von etwas Anderem will ich sprechen; was sollt' ich auch euch noch Bekümmerniß erregen?

B. Freundinnen. Freundinn, Freundinn, gerade darum sehnen wir uns darnach; ein getheilter Schmerz ist ja leichter zu tragen.

— — ◡ — ◡ ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡

Kön. Gefragt von jenen, die der Freud' und des Leids Genossen,

Wird nicht sie sagen, was des inneren Kummers Grund sey?

Sich wendend schaute sie so häufig nach mir, so zärtlich;

Und doch ist bang mir vor der Antwort, die bald ich höre! —

Sakunt. Seit der Beschützer des Büßerhaines, jener königliche Weise, mir vor die Augen kam — (hält verschämt inne)

B. Fr. Sprich doch, liebe Freundinn!

Sak. Seither bin ich durch die Sehnsucht nach ihm in diesem Zustande.

B. Fr. Wohl dir, du hast jetzt eine deiner würdige Wahl getroffen; sicherlich, wohin sollten große Ströme sich richten, als nach dem Ocean?

Kön. (freudig) Ich hörte, was zu hören!

Ja, Smara ist's, der mich mit Schmerz erfüllet,

Und er zugleich, der Heilung mir gewährt;

So wie der Tag mit Wolken schwarz umhüllet

Nach mächt'ger Gluth die Welt des Lebens nährt!

Sakunt. Drum, wenn es euch recht ist, so wollen wir uns bemühen, das Mitleiden dieses königlichen Weisen zu erregen. Sonst — vergeßt nicht mein! —

Kön. Dieses Wort hat jeden Zweifel gehoben! Nun aber, am Ziel

der Liebe, steht das Ziel der Anstrengung vor mir; aber wie wohl ist mir auch in diesem Zustande!

Priamw. (bey Seite) Anusuja, es ist aufs Aeußerste mit ihrer Liebe gekommen; sie gestattet keinen Aufschub.

Anus. Priamwada, auf welchem Wege können wir wohl die Sehnsucht unserer Freundinn schnell und unbemerkt stillen?

Priamw. Unbemerkt, o Freundinn, dafür müssen wir sorgen; mit dem Schnellen hat es keine Noth.

Anus. Wie so das?

Priamw. Wahrlich, auch er, der königliche Weise, sehnt sich nach dieser Jungfrau, das verriethen ja seine Lieblingsblicke.

Kön. (zu sich selbst) Ja sicher! so steht's mit mir; denn
Das goldne Armband, dessen Perlenschmuck entfärbt
Durch Thränen inn'rer Gluth, die Nacht für Nacht entrollen
Den auf den Arm gesenkten Augen, fällt, befestigt
Stets, stets zur Hand hinab, auch nichts vom Bogen leidend!

Priamw. (nachsinnend) Freundinn, sie mag jetzt ein Liebesbriefchen schreiben. Dieses will ich in eine Blume verstecken, und unter dem Vorwande eines ehrerbietigen Geschenkes in die Hand des Königs liefern.

Anus. O Freundinn, dieser sinnige Einfall gefällt mir; oder was sagt Sakuntala dazu?

Sakunt. Freundinn, dieser Einfall ist aber doch zu bedenken.

Priamw. So sinne dir also ein Verschen aus, das würdig ist deines Ursprungs, und die Gluth deiner Liebe enthält.

Sakunt. Ich will auf etwas sinnen; aber, wie doch das Herz mir schlägt, aus Furcht verworfen zu werden!

Kön. (zu sich selbst)

⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Da steht er ja, dich zu besitzen sehnsuchtsvoll,
Von welchem du fürchtetest, dich verschmäht zu seh'n:
Mag Sehnsucht auch, mag sie auch nicht den Dank empfah'n;
Wie könnte doch würdig der Lieb' ein Spröder seyn?

Ja er, von dem Liebesverschmähen du besorgt,
Was ganz umsonst, Liebliche, du vorhin besorgt,
Er steht vor dir sehnsuchterfüllt, der Jüngling, der
Nicht Perlen sucht; was er sich sucht, das bist nur du! —

D. b. Fr. Ach, du verkleinerst deinen eigenen Werth! Wer möchte doch das herbstliche Mondlicht, welches die Gluth des Tages zu lindern vermag, mit einem Sonnenschirm abwehren?

Sakunt. (lächelnd) Ich bin ganz vertieft. (denkt nach.)

Kön. O, ich schaue auf die Geliebte mit Augen, die jedes Zuckens vergessen haben!

Ihr Antlitz, die Wimper nach oben gerichtet,
Die Grübchen der Wangen,
Verrathen, da dichtend die Füße sie zählet,
Ihr Liebesverlangen!

Sakunt. Freundinn, ich habe nun ein Verschen ausgedacht; aber es ist kein Schreibgeräthe da.

Priamw. Könntest du es denn nicht, indem du die Füße des Verses wohl eintheilst, mit dem Nagel auf dieses Lotos-Blatt einritzen, das wie der Bauch eines Papageyen so lieblich?

Sakunt. So hört denn, ob es angemessen oder nicht.

D. b. Fr. Wir sind beyde aufmerksam.

Sak. (sagt es her) Es brennt das Herz
Der Liebe Macht
Mir Tag und Nacht
In Sehnsuchtschmerz!

Ja, Leib und Seele
Auch unbekannt
In deine Hand
Ich nun befehle!

Kön. Das ist eine Gelegenheit mich zu zeigen. (tritt schnell hervor.)
Es brennet dich
Die Liebe bloß,

Doch schonungslos
Verzehrt sie mich:

Die Sonn' entziehet
Dem Monde die Pracht;
Die Blume der Nacht
Am Tag noch blühet! —

D. b. Fr. (hinschauend und freudig aufstehend) Willkommen! o wie doch das Ziel unsers Wunsches erreicht ist! (Sakuntala will aufstehen.)

Kön. Nicht, nicht doch bemühe dich, du Liebliche!

Die Glieder hier auf diesem Blumensitze,
Die von des Fiebers Gluth so heftig leiden,
Daß selbst das Lotos=Armband welkt vor Hitze,
Sie mögen doch den Zwang der Sitte meiden!

Sakunt. (furchtsam zu sich selbst) O Herz, jetzt magst du schlagen! Wohin kommt es noch mit dir?

Anus. Hier auf diesem Felsensitze möge der erhabene Geliebte unserer Freundinn Platz nehmen. (Sakuntala macht ein wenig Platz.)

Kön. (setzt sich) Priamwada, hat das Fieber euerer Freundinn etwas nachgelassen?

Priamw. (lächelnd) So eben hat sie die Arzney genommen, und wird nun ruhig werden. — Aber, o großer König, da einmal die gegenseitige Zuneigung des Jünglings und der Jungfrau vor Augen liegt, so läßt mich die Liebe zur Freundinn Fragen auf Fragen thun.

Kön. O Liebliche, nichts darf zurückgehalten werden; denn ein ungesagtes zu sagendes Wort schafft Kummer.

Priamw. Nun, so höre mein Herr.

Kön. Ich gebe Acht.

Priamw. Die Bewohner der Einsiedeley sollten durch deine Hoheit aus ihrer Bedrängniß erlöst werden. Diese heilige Pflicht —

Kön. Sprich doch von etwas Anderem als von mir.

Priamw. Indem unsere theure Freundinn hier dich so erblickte, verfiel

ihr Inneres durch den mächtigen Madana in diesen Zustand; daher kannst du durch Wohlwollen ihr Leben erhalten.

Kön. O Liebliche, gegenseitig ist diese Zuneigung; mit der höchsten Freude ergreif' ich das.

Sakunt. (durch Liebe und Unwillen verwirrt) O Freundinn, haltet doch ihr beyde den königlichen Weisen nicht länger auf, der gewiß innig sich sehnt, nach seinem Frauenpallaste zurück zu kehren.

⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –

Kön. Die du mir Alles in Allem ja bleibest stets,
O du Geliebte, die tief mir im Herzen wohnt,
So du das wünschtest, o Reizende, stürb' ich gleich,
Der ich bereits von dem Blumengeschosse wund!

Anus. Man sagt ja, daß die Könige viele Frauen haben; drum wird wohl deine Hoheit dafür sorgen, daß diese unsere liebe Freundinn von den übrigen Gemahlinnen nicht gekränkt werde?

Kön. O Liebliche, wozu viel Worte?
Was immer daheim mich umringet,
Nur zweyerley steht vor mir:
Die meerumgürtete Erde
Und euere Freundinn hier!

D. b. Fr. Wir sind beruhigt. (Sakuntala verräth ihre Freude.)

Priamw. (bey Seite) Anusuja, sieh, sieh, wie die geliebte Freundinn wieder auflebt, wie die Pfauhenne, die von der Mittagshitze gedrückt war, nach einem Regenschauer.

Sakunt. Bittet doch den Weltbeschützer um Verzeihung, daß wir so über das Maß und den Anstand hinaus plaudern.

D. b. Fr. (lächelnd) Für wen dieses gesprochen wurde, der soll doch um Verzeihung bitten, was für Schuld hat denn ein anderer?

Sakunt. Möge doch der große König das verzeihen, was vor ihm gesprochen wurde; (bey Seite) oder was wurde nicht in seiner Abwesenheit vorgebracht?

Kön. (lächelnd) Diese Beleidigung werde ich dann nur verzeihen, wenn du mir, o Reizende, auf diesem Blumenlager, welches deine Glieder

drücken, huldreich etwas Raum gestattest, um von der Ermüdung mich zu erholen.

Priamw. Wo nicht — durch was könnte er wieder Trost finden?

Sakunt. (stellt sich böse) Still, du Unartige, kannst du noch über diese meine Lage spotten?

Anus. (nach der Seite hinschauend) Priamwada, sieh dort die junge Hindinn der Einsiedeley, wie sie den Blick hin und her wirft. Gewiß, sie hat sich aus der Hütte verloren, und sucht nun die Mutter. Ich will sie doch einfangen.

Priamw. Freundinn, jene Unartige ist sicher zu schnell; du allein vermöchtest sie nicht einzufangen; ich komme mit, dir zu helfen! (beyde stehen auf.)

Sakunt. Freundinnen, nein, ihr denket doch nicht mich beyde zu verlassen, daß ich so allein bliebe!

D. b. Fr. (lächelnd) Du jetzt allein? in deren Nähe der Beschützer der Erde? (entfernen sich.)

Sakunt. Wie, die lieben Freundinnen sind weg? !

Kön. (nach allen Seiten sich umblickend) Du Holde, laß nun diese Unruhe! Ist nicht dieser Jüngling hier an der Stelle der Freundinnen, um dir zu dienen? Sag doch

⏑̱ – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑̱

O dürft' ich, dürft' ich da den Fächer von Lotos wiegen,
Mit kühlem Wehen die ermüdeten Glieder labend?
Und auf den Schooß mir, o du Holde, die Füßchen legend,
Die roth wie Lilien erglänzen, sie sanft dir reiben?

Sakunt. Nicht werde ich mich selbst vor dem erniedrigen, den ich verehren soll. (sie steht auf, ihrem Zustande nach schwankend.)

Kön. O Holde, die Hitze ist noch nicht vorbey, und deine Glieder hier so schwach.

Wie? wolltest du den Blumensitz verlassen,
Wo in des Lotos Schutz dein Busen ruht?
Daß Schmerzen deinen zarten Leib erfassen,
Hinaus dich wagen in der Sonne Gluth? (zieht sie zurück.)

Sakunt. Laß, laß mich! ich bin ja nicht Herr meiner selbst! Sicherlich, einzig meinen Freundinnen bin ich hier anvertraut! Ach, was soll ich jetzt anfangen!

Kön. Weh, wie schäm' ich mich!

Sakunt. Nicht den großen König, das Geschick klag' ich ja an.

Kön. Wie kann das Geschick angeklagt werden, das so Erfreuliches schafft?

Sakunt. Wie sollt' ich denn jetzt es nicht anklagen, da es mich, die ich doch nicht Herr bin über mich selbst, von den Vorzügen Anderer gerührt werden läßt?

Kön. (zu sich selbst)

So innig ein Mädchen auch liebe,
Es bleibt für den Liebenden kalt,
Und hemmet die eigenen Triebe
Der Sehnsucht mit spröder Gewalt.
Sie quälet ja Madana nimmer,
So daß er ihr Inn'res erreicht;
Gequält wird selber er immer,
So oft sich Gelegenheit zeigt! (Sakuntala entfernt sich.)

Kön. Wie kann ich doch den Wunsch meines Herzens erreichen? (folgt ihr und ergreift den Saum ihres Kleides.)

Sakunt. Puru's Sohn, bewahre die Scheu! Hier und dort sind Einsiedler auf dem Wege!

Kön. Du Holde, laß diese Furcht vor den Ehrwürdigen; der gesetzkundige Kanwa selbst würde nicht zürnen:

Nach dem Bunde der Gandharwer, wie bekannt ist, vermählten ja
Sich die weisesten Jungfraun oft, und es stimmt' froh der Vater ein!

(schaut umher) Wie? — Offenbar, ich bin verloren! (geht von Sakuntala weg, kehrt aber wieder zurück.)

Sakunt. (nachdem sie um einige Schritte sich entfernt, wendet sie sich um mit gebogenem Halse) Puru's Sohn, ob ich gleich deinen Wunsch vorhin nicht erfüllte, und nichts als Worte mit dir wechselte, dennoch mögest du dieses Mädchen nicht vergessen.

Kön. Liebliche du!

Und möchtest du fliehn in den weitesten Raum,
Es läßt mein Herz dich nimmer:
Mag Abends der Schatten enteilen dem Baum,
An der Wurzel haftet er immer!

Sakunt. (ein wenig vorwärts gegangen, zu sich selbst) Ach, ach! wie ich ihn höre, bewegen meine Füße sich nicht mehr vorwärts. Nun, hinter diesem Kuruwaka=Gebüsche versteckt will ich doch sehen, wie seine Liebe sich äußern wird! (steht so da.)

Kön. Wie konntest du doch so grausam mich verlassen, der ich so eben der Liebe Glück zu kosten begann!

Wie bist du doch so liebversprechend, schön und zart,
Und doch dein Herz wie der Sirischa Staude hart!

Sakunt. Wie ich dieses höre, bin ich nicht im Stande zu gehen!

Kön. Was thu' ich jetzt an dieser Stätte, die von der Geliebten verlassen ist? (vor sich hinblickend) ach! da ist etwas, das mein Weggehen aufhält!

Da liegt es vor mir, dieses Lotos=Band,
Von der Usira Wohlgeruch durchdrungen,
Und hält, entfallen der Geliebten Hand,
Gleich einer Fessel nun mein Herz bezwungen!

(Hebt es mit tiefer Ehrfurcht auf.)

Sakunt. (auf ihre Hand hinblickend) Ach! ob meiner Schwäche lose ist es mir unbemerkt entfallen!

Kön. (das Lotos=Armband an die Brust haltend) O welch Gefühl!

⏑̄ —⏑ — —⏑ ⏑ —⏑ —⏑ —

Durch diesen Schmuck, welcher, o Theure, mir so süß,
Da eben noch dort an dem lieben Arm er hing,
Wie selig ist, mag er auch noch so fühllos seyn,
Dieß arme Herz; — aber es ist's ja nicht durch dich!

Sakunt. Hier mag ich durchaus nicht mehr bleiben. Gut, unter diesem Vorwand also kann ich wieder mich zeigen. (tritt hervor.)

Kön. (sie erblickend, freudig) Ey, da kömmt sie, die Herrinn meines

Lebens! Mitten in meinem Schmerze soll ich wirklich durch die Gunst des Schicksals entschädigt werden.

— — — — ◡ — — ◡ | — ◡ — — ◡ — ◡ —

Vor Durst die Kehle ganz trocken fleht um Naß kaum der Tschataka,

◡ ◡ — — ◡ — — ◡ | — — ◡ ◡ ◡ — ◡ —

Und es fließt ihm der Frühregen vom Himmel in den Schnabel gleich!

Sakunt. (vor den König sich hinstellend) Auf halbem Weg, o Herr, erinnerte ich mich an dieses von der Hand gefallene Lotos-Armband, und darum bin ich wieder zurückgekehrt. — O, es sagte mir mein Herz, daß es gewiß von dir aufgehoben worden. So gib es mir denn zurück, daß es nicht etwa dich und mich den frommen Männern verrathe.

Kön. Unter Einer Bedingung nur lief're ich es zurück.

Sakunt. Unter welcher? sprich.

Kön. Daß ich es dir wieder an seinen Ort befestige.

Sakunt. (zu sich selbst) Mir bleibt kein Ausweg. (laut) Nun, so befestige es denn. (tritt zu ihm hin.)

Kön. Laß uns beyde dort auf dem glatten Felsen uns setzen. (beyde gehen hin und setzen sich.)

Kön. (nimmt Sakuntala's Hand) Ah, welch Gefühl!

Ist's nicht ein Zweig von dem Baume der Liebe,
Den Siwa's Zorngluth verzehrt?
Doch fühlt er kaum den Ambrosia-Regen,
Blüht auf er, an Glanz noch gemehrt!

Sakunt. (drückt ihm leise die Hand) Es eile, es eile der Sohn meines Herrn!

Kön. (freudig zu sich selbst) Jetzt bin ich voller Hoffnung; diesen Nahmen gibt man nur einem Gemahl! (laut) Du Holde, der Haken dieses Lotosbandes schließt nicht gut, ich will doch wieder machen, daß es paßt.

Sakunt. (lächelnd) Wie es dir gefällt.

Kön. (absichtlich zögernd, die Enden vereinend) O du Holde,

◡ — ◡ — — ◡ ◡ — ◡ — ◡ —

Der junge Mond, sieh, er verläßt des Himmels Raum,
Und daß er dich völlig noch ziere, schlingt er jetzt

Um deine herzraubende, blumenzarte Hand
Als Lotos-Band, faserig weich, das Hörnerpaar!

Sakunt. Ich sehe doch wahrlich nichts davon; mein Blick ist wohl getrübt von dem Staube der Lilie hinter meinem Ohr, welchen die Lüfte aufregen.

Kön. (lächelnd) Wenn du es erlaubst, so will ich dir ihn mit dem Hauche meines Mundes wieder klar machen.

Sakunt. Das wäre wohl gütig von dir; aber ich traue dir nicht.

Kön. Nicht doch, nicht doch! ein neuer Knecht überschreitet das Gebot ja nie.

Sakunt. Doch der allzu eifrige flößt kein Zutrauen ein.

Kön. (zu sich selbst) Diese liebliche Dienstgelegenheit soll mir nicht entgehen. (sucht ihr das Gesicht aufzurichten. Sakuntala leistet ungern Widerstand, bleibt aber ruhig.)

Kön. (laut) O du mit deinen berauschenden Augen, laß doch diese Furcht vor meiner Unbescheidenheit! (Sakuntala blickt ihn etwas an, senkt aber das Haupt gleich wieder.)

Kön. (mit den Fingern ihr Gesicht aufrichtend, zu sich selbst)

Ach, wie ich dürste! die liebe Lippe
So zart und rein,
Ist's nicht als ob sie mit holdem Zittern
Mir willigt ein?

Sakunt. Der Sohn meines Herrn scheint sein Versprechen zu vergessen.

Kön. Durch die Nähe des Lotos am Ohre, der deinem Blicke gleicht, bin ich ganz außer mich gekommen. (er haucht über ihr Auge.)

Sakunt. Jetzt ist mein Auge wieder in seinem natürlichen Zustande. Ich schäme mich aber, daß ich dem Sohne meines Herrn seinen lieben Dienst nicht vergelten kann.

Kön. Du Holde,

Wenn deiner Lippen süßen Duft ich trinke,
Was fehlt mir dann?
Es gnügt der Biene, wenn des Lotos Düfte
Sie kosten kann.

Sakunt. Sollte das ihr nicht genügen, was könnte sie sonst machen?

Kön. Das! — (gibt sich alle Mühe, sie zu küssen)

(Hinter der Scene) Das Tschakrawaka-Weibchen ruft seinem Gefährten; seht, es nahet die Nacht! —

Sakunt. (horcht auf in Verwirrung) O Sohn meines Herrn, dort kömmt die ehrwürdige Gautami, nach meinem Befinden sich zu erkundigen; verbirg dich doch hinter dieses Gesträuch!

Kön. Ach — ja! (bleibt auf der einen Seite stehen.)

Gautami tritt auf, ein Gefäß in der Hand.

Gautami. Hier, mein Kind, ist heiliges Wasser. — Wie, so allein bist du mit den Göttern?

Sakunt. So eben nur sind Priamwada und Anusuja an die Malini hinabgegangen.

Gaut. (mit dem heiligen Wasser Sakuntala besprengend) Und haben deine Schmerzen sich etwas gemildert? (berührt sie.)

Sakunt. Jetzt finde ich mich weit besser.

Gaut. Nun denn, so mögest du lange und ruhig leben! Mein Kind, es neigt sich der Tag; drum komm, laß uns nach der Hütte gehen.

Sakunt. (ein wenig sich erhebend, zu sich selbst) O Herz, kaum näherte dein Wunsch sich der Erfüllung, so schobst du sie weiter hinaus: wisse denn, jetzt ist Unglück dein Loos. (geht etwas vorwärts, dann sich zurückwendend, laut) O du schmerzentilgende Laube, dich ruf' ich an, mich wieder zu beglücken!

Kön. (wieder hervorkommend, seufzend) Ach, wie doch die Erfüllung meiner Sehnsucht vereitelt wurde!

◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ – ◡ – ⏓
O wie kommt's, daß das aufgehobne Antlitz,
◡ ◡ – – ◡ ◡ – ◡ – ◡ – ⏓
Da sie stets deckte die Lippen mit den Fingern,
◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ – ◡ – ⏓
Da die Augen zur Hälfte zu sie drückte,
◡ ◡ – – ◡ ◡ – ◡ – ◡ – ⏓
Da so süß: „Nimmer" sie hauchte, nicht ich küßte?

Wie nun, soll ich jetzt weggehen, oder in dieser Blumenlaube, wo ich mein Glück genossen, noch etwas weilen? (sieht sich nach allen Seiten um)

Hier auf dem Felsen das blumige Lager,
Von ihren Gliedern zerknickt;
Und dort das Briefchen der Liebe, das theure,
Ins Blatt des Lotos gedrückt;
Und hier das Band, von der Hand ihr gefallen,
Wie haftet mein Auge daran:
Ach, die auch einsame Wetasa=Laube
Ich nimmer verlassen kann!

O weh, da die Geliebte in meiner Hand war, wie schwach benahm ich mich, ich, der die Gelegenheit fahren ließ! Ja jetzt

Käme mir die Holde wieder
An den trauten Ort zurück,
Würd' ich nicht die Zeit verlieren:
Denn nur selten kehrt das Glück!

Ach mein Herz, betäubt, gequälet,
Schwatzt sich jetzt so manches vor;
Säh' der Theuren ich ins Auge —
Wär' verwirrt ich wie zuvor!

(Hinter der Scene)

Beym Abendopfer, das so eben wir bringen wollten,
Umschwärmen Schatten von Dämonen, sich ringsum lagernd,
Die Opferstätte, wo das Feuer bereits im Brand ist,
Nach Blut begierig, und so roth wie Gewölk der Dämm'rung!

Kön. (horchend) Oh, oh, ihr Einsiedler, fürchtet euch nicht; ich komme hier! (tritt ab.)

Vierter Akt.

Eingang.

Die beyden Freundinnen treten auf, emsig mit Blumensammeln beschäftigt.

Anus. Priamwada, wenn nun schon unsere liebe Freundinn Sakuntala durch das Gandharwerband vollkommen glücklich mit einem würdigen Gatten vermählt ist, so bleibt mein Herz doch nicht frey von Besorgniß.

Priamw. Warum denn?

Anus. Jetzt haben ja die Weisen, nach Erreichung ihres Wunsches, den König mit Dank entlassen, und er ist in seine Stadt zurückgekehrt; ob er wohl unter den Frauen seines Pallastes sich unserer Freundinn noch erinnern wird, oder nicht?

Pr. Darüber magst du dich beruhigen; ein so hoher Geist wird doch nicht der Tugend widerstreben. Das vielmehr ist bedenklich: wenn der Vater von seiner Reise nach Somatirtha zurückgekehrt ist, so weiß ich nicht, was er zu diesem Ereigniß sagen wird.

Anus. So viel ich sehe, wird es der Vater wohl gut heißen.

Pr. Warum denn?

Anus. Warum anders, als weil er längst schon im Sinne hatte, eine schickliche Wahl für das Mädchen zu treffen? Wenn ihm nun das Schicksal so entgegenkömmt, wie sollte er nicht zufrieden seyn?

Pr. Allerdings. (auf den Blumenkorb hinblickend) Freundinn, nun haben wir wohl hinlänglich Blumen gepflückt für die Opferhandlung.

Anus. Für Sakuntala sollen wir ja den Schicksalsgöttinnen Verehrung darbringen; drum laß uns noch mehr pflücken.

Pr. Ganz recht. (beyde fahren in dieser Beschäftigung fort.)

(Hinter der Scene) Ich bins! — he da!

Anus. (horchend) Freundinn, das klingt wie von einem Gaste.

Pr. Wollen wir nicht nach der Hütte zurück? — Aber Sakuntala ist ja in der Hütte. — (nachsinnend) Was sag ich! jetzt ist sie ja doch nicht da mit ihrem Herzen.

Anus. Nun denn, so sey's; in diesen Blumen liegt ja die Entschuldigung. (sind im Begriff zu gehen.)

(Wieder hinter der Scene) Ah! wie, du verachtest mich, den Gast?

⏓ — ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ —

„An den du denkst, einzig auf ihn den Sinn gelenkt,
„Nicht achtend mein, der ich der Buße Fülle bin:
„Der soll sich dein nimmer erinnern, wie erwacht
„Nie seines Worts, wer es im Rausche früher sprach!"

(Beyde hören dieß mit Entsetzen an.)

Pr. Weh, wehe! was ich dachte, ist nun geschehen! Unsere liebe Freundinn Sakuntala, die anderswo weilte mit ihrem Herzen, hat gegen irgend einen Verehrungswürdigen gefehlt!

Anus. (vorwärts schauend) Nicht anders, wahrlich! sieh dort den Weisen Durwasas, wie er hastigen, eiligen Schrittes sich entfernt.

Pr. Welcher Andere hat mächtigeres Feuer zum Verzehren? Drum geh, wirf dich zu seinen Füßen, ihn umzulenken; inzwischen will ich Gastgaben und Wasser ihm bringen.

Anus. Ja! (gehen vorwärts.)

Pr. (strauchelt im Gehen) Ach, da strauchelte ich im hastigen Gehen, und ließ den Blumenkorb von der Hand fallen. (sammelt die Blumen wieder — — Anusuja kehrt zurück.)

Anus. Freundinn, er ist gleichsam der verkörperte Zorn; wessen Flehen sollte der wohl erhören? In etwas aber ist er doch erweicht.

Pr. Dieses ist schon sehr viel. Sag doch, wie ließ er sich besänftigen?

Anus. Als er nicht umkehren wollte, fiel ich ihm zu Füßen mit den Worten: „Heiliger Mann, sieh doch hin auf die frühere Verehrung, und verzeih doch jetzt diese Beleidigung dem unglücklichen Mädchen, das ja nicht um dich wußte!"

Pr. Hierauf, hierauf?

Anus. Hierauf sprach er denn: „Mein Wort kann sich nicht ändern;

wohl aber wird der Fluch sich von ihr wenden beym Anblick eines Erkennungsschmuckes." Nach diesen Worten verschwand er.

Pr. Jetzt dürfen wir wieder Hoffnung fassen. Der königliche Weise befestigte selbst bey seiner Abreise einen mit seinem eigenen Namen bezeichneten Ring zur Erinnerung an Sakuntala's Hand, und der wird nun das Mittel in sich selbst tragen.

Anus. Komm, laß uns denn das vom Himmel verhängte Geschick von ihr abzuwenden suchen. (gehen vorwärts.)

Pr. (hinschauend) Anusuja, sieh doch, dort weilt unsere liebe Freundinn, einem Bilde gleich, das Antlitz auf die linke Hand gestützt. In ihrem auf ihn gerichteten Nachsinnen merkt sie sich selbst nicht einmal, wie könnte sie sich denn aufmerksam gegen einen Fremden beweisen?

Anus. Priamwada, dieser Vorfall bleibe in unser beyden Herzen; wir müssen wahrlich der zarten Natur unserer geliebten Freundinn schonen.

Pr. Wer möchte doch mit siedendem Wasser die Nawamalika besprengen? (beyde treten ab.)

Ein Jünger Kanwa's tritt auf, so eben vom Schlafe sich erhebend.

Jünger. Da hat mich nun der ehrwürdige Kanwa, von der Reise zurückgekehrt, hergesendet, mich nach der Tageszeit umzusehen. So will ich denn hier draußen den Himmel betrachten, was noch von der Nacht übrig bleibt. (geht schauend umher) Ey, die Morgenröthe! Ja wahrhaftig, Sonne und Mond weisen diese Welt gleichsam hin auf den Wechsel des Glücks und des Unglücks.

Hĭēr sĭnkt ăm wēstlĭchĕn Gĕbīrgĕ dĕr Fūrst dĕr Pflānzēn;
Dort kömmt die Sonne, und es wandelt voran Aruna!
Auf geht und unter ja beständig das Strahlenpaar hier:
So bleibe standhaft in dem Wechsel des Glücks die Menschheit! —

Der Mond verschwunden — und die Blume der Nacht ergötzet
Nicht mehr die Augen, in Erinnerung bloß noch lieblich,
Ein zartes Mädchen, das unsäglichen Schmerz erduldet:
Denn ach, es weilet der Geliebte ihr jetzt so ferne! —

Der Morgen bricht an; die Stauden voll Beeren
Erglänzen im Thau;
Hier eilet erwacht von der grasigen Hütte
Ins Freye der Pfau;

Dort hebt sich vom hufbezeichneten Herde
Die Hindinn, und drauf
Dehnt aus sie die Glieder, und bäumet sich mächtig
Von hinten her auf!

Der, setzend Sumeru, dem Fürsten der Berge,
Den Fuß auf die Stirn,
Zerstreuend die Nebel, hinanstieg zu Wischnu's
Erhabenster Firn,

Es fällt da der Mond mit erblassenden Strahlen
Vom Himmel herab;
Je höher die Großen sich schwingen, sie stürzen
Nur tiefer hinab! — —

Anusuja tritt auf, in ihr Gewand eingehüllt.

Anus. (zu sich selbst) Zudem weiß ja der weltverachtende Mann das nicht, wie Sakuntala von diesem Könige beschimpft wurde.

Jüng. So will ich denn dem Lehrer melden, daß die Opferzeit herangerückt ist. (tritt ab.)

Anus. Wie? schon die Zeit der Morgenröthe? und so eben nur bin ich erwacht? Doch auch erwacht, was soll ich nun thun? Die Hände leisten mir ihre Dienste nicht zu den schicklichen Morgengeschäften. — So freue sich denn der Gott der Liebe seines Werkes, er, durch den die liebe Freundinn mit ihrem reinen Herzen in dieses treulose Bündniß getreten ist! — Oder wirkt etwa in dieser Beleidigung des Königs gar Durwasas Fluch? Wie anders könnte jetzt dieser königliche Weise nach solchen Versprechungen in dieser Zeit auch nicht Eine Nachricht ihr zukommen lassen? — So will ich ihm denn ihren Erkennungsring

zusenden. — Doch, wen könnt' ich von diesen hartherzigen Büßern darum angehen? — Die Freundinn ist ganz schuldlos, davon sind wir beyde überzeugt; und dennoch wagen wir es nicht, Vater Kanwa anzuzeigen, daß Sakuntala vermählt ist mit Duschmanta, und ein Pfand der Liebe unter dem Herzen trägt. Drum, was sollen wir denn jetzt anfangen?

Priamwada tritt auf.

Priamw. Anusuja, eile, eile! so eben macht man sich bereit zu Sakuntala's schleuniger Abreise.

Anus. (erstaunt) Wie so denn?

Pr. Höre nur, so eben ging ich zu Sakuntala, um zu fragen, ob sie wohl geschlafen habe, —

Anus. Und hierauf, hierauf?

Pr. Hier neigte sie nun ihr Antlitz verschämt zur Erde, als Vater Kanwa sie umarmte, und so beglückwünschte: „Kind, o Heil dir! „Wenn schon der Blick des Opferers durch den Rauch getrübt war, „so fiel doch die geweihte Gabe aus seiner Hand mitten in die Flamme, „gleich wie die Belehrung von einem weisen Jünger erfaßt wird; und „darum sollst du mir alle Betrübniß fahren lassen. Ich werde dich gleich „im Geleite von weisen Männern in die Nähe des Gemahls entlassen!"

An. Von wem aber, Freundinn, erfuhr Vater Kanwa jenes Ereigniß?

Pr. Indem er den heiligen Feuerherd betrat, vernahm er vom Himmel herab die melodischen Worte —

Anus. (erstaunt) O, wie doch?

Pr. Höre: (Sanskrit sprechend)

— — — — ∪ — — — | ∪ — — — ∪ — ∪ —
Dein Kind hat jetzt von Duschmanta, vernimm dieß, Weiser, einen Strahl
∪ — ∪ ∪ ∪ — — — | — ∪ ∪ — ∪ — ∪ —
Empfangen zu der Weltherrschaft, Sami der feuerschwangern gleich!

Anus. (Priamwada umarmend) Freundinn, o wie lieb, wie lieb ist mir das! — Aber heute schon soll sie uns entführt werden? Ach, jetzt fühl' ich den Schmerz eben so mächtig, wie die Freude!

Pr. Wie dürften wir uns doch dem Schmerze überlassen? Sie soll ja jetzt von den Pflichten der Buße befreyt werden.

Anus. Ich habe drum bereits jene Kokos-Schale, die dort an dem Amra-Zweige hängt, zu diesem Zwecke mit Kesara-Staub angefüllt, der jetzt sich wohl benutzen läßt. So bewahr' ihn denn du in ein Lotos-Blatt, ich will indessen Gorotschana, heil'ge Erde und Durwa-Halme zu einem Amulete für sie bereiten. (Priamwada thut dieß, und Anusuja entfernt sich.)

(Hinter der Scene) Gautami, sage den Weisen Sarngarawa und Saradwata, sie mögen sich bereit halten, unser Kind Sakuntala zu begleiten.

Pr. (horchend) Anusuja, eile, eile! die beyden nach Hastinapura mitreisenden Weisen sind bereits gerüstet.

Anusuja tritt auf, das Amulet in der Hand.

Anus. Freundinn, komm, komm! laß uns gehen! (gehen vorwärts.)

Pr. (hinschauend) Dort steht Sakuntala; sie hat beym Sonnenaufgang gebadet, und empfängt die Segenswünsche der frommen Frauen, welche mit Körben heiligen Reises sie umgeben. Gehen wir hin zu ihr. (sie gehen.)

Sakuntala und Gautami treten auf in dem beschriebenen Begleite.

Sakunt. Heilige Frauen, ich begrüß' euch in Ehrfurcht.

Gaut. Kind, so geh denn hin zur fürstlichen Wohnung, und sey da dem Gatten eine Quelle von großem Ruhm und Segen!

D. Frauen. Kind, werde eines Helden Mutter! (sie gehen ab; Gautami bleibt.)

D. b. Freundinnen. (sich nähernd) Hat das Bad dich erquickt?

Sakunt. Seyd willkommen, liebe Freundinnen, kommt, setzt euch! (sie setzen sich.)

D. Freund. Freundinn, halte doch still, daß wir das Amulet an dir befestigen.

Sakunt. Auch dieser Liebesdienst ist heute mir vom höchsten Werthe! nachher, ach! würde es ja mir schwer fallen, von den trauten Freundinnen mich schmücken zu lassen! (bricht in Thränen aus.)

D. b. Freund. Freundinn, du darfst nicht weinen zu dieser Zeit des Glückes. (weinen selbst auch, indem sie jene schmücken.)

Pr. Ach, dein Liebreiz, eines reichern Schmuckes werth, soll sich nun begnügen mit den Zierden, welche die Einsiedeley darbeut!

Ein junger Weiser tritt auf, einen Schmuck in der Hand.

D. j. Weise. Hier ist ein Schmuck! die Fürstinn schmücke sich damit! (alle blicken erstaunt darauf hin.)

Gaut. Mein Sohn Harita, woher dieß? Hat etwa Vater Kanwa durch seine Frömmigkeit es vom Himmel erlangt?

Harita. Nicht doch! hört: Als wir nach dem Auftrage des ehrwürdigen Kanwa Blumen für Sakuntala hin von den Bäumen des Haines pflückten, sogleich

Zeigt sich hier an dem Baume, glänzend wie der Mond,
Ein leinen Kleid, segenvoll;
Dort, die Füße zu schmücken, träufelte herab
Der Lakscha-Saft, lieblichroth;
Und auf andern erschienen bis an das Gelenk
Die Hände der Nymphenschaar,
Uns mit Gaben zu ihrem Schmucke zu erfreun,
Wetteifernd mit Blüthenglanz!

Pr. (Sakuntala ansehend) Die in der Baumhöhle wohnende Biene ergötzt sich ja auch an der Lotos-Blume!

Gaut. Aus diesem Geschenk ergibt es sich, daß des Königs Glück sich zeigen wird in des Gatten Wohnung. (Sakuntala erscheint verschämt.)

Har. Inzwischen will ich doch diese Huld der Haingöttinnen dem ehrwürdigen Kanwa melden, der zum Bade an die Malini hinabgestiegen ist. (tritt ab.)

Anus. Freundinn, wie können wir Mädchen, unbekannt mit solchem Schmucke, dich damit zieren? (nachsinnend und sie anblickend) Laß uns den Schmuck nach der Fertigkeit, die wir im Zeichnen erlangt haben, dir anziehen. (die Freundinnen schmücken sie.)

Kanwa tritt auf, vom Bade herkommend.

Ja, Sakuntala reise! Wie mir doch die Qual
Der Trennung dieß Herz erfaßt!

Ach, die Thränen des Innern hemmen mir die Stimm',
Und trüb vor Schmerz ist der Blick!
Weh, wenn Liebe schon mich so mächtiglich verwirrt
Im Andachtshain, welche Qual
Muß gar wirkliche Väter fassen, so das Kind,
Welch Trauerloos! sie verläßt!

D. b. Freundinnen. Liebe Sakuntala, dein Schmuck ist nun in der Ordnung, wirf jetzt nur noch diesen wundervollen Doppelschleyer um dich. (Sakuntala steht auf und wirft ihn sich um.)

Gaut. Tochter, sieh, dein Lehrer scheint bereit, dich zu umarmen, den Blick vor Freudenthränen getrübt; so willfahre denn seinem Wunsche.

(Sakuntala begrüßt ihn verschämt)

Kan. Kind,

Wie Sarmischtha von Jajati sey innig vom Gemahl geliebt:
Empfange denn auch du, wie einst sie den Puru, den Herrschersohn!

Gaut. Tochter, ein Göttergeschenk ist das wirklich schon, nicht bloß ein Segenswunsch.

Kan. Komm, mein Kind, jetzt umwandle noch rechts hin die heil'gen Flammen. (alle treten vor.)

Kan. Kind,

Das hier, rund um den Altar wohlgeordnet
Mit Brennholz und Kräutern, die rings zerstreut sind,
In Weihrauch, was du zuvor fehltest, aufzehrt:
Dir mag jetzt dieß heil'ge Feur Segen bringen!

(Sakuntala umwandelt den heiligen Herd.)

Kan. Jetzt, Kind, zieh hin. (rings sich umsehend) Wo sind die beyden Weisen Sarngarawa und Saradwata?

Die beyden Jünger treten auf.

D. b. Jünger. Ehrwürdiger, hier sind wir.

Kan. Sarngarawa, zeige der Schwester den Weg.

Sarng. Hier, hier durch, Sakuntala. (alle gehen vorwärts.)

Kan. Ach, ach! ihr Gottheiten, die ihr die Bäume des heiligen Hains bewohnt

Sie, die nimmer das Wasser näherte dem Mund,
Wenn euer Durst nicht gestillt;
Die voll Liebe zu euch, so süß ihr auch der Schmuck,
Doch nicht ein Blatt euch entriß;
Der die Tage, sobald mit Blumen ihr euch schmückt,
Die höchste Lust immer sind:
Sie, Sakuntala, geht zur Wohnung des Gemahls —
O, segnet sie alle doch!

(Hinter der Scene)

Hold mögen lächeln ihr die Seen im Grün des Lotos,
Der Bäume Schatten vor den Strahlen der Gluth sie schirmen,
Nur Staub der Blüthen sie entzücken, und sanft und lieblich
Die Lüftchen wehen: es geleite sie Heil und Segen!

(Alle horchen erstaunt.)

Sarng. (als hätte er einen Kokila-Gesang vernommen) Ehrwürdiger,

Deine Sakuntala hier
Wird von den Nymphen des Hains
Zum Abschied gesegnet;
Gleich wie Vogelgesang,
Der in harmonischem Lied
Dein Wort dir entgegnet!

Gaut. Tochter, die Gottheiten des heiligen Haines entlassen dich mit Mutterliebe; so erweise denn den Erhabenen deine Ehrfurcht.

Sakunt. (tritt vor und verneigt sich, bey Seite) Wenn ich auch entzückt bin, den Sohn meines Herrn wieder zu sehen, so bewegen sich doch meine Füße, vor Schmerz, die fromme Stätte verlassen zu müssen, nur mit Mühe vorwärts.

Pr. Nicht du allein fühlst Schmerz bey der Trennung vom Andachtshaine; schau doch die Stimmung dieses Andachtshaines selbst, da jetzt deine Entfernung herannaht:

Der Hindinn das Gras nun entfällt,
Das im Munde sie hält;
Das Weibchen des Pfauen hört auf
In dem fröhlichen Lauf;
Der Pflanze des Haines die Glieder
Welken danieder,
Nicht frisch ihr die Blätter mehr blinken,
Schnell sie entsinken! —

Sakunt. (lächelnd) Vater, ich möchte gern noch der Madhawi, meiner Pflanzenschwester, ein Lebewohl sagen.

Kan. Kind, ich kenne deine Liebe zu ihr; sieh, da ist sie zu deiner Rechten.

Sakunt. (geht hin und umschlingt die Pflanze) O du, meine Pflanzenschwester, umschling mich doch mit deinen zweigigen Armen; von jetzt an muß ich ja weit von dir entfernt leben! — Vater, möge sie doch von dir als wie mein Ich betrachtet werden.

– – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓

Kan. Was längst ich wünschte mir im Herzen, o Kind, für dich hin;
Du fandst den würdigen Gemahl nun durch eigne Tugend:
Nicht muß den Gatten dir zu wählen ich mehr bedacht seyn;
Drum will mit dieser ich vermählen den schönen Amra.
So tritt denn jetzt deine Reise an.

Sakunt. (zu den Freundinnen hingehend) Freundinnen, auch euch beyden lege ich sie ans Herz.

D. b. Freundinnen. Und wir Mädchen hier, wem sind wir anvertraut? (brechen in Thränen aus.)

Kan. Anusuja, Priamwada, genug des Weinens; von euch beyden sollte Sakuntala gerade standhaft gemacht werden. (alle gehen vorwärts.)

Sakunt. Vater, sieh doch jene Hindinn, die wegen der Bürde, womit sie trächtig ist, nur um die Hütte herum sich bewegt; sobald sie Mutter wird, sende mir doch die liebe Nachricht davon.

Kan. Ich werd' es nicht vergessen.

Sakunt. (fühlt sich im Gehen gehindert) Ach, was ist es denn, was mir

da gleichsam auf dem Fuße folgt, und wieder und wieder an mein Gewand sich anschmiegt? (kehrt sich um und sieht hin.)

Kan. Kind,

Auf deren Mund, der von den Halmen des Kusa wund war,
Du selbst, die Schmerzen ihr zu stillen, das Salböhl legtest,
Die Hindinn ist's, die dir die Körner aus voller Hand nahm,
Sieh, wie der Liebling auf dem Fuße dir immer nachfolgt!

Sakunt. (küßt sie, mit Thränen in den Augen) O Kind, warum hängst du dich so fest an mich, die ich ja die Gespielen meiner Wohnung verlasse? Siehe, wie du von mir aufgenommen wurdest, als du gleich nach der Geburt die Mutter verlorst, so wird auch jetzt Vater für dich sorgen, da du von mir verlassen wirst; eben hab' ich ihn darum gebeten. (bleibt weinend stehen.)

Kan. Kind, genug des Weinens; sey standhaft, schau hinaus auf deinen Pfad:

Keimt dir im Auge, das nach oben gewandt, die Thräne,
Gleich setze standhaft dich entgegen dem weichen Herzen:
Auf dem sich hebenden und senkenden Erdenpfade,
Der selten deutlich, wird der Fuß dir noch oftmals schwanken!

Sarng. Ehrwürdiger, „Bis zum Wasser werde der Freund geleitet." Du wirst dich wohl an dieses Geboth erinnern. Drum hier, am Strande dieses Teiches, mögest du uns jetzt deine Aufträge geben und dann nach Hause kehren.

Kan. So laßt uns denn im Schatten dieses Kschira-Baumes uns setzen. (alle setzen sich.)

Kan. Welchen Auftrag an den erhabenen Duschmanta kann ich nun wohl am besten euch mitgeben? (sinnt nach.)

Anus. Freundinn, ist wohl irgend ein herzbegabtes Wesen an dieser unserer heiligen Stätte, welches jetzt nicht über deine Abreise betrübt wäre? Sieh doch der Tschakrawaka

Gibt keine Antwort seinem Liebchen,
Das dort ihn ruft im Hain;

Der Lotos fällt ihm aus dem Schnabel:
Er schaut auf dich allein!

Sakunt. Ach ja! Das vernachlässigte Tschakrawaka-Weibchen ruft voller Verwirrung dem geliebten Gatten, der in den Lotos-Blättern weilet! —

Kan. Mein Sohn Sarngarawa, diesen Auftrag sollst du in meinem Nahmen an den König richten, wenn du Sakuntala ihm vorstellest:

— — — ◡ ◡ — ◡ — ◡ ◡ ◡ —
Uns macht Buße ja reich, bedenke das genau;
— — ◡ — — ◡ —
Und wie du selbst hohen Stamms,
Und wie ohne die Eltern jene ja das Herz
Aus eigner Wahl dir geweiht!
Wie den anderen Frauen, schenke denn auch ihr
Dieselbe Huld immerdar:
Was der Wille des Himmels lenket, das verlangt
Der Jungfrau Haus nicht von dir.

D. Jüng. Ehrwürdiger, ich habe diesen Auftrag mir eingeprägt.

Kan. (Sakuntala anblickend) Auch dir noch eine Ermahnung; wenn wir gleich im Walde nur wohnen, so kennen wir doch die Welt.

D. Jüng. Ehrwürdiger, nichts ist ja wahrlich dem Weisen verborgen.

Kan. Drum, Kind, wenn du in die Wohnung des Gemahls gekommen,

— — — ◡ ◡ — ◡ — ◡ ◡ ◡ —
Bleib dem Gatten gehorsam; Liebes nur erweis
— — ◡ — — ◡ —
Den andern Frau'n deines Herrn;
Selbst auch wenn der Gemahl dich kränkte, so ergib
Dich nimmer dem Reiz zum Zorn;
Stets sey gegen die Untergebenen gerecht,
Im Glücke nie stolzen Sinns:
So rückt fürder das Haus; doch Weiber, so verkehrt,
Sind ihrem Haus eine Pest!

Oder was meint Gautami?

Gaut. Welch herrliche Vorschrift für Frauen! (zu Sakuntala) Tochter, schreibe dir dieses ins Herz; vergiß es niemals!

Kan. Komm, Kind, umarme mich und deine Freundinnen.

Sak. Sollen denn auch meine beyden lieben Freundinnen zurückkehren?

Kan. Kind, auch ihnen werd' ich einen angemessenen Gatten geben; drum ziemt es ihnen nicht, dorthin zu gehen. Gautami wird dich begleiten.

Sakunt. (an des Vaters Herz sich schmiegend) Ach, wie könnt' ich jetzt, weggerissen von Vaters Herzen, gleich der Tschandana-Pflanze entwurzelt aus dem Gebirge, auf fremdem Boden mein Leben zubringen!

Kan. Kind, was bist du so betrübt?

Bald wirst im gepriesenen Hause du weilen
Des fürstlichen Gatten!
Und wann dann vor mächtigen Pflichten zuweilen
Die Kräfte ermatten;

Und wann dann in Kurzem den Sohn du geboren,
Der wie Morgenlicht glüht:
Bald hat sich der Kummer der Trennung verloren,
Der dich jetzt noch umzieht.

Wenn Seel und Leib nach der Natur Bestimmung
Sich trennen muß, wie sich die Stunde nahet:
Wer möchte sich grämen ob andrer Trennung,
Wovon uns auch strenge das Schicksal losreißt?

Sakunt. (ihm zu Füßen fallend) Vater, ich begrüße dich ehrfurchtsvoll!

Kan. Kind, was ich dir wünsche, das möge dir werden!

Sakunt. (eilt auf die Freundinnen zu) Freundinnen, umarmt mich hier beyde zugleich!

D. b. Fr. (sie umschlingend) Freundinn, wenn etwa jener königliche Weise zögern sollte, dich gleich zu anerkennen, so weise ihm nur diesen mit seinem Nahmen bezeichneten Ring vor.

Sakunt. Ihr befürchtet dieses? wie schlägt mir das Herz!

D. b. Fr. Freundinn, sey ohne Furcht; Liebe ist immer voller Sorge.

Sarng. (hinblickend) Ehrwürdiger, die Sonne ist schon weit am Himmel emporgestiegen. Drum so möge Sakuntala eilen.

Sakunt. (den Vater noch fester ans Herz drückend) Vater, wann werd' ich doch den Andachtshain wieder erblicken?

Kan. Kind,

– – ◡ – ◡ ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ – ⏓
Wenn lang als Gattinn du die Lieb' mit der Welt getheilt hast,
Den höchsten Helden ihm geschenkt in dem Sohn Duschmanti:
Dann überträgt ihm die gewaltige Last der Gatte,
Und hieher kehrt ihr in den heiligen Hain zur Ruhe!

Gaut. Tochter, die Stunde des Abschieds ist dir genaht; so laß denn den Vater zurück kehren. — Doch lange würde sie noch nicht ihn zurückkehren heißen; so scheide denn du, Verehrungswürdiger.

Kan. Kind, meine Leitung des Andachtshaines wird unterbrochen.

Sakunt. Im Innern des Andachtshaines wird Vater keine Sehnsucht fühlen; mein Loos aber ist Sehnsucht!

Kan. Ach, hältst du mich denn für so kalt?

◡ ◡ –' ◡ ◡ – ' – –
O wie könnte doch, Kind, mein Schmerz
◡ – ◡ ' – – ' ◡ – ◡ ' ◡ ◡ – ' –;
Sich enden, wenn stets ich draußen vor der Hausflur
◡ ◡ – ' – ◡ ◡ ' – –
Da das Reis seh', wie es aufblüht,
◡ – ◡ ' – – ' ◡ ' – ◡ ◡ ' –
Das früher du selbst als Same gestreut?

Zieh hin, beglückt seyen deine Pfade! (Sakuntala geht ab mit Gautami und den Weisen Sarngarawa und Saradwata.)

D. b. Fr. (lange ihr schmerzlich nachsehend) Ach, ach! verschwunden ist Sakuntala hinter den Bäumen!

Kan. Anusuja, Priamwada, euere Gespielinn ist einmal fort, so mäßigt denn dieses Uebermaß der Trauer, und folgt mir. (sie treten den Rückweg an.)

D. b. Fr. Vater, ohne Sakuntala kehren wir in den Andachtshain zurück als wie in eine Wüste!

Kan. Euere Liebe zeigt ihn euch so. (geht sinnend vorwärts.) Ey! sonderbar! So wie ich einmal Sakuntala entlassen, hab' ich gleich meine Festigkeit wieder erlangt:

Denn fremdes Gut bleibet ja stets die Jungfrau.
Da jetzt ich sie heim zum Gemahl gesendet,
So fühl' ich gleich ruhig das Herz, als sey nun
Zurück der Schatz, welchen ich barg, beym Eigner!

(Alle treten ab.)

Fünfter Akt.

Ein Kämmerer tritt auf.

Kämm. (seufzend) Ach, in welchen Zustand hat das Alter mich versetzt!

Der Stab von Bambus, den ich früher nur trug zum Zeichen
Der Würde, welche mir der Fürst im Pallast vertraut hat,
Der ist mir jetzo, da der Jahre so viel dahin sind,
Zur Stütze worden bey dem allzu gelähmten Gange!

Ich soll also dem König, wie er diese Zimmer betritt, unverzüglich einen Auftrag ausrichten — (geht ein wenig vorwärts) Aber welchen denn? (sinnt nach) Ah, ich hab's! Kanwa's fromme Jünger wünschen beym Könige vorgelassen zu werden. — Ey, wie seltsam das ist!

Der Geist des Greises gleichet einem Funken,
Der auf der Lampe mit dem Tode ringt:
Wenn auch noch Ein Mal er empor sich schwingt,
Gleich ist zurück ins Dunkel er versunken!

(geht schauend umher) Dort ist der Fürst,

Der für das Volk gleich wie für Kinder sorgte;
Jetzt weilt er dort, ruhig das Herz, in Stille;
Wie Kühlung sucht ein Elephant, der schützend
Bey Tagesgluth immer die Herden anführt.

Ja, wahrhaftig, fast scheu' ich mich jetzt, da der Fürst eben vom Richterstuhl aufsteht, die Ankunft von Kanwa's Jüngern ihm zu melden. Doch, woher denn Ruhe den Weltbeschützern?

Das Sonngespann bleibet ja stets gerüstet;
Bey Tag und Nacht wandelt der Düftewehеr;
Beständig trägt Sescha die Last der Erde:
Dieß bleibt auch Pflicht dem, der das Sechstel einnimmt!

(geht umher.)

Der König tritt auf nebst Widuschaka und dem fürstlichen Gefolge.

Kön. (scheint von Geschäften niedergedrückt) Jeder, der seinen Wunsch erreicht hat, geht froh von dannen; ist aber Königen ihr Verlangen erfüllt, so sind sie nur um so mehr zu beklagen. Denn

Durch Angst und Wirren nur erringt sich der Herrscherglanz ja,
Und Qual nur schafft er in der Sorge, sich fest zu halten:
Dem Schirme gleichet, den in eigener Hand du festhältst,
Der Thron, ermüdend, wenn Ermüdung er wehren sollte!

(Von der Seite her zwey Sänger) Sieg, Sieg dem Fürsten!

D. eine. Nicht strebst du, die eigene Lust dir zu stillen;
Du häufest dir täglich ja nur
Ermüdende Pein um der Menschheit willen:
Denn dafür erschuf dich Natur!

Es fängt ja der Baum mit belaubeter Spitze
Die Strahlen der sengenden Gluth,
Und mildert dem Wandrer die drückende Hitze,
Der flüchtend im Schatten da ruht. —

Der andere.

Mit strafendem Stabe du jeglichen richtest,
Der weicht vom Pfade des Rechts;
Versöhnend nur jegliche Zwietracht du schlichtest,
Du Schutz des Menschengeschlechts!

Wohl unter die eigne Familie theilet
Ein Fürst oft Gnaden aus;

Doch du, du zählest, wer immer nur weilet
Auf Erden, zu deinem Haus! —

Kön. Wunderbar wandelt dieses die Ermüdung vom Richteramte um zu neuem Leben!

Wid. Hört der Stier die Worte: „Schaut da den Herrn der Herde!" gleich schwindet seine Ermüdung.

Kön. (lächelnd) Wollen wir uns mit einander setzen? (Beyde setzen sich; das Gefolge bleibt stehen, dem Range nach. — Von der Seite her lassen sich Laute einer Wina vernehmen.)

Wid. (horchend) Ey, mein Freund, horch doch! Dort aus jenem Saale herüber Gesang! Es läßt sich die Harmonie einer reingestimmten Wina vernehmen. Ich weiß, dort übt sich die Fürstinn in der Tonkunst.

Kön. Still, daß ich hören kann!

Kämm. (hinschauend) O, jetzt ist des Fürsten Sinn mit Anderm beschäftigt. So will ich denn die Gelegenheit abwarten. (bleibt auf der Seite stehen.)

(Gesang von der Seite her)

Das du nach frischem
Honig gelüstest,
Bienchen, wie so
Kannst du den Amra,
Den du so küßtest,
Fliehen, und froh
Bloß in des Lotos Gaben
Jetzt dich so ganz vergraben?

Kön. Wie dieses Lied von Leidenschaft überströmt!

Wid. Ey, Freund, wie hat denn deine Hoheit die Worte dieses Liedes verstanden?

Kön. (lächelnd) Ich war allerdings früher verliebt, und so hab' ich mich seither an der Fürstinn Hansawati verschuldet. Freund Madhawja, es möge in meinem Nahmen der Fürstinn gemeldet werden, daß ich den Vorwurf ganz verstanden.

Wid. Wie deine Hoheit befiehlt. — Freund, mit eines Andern Händen

greifst du dem Bären in die Haare; indessen ist wohl jetzt keine Rettung für einen Einsiedler, welcher der Weltlust noch nicht entsagt hat.

Kön. Geh, besänftige jene mit deiner Gewandtheit.

Wid. Wo der Ausweg? (geht ab.)

Kön. (zu sich selbst) Was ist das doch? Seit ich diesen Gesang hier vernommen, fühl' ich eine mächtige Sehnsucht als wie nach einem fernen geliebten Wesen.

— ◡ — ◡ — ◡ ◡ ◡ —◡ ◡ — ◡ — ⊻

Das Liebste schauend, und die süßesten Klänge hörend
Fühlt oft man innerliches Sehnen, so froh man auch war:
Der Geist erinnert sich da sicher, wie sonsten niemals,
Des frühern Glückes, das in anderer Welt uns zukam! (scheint unruhig etwas Vergessenes sich zurückrufen zu wollen.)

Kämm. (nähert sich) Sieg, Sieg dem Fürsten! Zwey hainbewohnende Einsiedler aus den Thälern des Schneegebirges sind eben mit einigen Frauen angekommen, um dir eine Botschaft Kanwa's zu überbringen. Es hörte der Fürst, sein die Entscheidung!

Kön. (erstaunt) Wie? von Kanwa eine Botschaft bringend mit Frauen?

Kämm. So ist es.

Kön. So möge denn meinem Lehrer Somarata in meinem Nahmen aufgetragen werden, jene frommen Einsiedler nach vorgeschriebenem Brauche zu ehren, und selbst sie vorzustellen; ich für mich erwarte sie an einem Orte, wie es sich schickt für die Aufnahme so frommer Männer.

Kämm. Wie du befiehlst.

Kön. (aufstehend) Wetrawati, geleite mich nach der heiligen Feuerstätte.

Wache. Hier, hierdurch komme der Fürst! — Herr, sieh dort die so eben lieblich besprengte Terrasse, und drauf die Opferkuh mit dem Feuerherde. So möge denn der Fürst hinansteigen.

Kön. (steigt hinauf, seine innerliche Bewegung verrathend, und bleibt dort stehen, sich stützend auf die Schulter der ihn Umgebenden) Wetrawati, was für eine Botschaft bringen wohl diese Weisen, welche der ehrwürdige Kanwa an mich abgesendet hat?

Ob die Buße der Frommen wiederum gestört
Vom Frevlervolk? oder ob
Wohl die Herde, die dort im heiligen Gehölz
So friedlich lebt, Schaden nahm?
O weh! hab' ich vielleicht in thörichtem Verstoß
Der Pflanzen Trieb selbst gehemmt?
So durch manche Vermuthung innerlich zertheilt
Fühlt sich der Geist mir verwirrt!

Wache. Durch des Fürsten Bogenklang ist ja die Einsiedeley beruhigt; wie könnte das seyn?

Die beyden Jünger Kanwa's treten auf, von Gautami begleitet, um Sakuntala vorzustellen, und vor ihnen her der Priester und der Kämmerer.

Kämm. Hieher, hieher, fromme Männer!

Sarng. Freund Saradwata,
Wie herrlich doch der Fürst in Vollmacht hier regieret,
Er, dem es nimmermehr an Festigkeit gebricht!
Wie keine Kaste sich von ihrem Pfad verlieret,
Selbst die von jedermann sogleich verworfne nicht!
Doch dem vertieften Geist all dieß Gewirr zusammen
Gleich wie ein Haus erscheint, ergriffen rings von Flammen! —

Saradw. Sarngarawa, wie dich, betäubte mich wahrlich der Eintritt in diese Stadt; nun aber kömmt alles dieses auch mir vor
Wie der Befleckte
Dem, so gebadet;
Wie der Befleckte
Dem, so gereinigt;
Schlafüberwundne
Dem, der erwacht ist;
Wie der Gebund'ne
Dem, der da frey geht:
Wer in der Welt sich verliert,
Dem, so sich selber regiert! —

Priester. Drum sind euersgleichen auch so erhaben.

Sakunt. (verräth ihre Bewegung über eine schlimme Vorbedeutung) Weh, es zuckt mir das rechte Auge!

Gaut. Ferne das Unheil, nur Glück sey mit dir! (gehen vorwärts.)

Priest. (auf den König hinweisend) Seht, ihr Frommen, dort wartet eurer der Beschützer der Kasten und der Einsiedler, ob er gleich so eben nur den Richterstuhl verlassen.

Sarng. Freudig anerkennen wir dieses, wenn wir schon nur als vermittelnd hier sind. Ja,

⏓ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ – ◡ –

Es neigt der Baum, reift ihm die Frucht, sich gleich herab;
Die Wolke weilt länger, beschwert vom Frühlingsschau'r;
Wer edeln Sinns, blähet sich nicht im Ueberfluß:
So fühlt das Herz dessen, der Andern leben will!

Wache. Fürst, das freundliche Antlitz dieser Weisen scheint wohl ihre Gewogenheit kund zu thun.

Kön. (Sakuntala betrachtend) Ey!

Wer ist das wohl, die dort verschleyert
In Mitte jener Büßer geht,
Und gleich der Blum' in gelben Blättern
Halb offen ihren Reiz verräth?

Wache. Herr, ihre Gestalt scheint wirklich sehenswerth.

Kön. Sey sie das auch; das Weib eines Andern darf man nicht anblicken.

Sakunt. (die Hand aufs Herz legend, zu sich selbst) Herz, was schlägst du mir so? Erinnere dich an seine frühere Liebe, und bleibe standhaft.

Priest. (schreitet vorwärts) Heil dem Fürsten! Fürst, diese frommen Männer sind dem Brauche nach beehrt worden. Sie bringen eine Botschaft von ihrem Lehrer; wünscht nun der Fürst, diese zu vernehmen?

Kön. Ich bin aufmerksam.

D. b. Jünger. (die Hände emporhebend) O König, Sieg deiner Hoheit!

Kön. (ehrerbietig) Ich begrüße euch alle.

D. b. Jüng. Heil dem Fürsten!

Kön. Noch immer Störung der Andacht?

D. b. J. Woher denn Störung für die Frommen,
Wenn Du sie schützest in der Pflicht?
Wenn wärmend glänzt das Sonnenlicht,
Wie möchte Finsterniß denn kommen? —

Kön. (zu sich selbst) Allerdings, der Königstitel faßt alles in sich! (laut) Lebt der ehrwürdige Kanwa glücklich?

Sarng. König, die Tugendreichen sind Herrn ihres Glückes. — Vor allem erkundigt er sich nach dem Wohlbefinden deiner Hoheit, und läßt dir dann sagen —

Kön. Was befiehlt er denn?

Sarng. „Das Band, welches deine Hoheit gemeinsam knüpfte mit dieser meiner Tochter, bestätige ich euch in der Freude meines Herzens: denn

⏓ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Dich kennen wir unter den Edeln als das Haupt;
Sakuntala gleicht auf der Welt der Tugend selbst;
In diesem Bund Gutes mit Gutem gleich sich paart;
Die Klage weicht, welche man stets vor Brahma bringt!

Drum möge denn sie, welche das Pfand der Liebe unter dem [Her]zen trägt, von dir aufgenommen, und alle heiligen Bräuche erfüllt werden."

Gaut. Sanftblickender, ich wünschte zu sprechen; sonst darf man freylich Könige nicht anreden.

Kön. Es spreche die Ehrwürdige.

Gaut. Keine Rücksicht auf den Lehrer nahm sie;
Die Verwandten wolltet ihr nicht fragen;
Nun, so weilt denn wiederum alleine;
Was wohl mögt ihr jetzt einander sagen?

Sakunt. (zu sich selbst) Was wird nun wohl der Sohn meines Herrn sagen?

Kön. (in zweifelvoller Verwirrung zuhorchend) Ey, was soll denn diese Geschichte?

Sakunt. (zu sich selbst) Welch schmähliche Verachtung in diesen Worten!

Sarng. Was heißt das: „Was soll denn diese Geschichte“? Deine Hoheit kennt gewiß trefflich das Benehmen der Welt:

⏓ –⏑ – –⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Weilt eine Frau einzig in der Verwandten Haus,
Gleich faßt die Welt, jene sey noch so rein, Verdacht. —
Drum bittet dich ihre Familie, daß die Frau
Beym Gatten sey, mög' er sie lieben, mög' er nicht.

Kön. Wie? mit dieser Frau hätt' ich früher mich vermählt?

Sakunt. (mit Entsetzen zu sich selbst) Herz, deine Furcht ist eingetroffen!

Sarng. Ziemt es dem Könige, von der Pflicht sich abzuwenden, nur weil er sie nicht liebt?

Kön. Warum denn diese beißende Bemerkung?

Sarng. (zornig) So läßt durch das Glück sich betäuben der Sinn derer, die Macht besitzen.

Kön. Ich vernehme einen strengen Vorwurf.

Gaut. (zu Sakuntala) Kind, ich will dir doch den Schleyer abnehmen; dann wird der Fürst sich deiner erinnern. (thut dieß.)

Kön. (Sakuntala betrachtend, zu sich selbst)

Das hier sich mir naht, dieß reizende Wesen,
Dem nichts zur Fülle der Anmuth gebricht,
Was kann mich denn jetzt vom Zweifel erlösen,
Ob früher ich mit ihm vermählet, ob nicht? —
Den Bienen, die über den thauvollen Kelchen
Der Blume verweilen, wann nahet der Tag,
Ich gleiche, da nicht ich in jener zu schwelgen,
Und eben so nicht sie zu lassen vermag! —

Wache. (zu sich selbst) Oh, der Herrscher weiß, was Pflicht ist; welcher Andere würde noch anstehen, wenn er sähe, welch eine Frauenperl das Glück ihm zuführt?

Sarng. Weh! König, was soll dieses Stillschweigen?

Kön. Ach, fromme Männer, wie sehr ich auch nachsinne, doch kann ich wahrlich einer Heirath mit dieser Frau mich nicht erinnern. Drum, wie sollt' ich denn jene, die ja ganz offenbar schwanger ist, zu mir

aufnehmen, und so mich selbst gleichsam eines Kschetria's unwürdig achten?

Sakunt. (zu sich selbst) Weh, wehe! Wie, noch ein Zweifel über unsere Vermählung? Zerknickt ist meiner Hoffnung Pflanze, die so üppig trieb!

Sarng. Sieh wohl zu:

⏓ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓

Der fromme Mann gab dir die Tochter willig,
Die du beschimpft; willst du auch ihn entehren?
Ihn, der dir selbst, was du verschmähet, darbot,
Zum Sohn dich nahm, der du als Räuber nahtest?

Saradw. Sarngarawa, stille! wir sagten, was zu sagen. Jetzt, Sakuntala, da der Fürst hier so spricht, überweise du ihn.

Sakunt. (zu sich selbst) Hat eine solche Liebe so weit sich verloren, wozu noch die Erinnerung? Aber mein Herz kann jetzt sich vielleicht etwas erleichtern. Es sey denn; ich will sprechen. — (laut) Sohn meines Herrn! — Doch ach! das Recht dieses Namens wird ja bezweifelt. — Puru's Sohn, ziemt es dir wohl, früher in der Einsiedeley dieses Mädchen hier, dessen Herz durch deine Vorzüge sich besiegen ließ, und keine weitern Bedingungen vorher verlangte, zu überwältigen, und jetzt mit solchen Worten es zu verläugnen?

Kön. Still, stille!

Du strebst mir zu trüben den Nahmen der Wahrheit,
Mir selbst gar willst du bereiten den Fall,
Wie, Bäume mitreißend und trübend die Klarheit
Des Wassers, der Strom überfluthet den Wall!

Sakunt. Nun denn, wenn du so sprichst wirklich bloß aus Furcht, mit eines Andern Gattinn dich zu verbinden, so will ich denn deinen Zweifel durch ein gewisses Erkennungszeichen heben.

Kön. O des einzigen Einfalls!

Sakunt. (sucht ihren Ring am Finger) Oh, wehe! der Ring ist mir vom Finger gefallen. (schaut betrübt auf Gautami hin.)

Gaut. Ach, gewiß ist der Ring in der Nähe von Sakrawatara dir entfallen, als du aus dem Satschi-Teiche Wasser schöpftest zur Weihe!

Kön. (lächelnd) Seht doch die Geistesgegenwart der Weiber!

Sakunt. Hat auch das Schicksal hierin seine Macht gezeigt, so werd' ich Anderes noch dir sagen.

Kön. Man muß es wohl jetzt hören.

Sakunt. Schöpftest du nicht eines Tages in einer Wetasa-Laube aus dem Kelche des Lotos-Blattes Wasser in deine Hand?

Kön. Hören wir doch weiter.

Sakunt. In diesem Augenblicke kam die junge Hindinn herbey, die ich als mein Kindchen mir aufgezogen. „Trink du zuvor!" so locktest du sie freundlich; aber sie wollte nicht näher kommen, und das Wasser aus deiner Hand trinken; du warst ihr ja noch nicht bekannt genug. Doch, als ich dieses Wasser ihr vorhielt, da trank sie es gleich; und da sagtest du lächelnd: „Ja, wahrlich, jeder traut nur seinesgleichen; ihr beyde seyd ja Hainbewohner!"

Kön. Mit solchen verführerischen, süßen, falschen Worten fängt man freylich die Wollüstlinge.

Gaut. Großmächtiger, du darfst nicht so sprechen; meine Tochter hier ist auferzogen worden im Haine der Andacht, unkundig des Betruges!

Kön. Fromme Matrone,

— — ◡ —◡ ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ⏑̲

List kennt auch ohne die Belehrung, was immer Weib heißt;
Was würde dann gar sich ergeben, wenn sie noch lernten?
Die Kuckuk-Henne hinterläßt ja den andern Vögeln
Die eignen Eyer, sie zu brüten, bevor sie wegfliegt.

Sakunt. Ehrloser, nach dem Bilde des eigenen Herzens sprichst du das alles! Wer anders könnte doch dir noch gleichen, der du unter der Maske der Tugend ein Verführer bist, eine Grube mit Blumen überdeckt!

Kön. (zu sich selbst) Vom Aufenthalt im Walde kommt es her, daß diese Frau so verwirrt, aber von ihr selbst, daß sie so zornig erscheint.

Wie röthlich das Auge, wie unsicher blickend!
Und regellos strömt das gehässige Wort!
Frost schüttelt die Lippe, wie Bimba entzückend!
Sonst zierlich die Brau'n, wie gerunzelt nun dort!

Nachdem sie mich Zweifelnden angegriffen mit der Blendung des Betruges, so kömmt nun ihr Zorn. Ja, wahrlich!

— — ◡ — ◡ ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ⏓

So eben dacht' ich schon mit Schrecken an ein Vergessen,
Und neigte hin mich zu der Liebe, die still ich pflegte:
Da runzelt jene die verdreheten Brau'n, und sogleich
Brach Smara's Köcher sich entzwey an dem Blick voll Zornglut!

(laut) Klar ist Duschmanta's Leben, und vom Volke selbst wird dieses erschaut!

Sakunt. Trefflich! jetzt bin ich ja unter die Schar jener Weiber versetzt, die nur ihrem Gelüste nachleben!

Ihr seyd der Welt Vorbild, allein
Der Tugend beflissen!
Die Frau sey noch so keusch und rein —
Was sollte die wissen!! —

So geht es mir, die ich diesem Sprößling Puru's mich hingab, der den Mund so süß, das Herz von Stein hat! (birgt das Gesicht im Schleyer und weint)

Sarng. So brennt ungebändigte Vorschnelligkeit!

Hieher den Blick! und sorgsam wird man handeln,
Eh' man sich fesselt mit geheimem Band:
Denn bleibet so das Herz noch unbekannt,
Wird oft der Freund sich um zum Feinde wandeln! —

Kön. Aber, ach! wie könnt ihr doch auf die bloße Aussage dieser Frau hin solche Verbrechen mir vorwerfen?

Sarng. (erzürnt) Es hörte der Fürst die Antwort.

⏓ — ◡ — — ◡ ◡ — ◡ — ⏓

Die keinen Trug seit der Geburt gelernt hat,
Was diese spricht, bleibet ja ganz gewichtlos;
Doch die, so nur And're zu quälen suchen,
Sind Weisheit! ja, solchen nur schenkt man Glauben! —

Kön. Ach, ihr wahrheitsliebenden Männer, nehmen wir dieses einmal an; nun, was würde uns denn treffen, wenn wir jene so mißhandelt hätten?

Sarng. Sturz!

Kön. Sturz? es ist unglaublich, daß dieser das Loos werde von Puru's Söhnen.

Sarng. O König, wozu noch antworten? — Erfüllt ist des Lehrers Auftrag. — Gleich kehren wir zurück. —

Es ist jene ja dein Weib; drum so verstoß sie, so nimm sie auf,
Wie du willst: denn die Frau steht ja in der Vollmacht des Gatten stets!

Gautami, geh uns voran. (sind im Begriff, sich zu entfernen.)

Sakunt. Schon hat mich jener Treulose betrogen; verlaßt nun auch ihr mich? (folgt ihnen nach.)

Gaut. (sich umwendend und sie anschauend) Mein Sohn Sarngarawa, es folgt uns Sakuntala nach mit kläglicher Bitte; was sollte die Fromme hier thun bey dem Gatten, der sie so grausam verworfen hat?

Sarng. (erzürnt sich umdrehend) Ah, die du Vorwürfe machst, wie? willst du nur diesem deinem Eigenwillen folgen? (Sakuntala zittert erschrocken.)

Sarng. Höre Sakuntala,

Wenn es so ist, wie der Herrscher der Erde spricht,
Dann, o warum doch beklagest du jetzo dich?
Und so du weißt, wie das Inn're dir rein von Schuld,
O so erdulde beym Gatten auch Sklavenloos!

Bleibe! — Gehen wir! —

Kön. Ey, frommer Mann, was täuschest du denn jene hierin?

Den Tag-Lotos wecket die Sonne,
Der Mond den Lotos der Nacht:
Nie küsset die Gattinn des Andern
Wer sorgsam sich selber bewacht!

Sarng. Wenn du aber deinen frühern Zustand nur durch Verwirrung vergessen hättest, wie könntest denn du, der vor Pflichtverletzung eine solche Scheu hat, eine Gattinn so verstoßen?

Kön. (zum Priester) Dich, Ehrwürdiger, frag' ich, wo ist das Schwerere, wo das Leichtere?

Ob selbst den Verstand ich verloren,
Ob diese da Trügliches spricht, —
Ich weiß es nicht!
Hier könnt' ich die Gattinn verstoßen;
Dort nähm' ich das Weib, o wehe!
Des Andern zur Ehe. —

Priest. (sinnt nach) Wenn es etwa so eingerichtet würde — ?

Kön. Es bestimme mein Lehrer.

Priest. So bleibe denn die junge Frau bis zur Niederkunft in unserm Hause.

Kön. Wozu das?

Priest. Du weißt, wie von geschickten Zeichendeutern dir vormals verkündet wurde, daß dein erstgeborner Sohn herrschen werde von einem Meere zum andern. Wird nun der Sohn von der Tochter des Weisen die Zeichen eines solchen Glückes an sich tragen, dann huldige ihr, und führe sie ein in den Frauenpallast; im umgekehrten Falle mag sie wieder zu ihrem Vater zurück kehren.

Kön. Wie es mein verehrter Lehrer für gut findet.

Priest. (aufstehend) Tochter, hier, hierdurch folge mir.

Sakunt. O du heilige Erde, nimm auf mich in deinen Schooß! —

(Der Priester, die Einsiedler, Gautami brechen auf. – Der König, das Gedächtniß noch durch den Fluch getrübt, sinnt über Sakuntala nach.)

(Hinter der Scene) Wunder, Wunder!

Kön. (horchend) Was gibt es denn dort?

Der Priester tritt auf.

Priest. (ganz erstaunt) Fürst, etwas ganz Außerordentliches hat sich ereignet!

Kön. Nun, was denn?

Priest. Fürst, als Kanwa's Jünger bereits in die Nähe des Nymphen-Teiches gekommen waren,

Da klagte sie, wie doch das Schicksal sie haßte,
Und hob die Arme weinend empor —

Kön. Weiter!

Priest. Als strahlend ein Frauengebild sie umfaßte,
Und dort sich plötzlich mit ihr verlor!

(Alle drücken ihr Erstaunen aus.)

Kön. Mein Lehrer, gleich von Anfang schaute ich diesem entgegen. Wozu vergebliches Nachforschen? Es ist Zeit zur Ruhe.

Priest. Sieg dir! (tritt ab.)

Kön. (zur Wache) Ich bin wie verwirrt! weise mir die Ruhestätte.

Wache. Hier, hierdurch komme der Fürst!

Kön. (im Gehen zu sich selbst)

Nicht kann ich der Tochter des Weisen
Als mit mir vermählt mich erinnern,
So gern ich sie schaute;
Doch quälet das Herz mich so mächtig,
Und hat mich beynahe beredet,
Daß jener ich traute! —

Sechster Akt.

Eingang.

Ein Polizey-Aufseher tritt auf nebst zwey Wachen, einen Mann führend, dem die Hände hinten zusammengebunden sind.

D. Wachen. (den Mann schlagend) He da, Kumbhilaka, sag, wo hast du diesen Ring her, der so strahlt in seinen großen Edelsteinen? Des Königs volles Nahmenszeichen steht ja drauf.

Fischer. (erschrocken) Erbarmt euch doch mein, gnädige Herrn! ich bin einer solchen That nicht schuldig!

D. eine Wache. O ganz gewiß, du bist ein erlauchter Brahmane, und dieß ist ein Geschenk des Königs für deine Verdienste!

Fisch. Hört doch nur, ich bin ein Fischer, und wohne zu Sakrawatara.

D. andere W. Ey, du Dieb, fragten wir dich etwa um Stamm und Wohnung?

Polizey=Aufseher. Sutschaka, laß ihn nur alles erzählen, quält ihn nicht so sehr.

Beyde Wachen. Wie der königliche Beamte es befiehlt. — So sprich denn!

Fisch. Ich hier ernähre meine Haushaltung durch Fischfang mit Netz und Angel und so weiter.

Pol. Auff. (lachend) Eine tugendreiche Lebensart führst du da!

Fisch. Herr, sprich nicht so:

Es ziemt, daß des Vaters Gewerbe nur führe
Beständig der Sohn, und beschimpf' man ihn gleich:
Wohl würget der Fleischer gar grausam die Thiere;
Doch bleibt ihm das Herz mitleidig und weich!

Pol. Auff. Weiter, weiter!

Fisch. Nun, eines Tages zerlegte ich einen Rohita=Fisch, als ich in seinem Bauche diesen Ring erblickte mit seinen großen, strahlenden Steinen. Drauf bot ich ihn hier aus zum Verkauf, und wurde dabey von euch, gnädige Herrn, ergriffen. So kam ich zu diesem. Nun tödtet mich oder prügelt mich.

Pol. Auff. (am Ringe riechend) Dschaluka, er kommt aus dem Bauche eines Fisches, es ist kein Zweifel; er hat ja ganz den Fischgeruch. — Jetzt bleibt nur noch zu erforschen übrig, wie er in diesen hinein kam. — Wir wollen doch dort nach dem königlichen Pallast hin.

B. Wachen. (zum Fischer) Vorwärts denn, Beutelschneider, marsch! (gehen weiter.)

Pol. Auff. Sutschaka, wartet mein hier am Gokula=Thore, und verliert den Kopf nicht. — Inzwischen will ich in den königlichen Pallast hineingehen.

Beyde W. Es gehe der königliche Beamte, und finde Gnade bey dem Gebieter.

Pol. Auff. Wir wollen sehen. (ab.)

Sutschaka. Dschaluka, bleibt wohl der königliche Beamte lange aus?

Dschaluka. Wahrlich, nur selten bietet die Gelegenheit sich dar, vor Könige zu kommen!

Sutsch. Es jucken mir die Fingerspitzen (den Fischer anblickend), diesen Beutelschneider da niederzuhauen.

Fisch. Man darf einen Unschuldigen nicht morden.

Dschal. (vorwärts schauend) Dort kommt unser Meister schon. Nun, da er den Ausspruch des Königs vernommen, so mag denn der da entweder das Gesicht seiner Genossen wieder schauen, oder aber den Geyern und Schakals zur Beute werden!

Der Polizey-Aufseher tritt auf.

P. Auff. Daß ihr gleich, gleich jenen Fischer —

Fisch. Weh! ich bin verloren!

P. Auff. Frey doch, frey laßt! — Unser Gebieter anerkennt wirklich, daß jener Ring sich so gefunden, wie dieser es erzählt hat.

Sutsch. Wie der königliche Beamte es befiehlt. — Hart von Jama's Behausung her ist der da nun wieder zurückgekehrt. (löst dem Fischer die Bande.)

Fisch. (vor dem Polizey-Aufseher sich verneigend) Herr, dein Geschenk ist jetzt mein Leben! (wirft sich ihm zu Füßen.)

P. Auff. Steh auf, steh auf! Hier hat dir noch der Fürst, den seine innige Freude dir gnädig macht, eine Summe zuerkannt nach dem Werthe des Ringes. So nimm sie denn ganz. (gibt dem Fischer eine große Summe.)

Fisch. (freudig sie ergreifend) Welche Gnade ist mir zu Theil worden!

Dschal. Welche Gnade doch der König dem da zu Theil werden ließ! Ja, vom Pfahle weg ist er auf den Rücken eines Elephanten erhoben worden! —

Sutsch. „In seiner innigen Freude" sagte der königliche Beamte; so muß denn dieser Ring mit der Fülle seiner großen Perlen dem Gebieter von bedeutendem Werth seyn!

P. Auff. Wohl nicht daher, daß der Ring diese Fülle von großen Perlen an sich hat, kommt die innige Freude des Fürsten; möchte nicht vielmehr —

Beyde Wachen. Woher denn?

P. Auff. Durch seinen Anblick würde irgend ein herzersehntes Wesen dem Herrn ins Gedächtniß zurückgerufen, das glaub' ich: denn kaum hatte der Gebieter diesen in der Hand, als plötzlich sein sonst so tiefes Wesen ganz in Verwirrung gerieth.

Sutsch. Der königliche Beamte ist es, der jetzt dem Fürsten diese Freude gemacht hat!

Dschal. Ja, sag' ich, um dieses Fischfeindes willen! (blickt den Fischer grimmig an.)

Fisch. Herr, die Hälfte von diesem soll auch für dich zu Wein bestimmt seyn; was wirst du so böse?

Dschal. Fischer, jetzt bist du mir plötzlich ein noch lieberes Brüderchen geworden! Mit Essen und Trinken wird vor allem unsere Freundschaft gesucht. Hin denn in's Weinhaus! (treten ab.)

Misrakesi erscheint auf einem Luftwagen.

Misrakesi. Bereit ist nun das Bad, welches ich im Nymphenteiche gehörig zu besorgen hatte. Drum so werd' ich, so lange die Badezeit der trefflichen Frau dauert, den Sinn jenes königlichen Weisen zu erforschen suchen. Durch mein Freundschaftsband mit Menaka ist Sakuntala mein anderes Selbst; um ihretwillen bin ich ja hier. (überall sich umblickend) Warum zeigen sich im königlichen Pallaste keine festlichen Vorkehrungen, und doch ist der Feyertag herangerückt? — Allerdings hab' ich die Macht, durch Vertiefung in mich selbst alles zu erfahren; aber der Freundinn Wunsch soll von mir geehrt werden. — Nun denn, so will ich inzwischen unter diese Gartenjungfrauen mich mischen, und, verborgen durch die Kunst, mich unsichtbar zu machen, zum Ziele zu kommen suchen. (steigt auf die Erde nieder.)

Ein Mädchen tritt auf, nach einem Amra-Zweig hinschauend, und nach ihr eine andere.

Die erste.
Röthlich und grün
Wogt da der Zweig,
Lenzodem gleich!

O wie gelegen
Sproßt er entgegen:
Pflück' ich mir ihn!

D. andere. Parabhritika, was soll das? glaubst du dich allein? —

D. erste. Freundinn Madhukarika, wie nur ein Parabhritika-Weibchen die Amra-Knospe erblickt, so kommt sie ja ganz außer sich.

D. andere. (freudig) O wie doch der Wonnemond herangenaht ist!

D. erste. Ja, Madhukarika, du Lose! die Zeit, wo wir nur singen von Wein und Liebe!

D. andere. Freundinn, halte mich, daß ich auf den Fußspitzen Knospen von diesem Amra herab hole, um dem Gotte der Liebe sie zu weihen.

D. erste. Dann aber soll auch mir die Hälfte der Belohnung zu Theil werden.

D. andere. Freundinn, auch ungesprochen versteht sich dieses ja sogleich; denn nur Ein Wesen sind wir ja beyde hier. (stützt sich auf die Freundinn und pflückt sich eine Amra-Knospe) Ach, kaum hat diese Amra-Knospe ihre Hülle durchbrochen, und doch, wie süß duftet sie auch so unerschlossen! (nimmt eine Handvoll Knospen) Anbethung dem erhabenen Kama!

Dich weih' ich, o Knospe des Amra,
Dem bogenführenden Kama;
Die jungen Herzen
Vermagst du als sechster der Pfeile
Bey Hunderten jetzt zu verwunden
Zu Liebesschmerzen!

Ein Kämmerer tritt auf.

Kämm. (zürnend) Hört doch auf, Unsinnige, Amra-Knospen zu brechen; das Frühlingsfest ist ja vom Fürsten untersagt!

Beyde. (erschrocken) Es verzeih', es verzeih' uns unser Herr; wir wußten nichts davon.

Kämm. Ihr hättet wirklich das Gebot des Fürsten nicht vernommen? und doch geben selbst die Frühlingsbäume Zeugniß davon, die darnach sich richten!

Wenn die Knospe des Amra längst sich auch erschloß,

Hält nicht den Staub sie zurück?

Wenn auch die Kuruwaka völlig schon geformt,

Im Kelche weilt doch sie noch!

In der Kehle erstickt des Kokila Gesang,

Hat gleich der Frost sich entfernt!

Ja selbst Smara bestürzet birgt nun das Geschoß,

Dem Köcher schon halb entrückt! —

Misr. Unstreitig, hochmächtig ist wahrlich der königliche Weise!

Die erste. Ich wurde vor einigen Tagen von Mitrawasu, dem königlichen Statthalter, vor die Füße des Fürsten beordnet, um hier den Lustgarten gehörig auszuschmücken; um dieses Umstandes willen haben wir beyde von jenem Ereignisse früher nichts gehört.

Kämm. Nun, so laßt denn dieses künftighin bleiben.

Beyde. (neugierig) Wenn wir Mädchen es hören dürfen, so mög' uns doch unser Herr sagen, um welcher Ursache willen das Frühlingsfest vom Fürsten untersagt ist.

Misr. Die Fürsten lieben sonst das Vergnügen; so wird es wohl um einer wichtigen Ursache willen seyn.

Kämm. (zu sich selbst) Die Sache ist ja allbekannt; was sollte man sie nicht erzählen? (laut) Ist euch wohl die Geschichte von Sakuntala's Verstoßung zu Ohren gekommen?

Beyde. Herr, wir hörten sie aus dem Munde des königlichen Statthalters bis zum Anblick des Ringes.

Kämm. Dann bleibt nur wenig zu erzählen übrig. Wie nur der Fürst jenen Ring erblickte, erinnerte er sich gleich, er sey wirklich von früher mit der liebenswürdigen Sakuntala vermählt, und nun habe er sie im Wahnsinn verstoßen, und gleich durchdrang innige Reue den Fürsten, der nun

Scheut, was früher er liebte, nicht sich von dem Volk

Jetzt täglich mehr huld'gen läßt;

Schlaflos zählt er die Nächte, wälzt sich auf dem Bett
In Einem fort hin und her;
Wenn die Frau'n des Pallastes sprechend sich ihm nah'n,
Antwortet er ganz verkehrt,
Und dann zittert am ganzen Körper er, und bleibt
Hochroth vor Scham lange noch!

Misr. O wie lieb, wie lieb mir das ist!

Kämm. Wegen dieser Betrübniß unsers Fürsten ist das Fest untersagt.

Beyde. Wie ganz natürlich.

(Hinter der Scene) Es komme, es komme deine Hoheit.

Kämm. (horcht) Ey, hier nähert sich der Fürst! So geht denn, ihr Mädchen, befolgt, was euch obliegt.

Der König tritt auf, von Reue durchdrungen, nebst Widuschaka und der weiblichen Wache.

Kämm. Ah, wie herrlich doch ein so hoher Geist bleibt in jeglicher Lage! Dort der Fürst, wenn auch von solchem Kummer umhüllt, wie lieb ist er dennoch unserm Blick:

– – – ◡ ◡ – ◡ – ◡ ◡ ◡ –
Von sich warf er die Königszierden, und nur Ein
– – ◡ – – ◡ –
Armband von Gold trägt er jetzt,
Schlaff fällt über den linken Arm es ihm hinab;
Vor Seufzen sein Mund erblaßt;
Roth durch schlafloses Sehnen ward ihm da das Aug'; —
Und doch auch so, ganz erschöpft,
Glänzt durch innere Tugend jener, wie der Stein,
Den Künstlerhand eben schliff! —

Misr. (den König anschauend) Wahrhaftig, wenn auch verstoßen und verschmäht, leidet Sakuntala mit Recht seinetwegen!

Kön. (in Gedanken langsam umherwandelnd)
Erst sucht die Theure, deren Blick so lachet,
Umsonst, zu wecken dieses arme Herz:
Nun aber dieses aus sich selbst erwachet,
O weh, wie drückt es jetzt der Reue Schmerz! —

Misr. So ist das Loos der frommen Sakuntala!

Wid. Immer mehr erlöscht er seit der Verwerfung Sakuntala's! Ich weiß nichts, wodurch er etwa geheilt werden könnte.

Kämm. (sich nähernd) Sieg, Sieg dem großen Könige! Die Lustwäldchen sind besorgt; möchte es doch dem Könige gefallen, diese Stätte des Vergnügens zu besuchen!

Kön. Wetrawati, sage dem Minister Pisuna in meinem Nahmen, heute sey es mir um der langen Nachtwachen willen unmöglich, auf dem Richterstuhle zu sitzen; wenn es der Minister bey irgend einem Staatsgeschäfte für nöthig erachte, so möge er dasselbe aufzeichnen und mir zukommen lassen.

Wache. Wie der Fürst es befiehlt. (tritt ab.)

Kön. Parwatajana, auch du besorge ohne Säumniß deine Geschäfte.

Kämm. Sogleich. (ab.)

Wid. Jetzt hat deine Hoheit wieder von den Fliegen sich befreyt. — So ergötze dich denn dort im Garten; er ist so lieblich, da eben der Frost sich gelöst hat.

Kön. (seufzend) Freund, was man sagt: „Keine Rettung für den, der in den Abgrund stürzt!" das ist nur zu wahr! Schau,

◡ ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ –

Wie da der Geist sich befreyt von der Finsterniß,
So mir Sakuntala's Liebe verhüllet hat;
Und wie Manasidscha, Freund, zu verwunden mich,
Nun auf den Bogen da leget den Amra=Pfeil!

Nun, da der Ring das Gedächtniß mir wieder gab,
Oh, wie beweine so reuig und sehnsuchtsvoll
Ich die Geliebteste, wie auch das Lenzgebild,
Das da so wonniglich duftend mir eben naht! —

Wid. Ey, Freund, bleib' nur stehen, während ich mit diesem Stabe hier Kandarpa's Geschoß vernichte! (hebt seinen Stab, und sucht eine Amra-Knospe herunter zu schlagen.)

Kön. (lächelnd) Freylich, da zeigt sich Brahma's Herrlichkeit! — Wo

soll ich mich jetzt unter diesen Lianen niederlassen, die etwas Aehnlichkeit haben mit der Geliebten, um mein Auge daran zu ergötzen?

Wid. Hat deine Hoheit nicht jene geschickte Mahlerinn herberufen, die immer in der Nähe deinen Befehl erwartet, du wollest diese Zeit über in der Madhawi-Laube verweilen, und dann solle sie dir das Bildniß der Fürstinn herbringen, welches du mit eigener Hand auf den Plan gezeichnet?

Kön. Ja, so mag mein Herz sich wieder etwas erleichtern. Geleite mich denn hin zu der Madhawi-Laube.

Wid. Hier, hierdurch komme deine Hoheit. (gehen vorwärts – Misrakesi folgt.) — Sieh doch, wie dort die blumige Madhawi-Laube, von einem Sitze aus glänzendem Gestein beherrscht, dich gleichsam mit geräuschlosem Hauche zur Stille einladet! Laß uns denn eintreten und uns setzen. (thun das.)

Misrakesi. In der Nähe der Lianen will ich mir denn das Bild der lieben Freundinn besehen, und sofort die so hochgeschätzte Liebe des Gatten ihr hinterbringen. (stellt sich so hin.)

Kön. (seufzend) Freund, jetzt erinnere ich mich eines jeden Umstandes, als ich Sakuntala zum ersten Mahl erblickte, wie ich es dir, mein Lieber, erzählt habe. Mein Freund war freylich zu jener Zeit, als ich sie verstieß, nicht in meiner Nähe; aber da ich doch früher des Nahmens und noch manches Andern von der Geliebten so häufig erwähnte, hast dennoch auch du, gleich mir, ihrer vergessen? —

Misr. So dürfen denn Freunde, welche das Herz von Erdebeherrschern besitzen, auch nicht einen Augenblick von ihnen sich trennen.

Wid. O nein, ich hab' ihrer nicht vergessen; ja, alles nahm ich von dir an, und als du daher am Schlusse versichertest: „Nur zum Zeitvertriebe geschah dieß; es ist nichts Ernstliches!" so nahm ich in der Einfalt meines Herzens auch dieses an. — Sollte aber hier nicht etwas Wichtiges im Schooße der Zukunft liegen?

Misr. Ganz gewiß!

Kön. (nachdem er eine Weile nachgedacht) Freund, hilf mir doch!

Wid. Ach, Freund, wie kommt denn dieß? Erhabene Seelen ergeben sich niemals der Betrübniß; im Sturm auch bleiben ja die Berge unwankbar!

Kön. Freund, wenn ich jener Lage gedenke deiner Freundinn, die ich durch die Verstoßung so mißhandelte, schau' ich rings herum nirgends Rettung!

Denn wie sie den Freunden zu folgen versuchte,
Verworfen von mir,
Und blieb, als der lehrerähnliche Schüler
Laut rief: „Bleib hier"!

Da warf sie mir einen vom Strome der Thränen
Getrübeten Blick,
Der gleich dem vergifteten Pfeile mich brannte,
Mir Unmensch! zurück! ! —

Misr. Ach, die so ausgezeichnete Treue dieses Jünglings bringt auch mich zum Mitleiden!

Wid. Ach, es kömmt mir in den Sinn, daß wohl die Fürstinn von einem der Luftbewohner entführt sey.

Kön. Freund, wer doch vermöchte die dem Gatten Ergebene, Herrliche zu verführen? Menaka ist ja deiner Freundinn Mutter, das hab' ich von ihren Gespielinnen gehört. Drum vermuthet mein Herz, sie möchte von jener mit Hülfe ihrer Dienerinnen entführt seyn.

Misr. Betäubung allerdings ist verzeihlich, nicht aber Erkenntniß.

Wid. O, wenn das ist, so fasse doch deine Hoheit Hoffnung; die Fürstinn wird gewiß sich wieder finden.

Kön. Warum dieß?

Wid. Oh, weder Mutter noch Vater vermag, die Tochter lange vom Gatten getrennt zu sehen.

Kön. Freund,

⏓ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓

Ist's etwa Schlaf? Blendung? Verstandestaumel?
Der Thaten Lohn, den mir der Himmel zuschickt? —

Wenn dieß sich nicht ändert, so seh' den Abgrund
Ich vor mir, wo jeglicher Wunsch hinabstürzt! —

Wid. Ach, sprich nicht so! der Ring hier ist ein Beweis, was kommen muß in der Zukunft, komme ganz unerwartet.

Kön. (den Ring anblickend) Wie beklagenswerth ist dieser Ring hier, abgefallen von seinem kaum zu erreichenden Plätzchen! Doch wahrlich,

Auch dein Verdienst, o Ring ist klein;
Du mußt gleich mir gestraft nun seyn;
Du, welchem der Platz an dem Finger bestimmt war,
Wo gleich dem Aruna die Nägel ja blinken,
Und welcher die Herzen so mächtiglich anzieht,
Du konntest ja dennoch jener entsinken! —

Misr. Wär' er in eine andere Hand gekommen, dann wirklich würd' er zu beklagen seyn. — O Freundinn, in der Ferne weilst du; und ich allein vernehme da, was dem Ohre so süß klingt!

Wid. Ey, auf welche Weise kam aber dieser Siegelring vom Könige weg an die Hand der Lieblichen?

Misr. Auch ich sehne mich sehr, dieses zu erfahren.

Kön. So höre mein Freund. Als ich eben aus dem Andachtshaine nach meiner Stadt zurückkehren wollte, sagte die Geliebte mit Thränen zu mir: „Wie lange aber wird der Sohn meines Herrn sich mein erinnern?"

Wid. Weiter, weiter!

Kön. Da übergab ich ihr diesen Fingerring mit meinem Nahmenssiegel, und erwiederte —

Wid. Was doch?

— — ◡ — ◡ ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡̄

Kön. „Zähl' täglich Einen von den Buchstaben meines Nahmens;
„Und ehe so du zu dem Ende gekommen seyn wirst,
„Soll gleich ein Diener des Pallastes nach meinem Auftrag
„Vor dir erscheinen, o Geliebte, dich abzuholen!"
Und nun benahm ich mich doch in meiner Betäubung so grausam!

Misr. Ein lieblicher Zwischenraum wurde da freylich vom Schicksal untersagt.

Wid. Ey; nun aber, wie kam jener gleich einer Angel dem Rohita=Fische ins Maul?

Kön. Während deine Freundinn im Satschi=Teiche Wasser schöpfte zur Weihe, entfiel er ihr.

Wid. So scheint es wirklich.

Misr. Daher also kommt der Zweifel des Unrecht scheuenden, weisen Königs über die Vermählung mit der frommen Sakuntala!

Kön. Nun denn, so muß ich diesem Ringe da Vorwürfe machen.

Wid. (lächelnd) Und ich muß diesem Stocke da Vorwürfe machen: „Was bist du so krumm, während ich doch so gerade bin!"

Kön. (im Tone des Vorwurfs)

Wie konntest du lassen den Finger weich und zart
An ihrer Hand, um in den Teich zu stürzen dich? —
Aber freylich,
Da Geist dir fehlt, kannst du ja Schönheit nicht erschau'n;
Doch ich, wie konnt' ich denn die Theure so verschmäh'n?! —

Misr. So eben kommt mir entgegen, was ich sagen wollte.

Wid. Ach, wahrhaftig, wenn du ferner meine Lebensweise so vernichtest, so gibst du mir selbst den Tod!

Kön. Verachtend, Geliebte, die eigene That verachtend brennt mir das Herz vor Reue! O daß doch jenes Wesen huldreich mir wieder vor Augen käme!

Die Dienerinn tritt auf, das Gemählde in der Hand.

Dienerinn. Hier, o Fürst, ist das Bild der Fürstinn. (weist das Gemählde vor.)

Kön. (es anschauend) Ach, wie herrlich gemahlt!

Wie süß kosen die Brau'n! Die Wimpern da so hold
Durcheilet ihr Augenpaar!
Wie im Mondlicht gebadet, weiset da der Mund
Beym Lächeln der Zähne Reih'n!
Gleich Karkandu die Lippe wonniglich erglüht! —
Ja, dieses ihr Antlitz scheint

Selbst im Bilde zu sprechen, sehnend sich nach Lieb'!
Aus allem quillt Zärtlichkeit! —

Wid. (hinblickend) Trefflich, Freund, trefflich! O welch feinen Geschmack zeigt da deine Hoheit! Mein entzückter Blick durchschweift es bis in die verborgensten Theile! — Kurz, in der Meinung, daß es in die Wirklichkeit eingetreten, kommt mir die Lust an, es anzureden! —

Misr. O welche Fertigkeit der König im Zeichnen besitzt! ich erkenne sie! die liebe Freundinn lebet da vor mir!

Kön. Freund,

– – – ⏑ ⏑ – – – | ⏑ – – – ⏑ – ⏑ –
Oh wie manches, das voll Anmuth, erscheint nicht hier auf diesem Bild;
⏑ – – – – – – – | – ⏑ – – ⏑ – ⏑ –
Und doch auch so wird ihr Liebreiz im Gemähld' etwas ausgedrückt!

Wahrlich,

Wie zwey Hügel erhebt ihr Busen sich; und hier
Der Nabel liegt hold vertieft;
Und auf ebener Fläche windet sich da frisch
Der zarten Haut Wellenform;
Aus den Gliedern zurücke strahlet da die Lieb'
Und Sanftmuth, ihr steter Schmuck;
Ihr Mondantlitz da schaut so zärtlich auf mich hin; —
Ja lächelnd will sprechen sie! —

Misr. Gleich groß erscheinen seine Reue und seine Liebe!

Kön. Ach, jüngst verstieß ich die Geliebte, die selbst mir nahte,
Und nun verehr' ich auf der Tafel ihr bloßes Bildniß!
Das freundlich sprudelnde Gewässer zur Seite lassend,
Freund, lieb' ich hier nun in der Wüste des Sandes Trugbild!

Wid. Drey Gestalten zeigen sich hier, alle schauenswerth; doch welche darunter ist wohl die Fürstinn Sakuntala?

Misr. Erkennt dieser Brahmane der Freundinn Schönheit denn nicht? Jene mit dem Zauberblicke ist ihm wohl noch nie vor die Augen gekommen.

Kön. Welche glaubst du wohl?

Wid. (betrachtend) Diese hier, denk' ich, nahe bey dem Asoka, dessen liebliche Knospen so eben besprengt sind, sie mit den reichen Locken, in deren losem Bande die Blume umherwogt, mit diesem Antlitz, worauf sich Schweißtröpfchen zeigen, mit diesen Lianen-Armen gleich schön sich neigenden Zweigen, mit diesen Hüften unter dem schwellenden Gewande, sie, die hier, gleichsam ein wenig ermüdet, an der Seite des zarten Amra-Baumes hingemahlt ist, dessen Knospen so lieblich und hold: dieses ist wohl die Fürstinn, die übrigen ihre trauten Freundinnen.

Kön. Wie geschickt mein Freund zu rathen weiß! — Hier ist noch ein Zeichen meiner Ungenauigkeit:

Sieh, es zeigt ein kleiner Fehl sich hier,
Vorne von des Fingers Niederschweben;
Auch das Thränchen auf der Wange hier
Soll des Pinsels Hauch noch etwas heben.

(zur Dienerinn) Tschaturika, nur zur Hälfte ist dieses wonnige Plätzchen von uns gezeichnet; so geh denn, hole mir die Pinsel.

Dien. Mein Herr Madhawja, halte doch das Gemählde, während ich hingehe.

Kön. Nein, ich will es halten. (die Dienerinn tritt ab.)

Wid. Ach, was sollte denn der Zeichnung noch beyzufügen seyn?

Misr. Es ist wohl irgend ein Plätzchen von der lieben Freundinn besonders gesucht worden, und dieses wünscht er noch hinzuzeichnen, denk' ich.

Kön. Freund, höre, es fehlt noch

— — — ◡◡ — ◡ — ◡ ◡ ◡ —
Hier die Malini, sandig, rauschend, und daran
— ◡ — ◡ —
Flamingo's noch pärchenweis;
Vor ihr glänze die Firn des fürstlichen Gebirgs,
Und Tschamara's lagern drauf;
Auch möcht' unter dem Baume, wo von dem Gezweig
Die Walkala niederhängt,
An des Männchens Geweih die Hindinn ich das Aug'
In seinem Glanz reiben sehn!

Wid. (bey Seite) Ich bin auch seiner Meinung; zudem muß aber das Gemähldе noch mit Figuren angefüllt seyn von wildhaarigen Büßern.

Kön. Noch einen andern Sakuntala so lieben Schmuck haben wir hinzuzeichnen vergessen.

Wid. Was denn?

Misr. Wohl einen solchen, der dem Wesen eines hainbewohnenden Mädchens angemessen ist.

⏓ – ⏑ – – ⏑ ⏑– ⏑ – ⏑ –

Kön. Nicht seh' ich hier, Freund, die Sirischa hinter'm Ohr;
Kein Blüthenstaub über die Wange niederfällt;
Kein Lotos-Strauß, zart wie im Herbst des Mondes Licht,
Blüht fas'rigweich zwischen den Busen hingelegt!

Wid. Warum doch bedeckt die Fürstinn ihr Antlitz mit ihren im Roth der Kuwalaja erglänzenden Fingern, und steht so da als wie erschrocken? (hinblickend) Ah, dieser niederträchtige Honigdieb, die schändliche Biene hier, strebt immer hin nach dem Lotos-Munde der Lieblichen!

Kön. Jag' sie doch weg, die Schändliche!

Wid. In deiner Macht liegt es ja, die Verbrecher zu richten.

Kön. Ja richtig; die du den Blumen ein so lieber Gast bist, was suchst du denn hier den Schmerz des bloßen Umfliegens?

Schau, wie das Weibchen
Dort auf der Blume
Liebend dir winkt!
Mag es auch dürsten,
Ohne dich nie den
Honig es trinkt! —

Misr. Da fliegt wirklich die Verborgene auf sie zu.

Wid. Diese Geschöpfchen sind sehr widerspenstig.

Kön. Wie? so trotzest du meinem Gebote? Wohlan, so höre denn jetzt:

– – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓

Oh Bienchen, wenn du mir die Lippe der Holden letzest,
Die glänzt wie Bimba, die so lieblich wie frische Knospen,
Woraus ich Liebe mir gesogen zur süßen Festzeit:
Gleich sollst du's büßen in dem Kerker des Lotos-Kelches! —

Wid. Ey, wie? sie hat keine Furcht vor deinem so glühenden Strafstabe? (lachend zur Seite) Da hat er nun den Verstand verloren; auch ich komme durch den Umgang mit ihm eben dahin!

Kön. Wie, hieß ich dich gleich gehen, dennoch bleibst du?

Misr. Wie doch Leidenschaft den Weisen entstellt!

Wid. (laut) Dieß ist ja nur ein Gemählde.

Kön. Wie, ein Gemählde?

Misr. Auch ich verstehe die Sache erst jetzt recht. Wie aber hat jener seine bloße Einbildung für Wirklichkeit halten können?

Kön. Was für eine hämische Bemerkung das ist!

Kaum schauet da mein Herz, so ganz ihr eigen,
Die Holde selbst, und hängt an diesem Glück:
Gleich rufst du ins Gedächtniß mir zurück,
Daß ihre Züge nur im Bild sich zeigen!

(bricht in Thränen aus.)

Misr. Ach, so geht es dem Getrennten; von allen Seiten fühlt er sich beengt!

Kön. Ach, wie muß ich doch meinem Kummer mich ergeben, der nimmer Ruhe findet! Sieh:

Käm' im Traum sie, muß mein Wachen
Gleich mir dieß zu nichte machen!
Hindern doch die Thränen mir,
Selbst ihr Bild zu schauen hier!! —

Misr. Wahrlich, Freund, du hast nun meiner lieben Sakuntala den Schmerz, verworfen zu werden, wieder gut gemacht, selbst in den Augen der Freundinn! —

Tschaturika tritt auf.

Dienerinn. Herr, als ich eben mit der Pinselschachtel hieher zurück kehren wollte —

Kön. Nun denn?

Dien. So nahm mir die Fürstinn Wasumati, von Pingalika begleitet, dieselbe mit den Worten: „ich selbst will sie dem Sohne meines Herrn überbringen!" gewaltsam weg.

Wid. Und wie konntest du loskommen?

Dien. Die Fürstinn verwickelte sich mit dem Saum ihres Gewandes im Gesträuche, und wie nun die Dienerinn sie davon losmachte, so setzte ich mich inzwischen in Freyheit.

Kön. (hinsehend) Freund, die Fürstinn naht, und durch meine große Aufmerksamkeit wurde sie übermüthig; drum möge mein Freund dieses Gemählde in Verwahrung bringen.

Wid. „Mich selbst wie?" so sag doch eher. Sobald deine Hoheit aus diesem Hoffrauennetze mich losgemacht hat, dann will ich nach der Zinne Meghatschhanna hin, und dasselbe da verbergen, wo außer der Taube kein anderer es erblicken soll. (macht sich eiligen Schrittes davon.)

Misr. Oh, wie er selbst jetzt, wo sein Herz anderer Liebe nachlebt, doch immer noch die frühere Hochachtung bewahrt. Wie fest er ist in seiner Freundschaft!

Eine weibliche Wache tritt auf, ein Blatt in der Hand.

Wache. Sieg, Sieg dem Fürsten!

Kön. Wetrawati, hast du nicht vielleicht im Vorbeygehen die Fürstinn Wasumati gesehen?

Wache. Fürst, ich sah sie; wie sie aber das Blatt in meiner Hand erblickte, kehrte sie sogleich um.

Kön. Die Fürstinn weiß die Zeit zu unterscheiden, und vermeidet es, in den Geschäften mich zu stören.

Wache. Fürst, der Minister läßt dir kund thun: „Nach der Menge der schriftlichen Eingaben des Volkes hab' ich jedes einzelne Staatsgeschäft geprüft; dieses auf das Blatt gesetzte möge nun der Fürst vor Augen nehmen."

Kön. Weise mir das Blatt her. (die Wache gibt es.)

Kön. (liest) „Es sey vor den Füßen des Königs zu wissen gethan, daß „ein Kaufmann, Nahmens Dhanawriddhi, der einen Seehandel führte, „durch Schiffbruch umgekommen. Nun ist er kinderlos; sein Vermögen „beläuft sich auf mehrere Millionen. Dieses fällt jetzt dem königlichen „Eigenthum zu. — Es hörte der Fürst; sein die Entscheidung!"

Kön. (tief betrübt) Furchtbar ist doch das Loos der Kinderlosigkeit! —

Wetrawati, bey seinem großen Reichthum wird er wohl mehrere Weiber gehabt haben. Drum möge man nachforschen, ob vielleicht eine seiner Gattinnen schwanger sey.

Wache. Eben geht jetzt das Gerücht, daß eine seiner Wittwen, die Tochter eines in Ajodhja ansäßigen Landbebauers, am Ende ihrer Schwangerschaft sey.

Kön. Wer im Mutterleibe, hat Anspruch auf das väterliche Vermögen. Geh denn, melde dieses dem Minister.

Wache. Wie der Fürst es befiehlt. (will gehen.)

Kön. Warte noch.

Wache. (zurückkehrend) Hier bin ich.

Kön. Was hab' ich denn erst zu fragen, ob Nachkommen da sind, oder nicht?

— ◡ — ◡ ◡ — — — | ◡ — — — ◡ — ◡ —

„Wen nur immer verliert mein Volk, der durch Lieb' ihm verbunden war,

◡ ◡ — — ◡ — — — | — — ◡ ◡ ◡ — ◡ —

Es vertritt ihn, bey Schuld bloß nicht, Duschmanta!" so verkündet's laut!

Wache. Gleich soll es verkündet werden! (tritt ab – wieder zurückkehrend) Fürst, wie des Regens zu seiner Zeit, so erfreuten sich des Gebotes die Großen des Fürsten.

Kön. (tief aufseufzend) Ach! so geht beym Hinschied eines Mannes, dessen Stamm auf die entschwundene Nachkommenschaft sich nicht stützen kann, seine Habe über auf einen Fremden! — Auch bey meinem Tode trifft dieses Loos den Glanz des Puru-Stammes.

Wache. Möge dieses Unglück verhütet werden!

Kön. Wehe, ich verschmähte das Heil, als es mir nahte!

Misr. Ohne Zweifel macht er sich darum diese Vorwürfe, weil er die liebe Freundinn sich ins Herz zurück ruft.

⏓ — ◡ — — ◡ ◡ — ◡ — ⏓

Kön. Verwirrten Sinns stieß ich die fromme Gattinn
Zurück, die mir herrlich den Stamm erhielte,
Der Erde gleich, welche so reiche Frucht bringt,
Wofern sie nur zeitig den Samen aufnahm!

Misr. Jetzt wird sie nicht mehr verstoßen werden.

Dienerinn. (bey Seite) Sieh doch, welche Veränderung dieses Blatt des Ministers hervorgebracht hat! der Fürst zerfließt ja in Thränen; wird er denn nicht mehr zu seiner frühern Vernunft kommen? — Geh, hole doch, um ihn zu sich selbst zu bringen, unsern Herrn Madhawja herbey, der auf der Zinne Meghatschhanna weilet.

Wache. Trefflich ist dein Rath! (geht ab.)

Kön. Wehe, in Besorgniß gerathen sind nun Duschmanta's Väter, die nach dem Opfer dort sich sehnen!

— — ◡ — ◡ ◡ ◡ —◡◡ — ◡ — ⏑̱

Ach, wer denn soll nun das gebotene Todtenopfer
Den Manen außer mir in unserem Stamme bringen? —
So mögen jetzo denn die Ahnen das Wasser trinken
Der hellen Thränen, so da fließet mir Kinderlosem! —

Misr. Hat er gleich einen Leuchter, dennoch findet er durch die Schuld seiner Verwirrung nur Finsterniß um sich her.

Dien. Fürst, genug deiner Qual! In dieser Lage, mit so vielen, herrlichen Fürstinnen, wird doch deinen Vorfahren durch die Geburt eines würdigen Sohnes ihr Opfer zukommen. (zu sich selbst) Kein Wort erwiedert er mir; eine angemessene Arzney würde wohl seinen Kummer stillen.

Kön. (mit Geberden der Betrübniß)

Der Stamm, der von der Wurzel an so rein und weit
Getrieben, jetzt in meiner Kinderlosigkeit
Gleich wie der Strom Saraswati im Lande
Nach Westen sich verliert, in schlechtem Sande! —

(fällt in Ohnmacht.)

Dien. Es beruhige, es beruhige sich doch mein Fürst.

Misr. Was soll ich jetzt? die Sache zu Ende bringen? — doch nein! Ich hörte es ja aus dem Munde der Göttermutter, wie sie Sakuntala tröstete: „Die nach ihrem Opferantheil sich sehnenden Götter werden es dahin bringen, daß der Gatte dich bald als seine treue Gattinn verehren wird!" (vor sich hinschauend) Dahin haben es nun die Götter gebracht; und so ziemt es mir nicht, hier länger noch zu verweilen,

statt die liebe Freundinn Sakuntala mit dieser Lage der Dinge zu beruhigen. (entfernt sich durch die Lüfte.)

(Hinter der Scene) Weh, ein Brahmane, ein Brahmane darf nicht ermordet werden!

Kön. (kömmt zu sich selbst und horcht) Ey, das ist Madhawja's Klageruf!

Dien. Fürst, wenn nur nicht etwa der Brahmane Madhawja, das Gemählde in der Hand, von Pingalika und den übrigen Dienerinnen umringt wurde.

Kön. Tschaturika, geh, verweis' es der Fürstinn in meinem Nahmen, daß sie ihre Dienerinnen so wenig in Ordnung hält. (Tschaturika tritt ab.)

(Hinter der Scene) Weh, ein Brahmane, ein Brahmane darf nicht ermordet werden!

Kön. Ganz gewiß, es ist der Brahmane, der da so schreyt, von Furcht durchdrungen! Holla, wer ist da!

Ein Kämmerer tritt auf.

Kämm. Es befehle der Fürst.

Kön. Man forsche nach, warum denn der kindische Madhawja so jämmerlich schreyt.

Kämm. Sogleich will ich nachsehen. (tritt ab – kehrt zurück voller Verwirrung.)

Kön. Parwatajana, es wird doch um nichts Gefährliches sich handeln?

Kämm. O, doch!

Kön. Woher denn dieses Zittern? wahrhaftig

— —⏑ ⏑ ⏑— — —| ⏑ ⏑ — — ⏑—⏑ —
Wie jämmerlich erbebt jetzt schon da zum Voraus der alte Mann
— —⏑ — ⏑ — —⏑ | — —⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ —
Am ganzen Leib, wie Aswattha, wenn leise nur die Luft sich regt!

Kämm. Rette den Freund, großer König!

Kön. Woraus retten?

Kämm. Aus großer Noth!

Kön. Ey, sprich doch deutlicher!

Kämm. Auf jener nach allen Seiten hinschauenden Zinne Meghatschhanna —

Kön. Was gibt's denn dort?

⏓ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ – ⏓

Kämm. Von steiler Höh', welche von blauen Tauben
Nicht ohne vielfältige Müh' erreicht wird,
Hat dort ein Geist, menschlichem Aug' unsichtbar,
Dir deinen Freund auf in die Luft entführt jetzt!

Kön. (schnell sich erhebend) Ah, sogar in mein Haus dringen die Dämonen ein! Ach, wie vielen Widerstreit faßt doch die Königswürde in sich!

– – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ – ⏓

Von Tag zu Tag wen'ger vermag ich selbst mich
Zu kennen, seit taumelnd der Geist umherschwankt:
Wer geht, und auf welchem der Pfade geht er
Dem Volk voran? Wer denn besitzt die Macht jetzt? —

(Hinter der Scene) Zu Hülfe! weh! zu Hülfe! weh!

Kön. (horchend, am Gehen gehindert) Freund, fürchte nichts, fürchte nichts!

(Hinter der Scene) Weh, wie sollt' ich mich denn nicht fürchten? Da packt mich einer am Genick, und will es mir zerknicken wie ein Zuckerrohr!

Kön. (rings umherblickend) den Bogen! den Bogen!

Eine weibliche Wache tritt auf, den Bogen in der Hand.

Wache. Sieg, Sieg dem Fürsten! Hier sind Köcher und Pfeile nebst dem Handschilde. (der König nimmt den Bogen und die Pfeile.)

(Hinter der Scene)

– – – ◡ ◡ ◡ ◡ – ◡ – ◡ – –

Oh, wie dürstet mich da nach deinem frischen Halsblut!
Dich, den Zappelnden, wie das Kalb der Tiger, würg' ich:
Er, deß' Bogen ja dem Bedrängten jede Furcht nimmt,
Daß Duschmanta denn nun auch dir zum Schutze hier sey! —

Kön. (ergrimmt) Wie, mich sogar höhnt er? Ha! bleib, wer du auch seyst, bleib, du erbärmlicher Kobold! Hier ist er, du bist nicht mehr! (spannt den Bogen) Parwatajana, weis' mir den Treppengang.

Kämm. Hier, hierdurch mein Fürst! (alles entfernt sich eilig.)

Kön. (rings umherblickend) Ha! die Stätte ist leer!

(Hinter der Scene) Rette, rette! ich sehe dich wohl, mich siehst du nur nicht! Wie die von der Katze gepackte Maus hoff' ich nichts mehr für das Leben!

Kön. Ha, der du stolz bist auf deine Unsichtbarkeit, mag auch mein Geschoß dich nicht sehen, bleib nur, bleib nur, und es soll dein Anschließen an den Freund dir nutzlos seyn. Sieh, da leg' ich ihn auf,

— ◡ — ◡ ◡ — — — | — — — — ◡ — ◡ —
Der dem Schuldigen jetzt Tod bringt, doch ihm hilft, dem zu helfen ist,
— — — — ◡ — — — | — — — — ◡ — ◡ —
Wie der Flamingo nur Milch nimmt, und wegläßt, was von Wasser drin!

(legt den Pfeil auf.)

Matali und Widuschaka treten auf.

Matali. Fürst,

⏓ — ◡ — — ◡ ◡ — ◡ — ◡ —
Dämonen hat Siwa dir bloß zum Ziel gesetzt;
Auf solche mag dieses Geschoß entsendet seyn:
Nur Blicke voll leuchtender Liebe wirft dem Freund
Der Gute zu, nimmer den schauervollen Pfeil!

Kön. (verwirrt) Ey! wie? Matali? Sey willkommen, Wagenlenker des Götterkönigs!

Wid. So! bin ich denn nicht mit Noth der Gefahr entgangen, gleich einem Rinde geschlachtet zu werden? und nun heißt deine Hoheit den da willkommen!

Mat. (lächelnd) Es höre der Fürst, weßwegen ich von Hari in deine Nähe gesendet bin.

Kön. Ich bin aufmerksam.

Mat. Es gibt ein schwer zu besiegendes Danawer-Geschlecht, von Kalanemi entsprungen.

Kön. Schon früher hörte ich dieses von Narada.

— — — ◡ ◡ ◡ ◡ — ◡ — ◡ — —
Mat. Dein Freund Indra, der es zu zwingen nicht im Stand ist,
Sieh, er wählet als den Vernichter dich an's Schlachthaupt:
Gleich wie nimmer ja aus sich selbst die Sonne wegtreibt
Der Nacht Nebel, und wie der Mond ihr alsdann beysteht.

Möge denn deine Hoheit mit dem Strafbogen jetzt den Götterwagen besteigen, und zum Siege sich aufmachen.

Kön. Mit Freuden ergreif' ich diese Beehrung Maghawan's. Doch warum denn, Verehrungswürdiger, wurde Madhawja so mitgespielt?

Mat. (lächelnd) Auch das sollst du erfahren. Es zeigte sich der Fürst um irgend eines innern Schmerzes willen ganz verändert; drum suchte ich den Fürsten so zum Zorne zu reizen; denn

Regst auf du das Holz, hoch lodern die Flammen;
Die Schlange, geneckt, zieht grimm sich zusammen:
Dem Muthigen bring in Wallung das Blut —
Und vorwärts er eilt, zu zeigen den Muth!

Kön. Dein Ziel, Verehrungswürdiger, ist erreicht. Freund Madhawja, dem Gebote des Götterfürsten ist sogleich Folge zu leisten. Geh denn, unterrichte hievon den Minister Pisuna und sprich:

„Deine Klugheit allein soll jetzt auf das Beste des Volkes seh'n:
Ein anderes Geschäft wird mein mächtiger Bogen enden jetzt."

Wid. Wie deine Hoheit befiehlt. (tritt ab.)

Mat. Es besteige der Fürst den Wagen. (der König thut es.)

(Alle treten ab.)

Siebenter Akt.

Der König und Matali kommen durch die Luft daher auf einem Wagen.

Kön. Matali, obgleich ich nun meinen Auftrag erfüllt, so fühl' ich doch, wie wenig ich es verdient habe, von Maghawan mit solcher Auszeichnung aufgenommen zu werden.

Mat. Fürst, erkenne, wie ihr beyde hier unzufrieden seyd; denn

⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
Als geringe betrachtest du den Dienst,
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
So du jetzt Hari geleistet hast, o Fürst,
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
Und es rechnet auch er für nichts sich an
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
Den Empfang, welchen er dir zum Danke gab.

Kön. Nicht, nicht doch! Jene Beehrung, wie er mich entließ, übersteigt ja alle Wünsche! Ließ er mich doch vor Augen aller Himmelsbewohner den Thron mit ihm theilen:

⏓ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓
Wie sehnsuchtsvoll immer Dschajanta da stand,
Mit Lächeln schaut' Hari auf ihn hernieder,
Und weihte mit heiligem Holz die Brust mir,
Und schlang den Kranz himmlischer Blumen um mich!

Mat. Und was denn, o Fürst, möchtest du nicht verdient haben um den Herrn der Götter? Sieh doch

⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
Wie aus den Dornen der Danawer zweymahl schon
Da nun befreyet des seligsten Hari Reich:
Mit den geglätteten Pfeilen ja jetzt durch dich,
Und so dereinst durch die Klauen des Löwenmanns!

Kön. Hierin zeigt sich ja gerade die Macht dessen, der das hundertfältige Opfer empfängt; sieh,

— — ◡ —◡ ◡ ◡ —◡ ◡— ◡ — ⏓

Wenn auch, was immer nur ein Großer befahl, zum Ziel kömmt,
Dieß schreibt sich, wisse, des Gebietenden Größe bloß zu:
Wie? Könnt' Aruna denn die Dunkel der Nacht zerstreuen,
Setzt nicht der Tausendfacherglüh'nde ihn vor die Deichsel? —

Mat. Dieß stimmt freylich überein mit dir. (etwas vorwärts gefahren) Fürst, eben, schau doch, zieht über des Himmels Rücken dahin das Heil deiner Verherrlichung:

⏓ — ◡ — —◡◡ —◡ —⏓

Im Schatten dort himmlischer Bäume, sinnend
Auf ew'ges Lied, zeichnen dir deine Thaten
Die Götter auf, nehmend von jener Farbe,
Die sonsten nur göttlichen Frau'n zum Schmuck dient!

Kön. Matali, vor Eifer, mit den Dämonen zu kämpfen, eilten wir vorhin allzu sehr, so daß ich diese Stätte mir nicht besehen konnte. Drum, auf welchem Pfade der Winde fahren wir jetzt?

Matali.

— — ◡ —◡ ◡◡—◡ ◡ —◡ — ⏓

Die Bahn ist dieses, so geheiligt vom Gange Wischnu's,
Des Windes Prawaha, des nimmer von Staub befleckten;
Die führt die Herrlichkeit des Himmels, die Fluth des Dreystroms,
Die ringsum strahlend die Gestirne im Kreise fortwälzt!

Kön. Hier fühlt wahrlich mein Wesen sich betäubt an Leib und Seele! (nach den Rädern blickend) Jetzt, vermuth' ich, haben wir das Wolkenrevier durchschnitten.

Mat. Fürst, woraus schließest du dieß?

Kön. (hinblickend) Der Wagen hier,
Den Tschataka's umschwirren,
Die Bergklüften entirren,
Erweist es mir;
Die Rosse beleuchtet
Vom Blitzesstrahl;
Die Räder befeuchtet
Vom Regenmaal:

Bayerische Staatsbibliothek München

Auf Gewölk, das wasserschwer,
Fahren eben wir einher!

Mat. Allerdings; augenblicklich wird der Fürst über dem Boden seines Reiches schweben.

Kön. (hinunterblickend) Bey dem schnellen Hinabfahren erscheint mir die Menschenwelt ganz wunderbar.

Denn dort senket die Erde gleichsam vom Gebirg
Sich nieder zum Thalesgrund,
Und die Stämme hinunter schwindet da der Wald
Zusammen zum Laubgebüsch;
Als metallene Rinne schlängelt sich der Strom,
Die Fluthen nicht sichtbar mehr;
Jetzt, als würd' sie geschleudert, stellet sich, o schau!
Die Erde gleich vor mich hin! —

Mat. Fürst, du siehst richtig. (mit Hochachtung hinunterschauend) Oh, wie wundersam reizend ist doch die Erde!

Kön. Matali, was ist das wohl für ein Gebirge, das dort in den Meeren des Aufgangs und Niedergangs sich badet, und gleich dem Gewölk in der Abendsonne goldene Ströme hinuntergießt?

Mat. Es ist dieses, o Fürst, der Hemakuta, ein Kimpuruscher-Gebirge, der höchste Vollendungssitz der Büßenden. Schau,

Der von des Ew'gen Sohn herstammt,
Von Maritschi, der Schöpfung Herr,
Der Himmlischen Verehrung, lebt
Der Andacht mit der Gattinn hier.

Kön. (ehrfurchtsvoll) So will ich doch, solch ein Heil darf ja nicht versäumt werden, hingehen, und dem Hochheiligen meine Verehrung darbringen.

Mat. Ein herrlicher Gedanke, o Fürst! (läßt den Wagen hernieder) Hier sind wir drunten.

Kön. (erstaunt) Matali,

Es rasseln am Wagen die Räder hier ja nicht,
Und keinen Staub sieht man da wirbeln rings umher;
Senkt nieder auch jetzt sich der Wagen, bleibt er doch
Von Stößen frey, weil er den Boden nicht berührt! —

Mat. Das ist der Unterschied zwischen des Königs und des Gottes Wagen.

Kön. In welcher Gegend ist nun die heilige Wohnung Maritscha's?

Mat. (mit der Hand hinweisend) Schau, dort ist sie,

Wo der Büßer, den Blick gerichtet nach der Sonn',
Unwankbar steht, säulengleich,
In Termiten da halb versunken mit dem Leib,
Sein Priesterband Schlangenhaut,
Von lang wuchernden Kräutern, welche ihm als Schnur
Den Hals umzieh'n, nicht gequält,
Dort den struppigen Haarbusch schulterwärts hinab,
Voll Nester mit Vögelbrut!

Kön. Verehrung solch harter Buße!

Mat. (die Zügel anziehend) Jetzt wollen wir die heilige Wohnstätte des Fürsten der Schöpfung besuchen; dort ist sie, von himmlischen Bäumen umgeben.

Kön. Ah, schöner als Swarga ist diese Ruhestätte! es ist mir, als bad' ich in einem See von Ambrosia! —

Mat. (den Wagen anhaltend) Der Fürst steige ab.

Kön. (eifrig hinunter springend) Was jetzt, Matali?

Mat. Dieser Wagen bleibt ruhig, nach der Zeit sich richtend; drum dürfen wir ihn beyde verlassen. (steigt ebenfalls ab) Hieher, hieher, o Fürst, betrachte den heiligen Hain der frommen Weisen.

Kön. Wahrlich, mit Staunen betracht' ich ja beydes!

Hier im Haine mit Bäumen himmlischer Natur
Ziemt Ein- und Ausathmen wohl,

Wohl das heil'ge Geschäft, zu baden sich im Teich,
Der golden vom Lotos=Staub,
Wohl Andacht in den Perlgemächern, und vor Frau'n,
Die reizend nah'n, fester Sinn:
Was zur Buße sich andre Weise nur erflehn,
Dieß büßen stets diese hier!

Mat. Immer höher strebt ja der Edeln Verlangen. (zur Seite sich wendend) Wriddhasakalja, womit beschäftigt sich der hochheilige Maritscha? (horchend) Was sagst du? er antwortet der Tochter Dakscha's auf ihre Fragen über die Pflichten einer frommen Hausfrau? — So wollen wir denn erst die Gelegenheit abwarten. (den König anblickend) Möge der König im Schatten dieses Anokaha verweilen, während ich Indra's Vater dich ankündige.

Kön. Wie du es für gut hältst, o Göttlicher. (Matali tritt ab. — Der König, ein Vorzeichen fühlend)

◡ –◡ – ◡ – – – | – – – ◡ ◡ –◡ –
Ich hoffe nichts für mein Herz mehr; was, Arm, zuckst du vergeblich so?
– – ◡ – ◡ – – – | – – ◡ ◡ ◡ – ◡ –
Mein Heil verschmäht' ich, ach! vormals; nur Unglück ja umringt mich jetzt!

(Hinter der Scene) Sey doch nicht so unbändig! Mußt du denn überall deine Unart zeigen?

Kön. (horcht) Diese Stätte ist ja frey von Uebermuth; auf wen geht also wohl diese Zurechtweisung? Ich will doch sehen. (blickt nach der Seite, von welcher die Stimme herkam; erstaunt) Wie, ein Knabe, der aber gar nicht das Wesen eines Knaben hat, zurückgehalten von zwey Einsiedlerinnen? —

– ◡ – – ◡ – – ◡ | – – – – ◡ – ◡ –
An der durchzaus'ten Mähn' schleppt er dort ein Leulein sich hinten nach,
◡ –◡ – –◡ ◡ – | ◡ – – – ◡ – ◡ –
Das eben am Euter noch trank, und ungern nur dem Zieh'nden folgt.

Der Knabe und die Einsiedlerinnen treten auf, wie sie beschrieben wurden.

Knabe. (lachend) Mach auf, mach doch auf das Maul, kleiner Löwe; deine Zähne hier will ich zählen!

D. e. Einsiedlerinn. Unartiger du! so die Thiere zu plagen, die dem heil'gen Weisen wie eigene Kinder am Herzen liegen! Du treibst

es ja wie im Kriege! wahrhaftig, mit Recht haben die weisen Männer dir den Nahmen gegeben: „Allbändiger", o Sarwadamana!

Kön. Warum doch fühlet mein Herz mit solcher Liebe zu diesem Knaben als wie zu einem leiblichen Sohne sich hingezogen? — (nachsinnend) O weh, Kinderlosigkeit flößt mir Vaterliebe ein!

D. andere. Die Löwinn dort zerreißt dich, wenn du ihr Junges nicht los lässest!

Knabe. (lächelnd) Ey, ich fürchte mich auch gar gewaltig! (beißt sich auf die Lippe)

Kön. (erstaunt)

◡ ◡ – – ◡ – – – | – – – ◡ ◡ – ◡ –
Es erscheint mir das Kind hier als Keim von künftiger Herrlichkeit:
◡ – – – ◡ – – ◡ | – ◡ ◡ ◡ –
Die Flamm' im Funken nur liegend ist gleichsam ja die Feuersbrunst.

D. erste. Kind, laß doch diesen jungen Fürsten der Thiere frey; ich will dir ein anderes Spielzeug dafür geben.

Knabe. Gut, gut! so gib's! (streckt die Hand aus.)

Kön. (die Hand betrachtend) Wie? er trägt das Zeichen eines Weltherrschers? Ja,

⏒ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ – ◡ –
Es glänzt die Hand, langend wornach die Lust ihr geht,
Mit Fingern zum Netze geformt, dem Lotos gleich:
Er öffnet sich, glühet das junge Morgenroth,
Und zeiget, was zwischen den Blättern liegt, nur halb!

D. andere. Suwrata, mit bloßen Worten läßt dieser da sich nicht besänftigen. So geh denn in die Hütte; ich habe dort für Sankotschana, den Knaben des Weisen, einen irdenen Pfauen verfertigt; hol' ihm den her.

D. erste. Sogleich! (geht ab.)

Knabe. Inzwischen will ich mit diesem da spielen.

D. Eins. (lächelnd ihn anblickend) Laß mir ihn doch frey!

Kön. Welch innige Sehnsucht erregt mir sein unbändiges Wesen:

– – ◡ – ◡ ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ – ⏓
Wie reich die Eltern, wenn die Kleinen zum Busen aufwärts
Voll Lieb' verlangen, der vom Staube der Füßchen unrein!

Wenn dann zu sprechen sie versuchen in holdem Lallen,
Der Zähnchen Blüthen, bey dem Lächeln um Nichts, entfaltend!

D. Eins. (mit dem Finger drohend) Wie? du folgest mir nicht? (umherblickend) Ist denn keiner der jungen Einsiedler in der Nähe? (den König erblickend) Komm doch, o Freundlicher, befreye doch den jungen Fürsten der Thiere, der da unter der Hand des Knaben so gequält wird, und so schwer zu befreyen ist.

Kön. Sogleich. (hinzutretend) Ey! wie, du, eines Weisen Sohn,

– ◡ – ◡ ◡ ◡ – ◡ – ◡ –

Wie? du wolltest da den heil'gen Wald entweih'n?
So beleidigen den Vater, der so fromm,
Dessen Schutze ja die Thierchen anvertraut?
Dunkles Schlänglein, das den Sandelbaum verdirbt!

D. Eins. Freundlicher, er ist freylich nicht eines Einsiedlers Sohn.

Kön. Seine Handlungen wie sein Wesen zeigen dieses allerdings; allein durch die Betrachtung dieser Stätte wurden wir auf jenen Gedanken geführt. (indem er ihren Wunsch erfüllen will, mit dem Knaben in Berührung kommend, zu sich selbst:

⏓ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ – ⏓

Vom Sprößling hier eines mir Unbekannten
Am Leib berührt, wird mir so wohl! ach, wie gar
Muß ihm zu Muth werden in seinem Innern,
Dem Frommen, von welchem der Knabe herstammt?

Eins. (sie beyde betrachtend) Wunderbar, wunderbar!

Kön. Was denn, heilige Frau?

Eins. Ich erstaune über die sprechende Aehnlichkeit, die du, o Freundlicher, mit diesem Knaben hast, der dir doch nicht verwandt ist, und zudem, wie der sonst so Widerspenstige vor dir, dem Unbekannten, sich gleich so geändert hat.

Kön. (den Knaben liebkosend) Wenn er, o Verehrungswürdige, nicht eines Einsiedlers Sohn ist, wie nennt sich denn seine Familie?

Eins. Er stammt von Puru.

Kön. (zu sich selbst) Wie? denselben Ursprung hat er mit uns? Daher

also kömmt unsere Gemeinschaft. (laut) Es ist dieses der Brauch von Puru's Stamme:

◡ ◡ – ◡ ◡–◡ – ◡ – ⏑
In geweißten Pallästen lieben vorher
◡ ◡ – – ◡ ◡ – ◡ –◡ – ⏑
Sie zum Weltschutze zu wohnen; aber nachher,
◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ – ◡ – ⏑
Dem Gelübde der Buße einzig lebend,
◡ ◡ – – ◡ ◡ – ◡ – ◡ – ⏑
In den Baumwurzeln die Wohnung aufzuschlagen.

Wie aber können denn Menschen durch sich selbst an diese Stätte kommen?

Eins. Wie du sagst, o Freundlicher; allein die Mutter dieses Knaben ist ja eine Nymphe, und hat ihn in dem heiligen Haine des Götterlehrers geboren.

Kön. (zu sich selbst) Oh, ein zweytes Leben der Hoffnung geht mir auf! (laut) Und wie heißt denn der königliche Weise, mit dem die Herrliche vermählt war?

Eins. Wer möchte jenes Nahmen aussprechen, der seine fromme Gattinn verstoßen hat!

Kön. (zu sich selbst) Wie? geht doch alles dieses auf mich! So will ich denn fragen, welchen Nahmen die Mutter dieses Knaben führt. (denkt nach) Doch nein, es ziemt ja nicht, der Gattinn eines Andern nachzufragen.

Die Einsiedlerinn tritt auf, den irdenen Pfauen in der Hand.

D. Eins. Sarwadamana, schau doch, wie hier der Sakunta l-ieblich ist?

Knabe. (schnell hinblickend) Wo ist denn meine liebe Mutter? (beyde Einsiedlerinnen lachen.)

D. erste. Der Gleichklang des Nahmens täuschte ihn, der seine Mutter so zärtlich liebt.

D. andere. „Schau doch, wie lieblich dieser Vogel ist!" sagte man bloß zu dir.

Kön. (zu sich selbst) Wie? Sakuntala heißt seine Mutter! — Doch, es können auch andere denselben Nahmen führen. Möchte sich nicht am Ende diese Hoffnung, gleich einem Trugsee der Wüste, umwandeln zum Entsetzen?!

Knabe. Schwester, mir gefällt dieser glänzende Pfau. (nimmt das Spielzeug.)

D. erste. (hinblickend, hastig) Wehe! ich sehe das Amulet nicht mehr an seinem Handgelenke!

Kön. Ruhig nur, fromme Frau; während des Spielens mit dem jungen Löwen ist es ihm hier entfallen! (will es aufheben.)

Beyde. Nicht doch! nicht doch! (hinblickend) Wie? du hobst es auf? (Beyde legen die Hand aufs Herz, und schauen einander verwundert an.)

Kön. Warum wolltet ihr mich denn hindern, fromme Frauen?

D. erste. Es höre der Erhabene: Mit hohen Kräften begabt ist dieses göttliche Amulet mit Nahmen: „das Unbesiegbare." Der heilige Maritscha gab es dem Knaben zur Zeit der Geburtsgebräuche. Wenn dasselbe zur Erde fällt, so berührt es kein anderer, als Mutter, Vater, oder er selbst.

Kön. Und nimmt es einer?

D. andere. Dann wird es zur Schlange, und sticht ihn!

Kön. Ist dieses euch, heilige Frauen, wohl jemals vor Augen gekommen?

Beyde. Mehr als Ein Mal.

Kön. (erfreut) Wie nun? jetzt darf ich doch wahrlich frohlocken über die Erfüllung meiner Sehnsucht! (umarmt den Knaben.)

D. andere. Suwrata, laß uns doch dieses Ereigniß Sakuntala mittheilen, die so strenge ihrer Pflicht lebt! (beyde treten ab.)

Knabe. Laß mich, laß mich! zur lieben Mutter will ich hin!

Kön. O Sohn, wenn du mit mir hingehst, wirst du die Mutter erfreuen!

Knabe. Duschmanta ist mein Vater und nicht du!

Kön. (lächelnd) Diese Verleugnung sogar erhöht meine Zuversicht!

Sakuntala tritt auf, eine einfache Haarflechte tragend.

Sakunt. (nachsinnend) Sarwadamana's Amulet hat seine Gestalt beybehalten, höre ich, selbst bey einem Anlasse, wo es sich umwandeln sollte: müßte ich nun nicht an meinem Schicksale verzweifeln, oder Misrakesi's Worte sind in Erfüllung gegangen? (schreitet vorwärts.)

Kön. (mit Freude und Schmerz zugleich) Ach, da ist sie ja, die geliebte Sakuntala!

In dem bläßlichen Trauerkleid, das Antlitz
Von der Buß' schmächt'ger, das Haar in Einer Flechte,
Wenn auch noch so beleidigt einst von mir, trägt
Mit Geduld sie der Verstoßung langes Mühsal.

Sakunt. (den vor Reu erblaßten König betrachtend, nachsinnend) Ist das denn nicht wirklich der Sohn meines Herrn? Wer vermöchte denn das Amulet meines Sohnes durch seine Berührung zu beflecken?

Knabe. (zur Mutter hingehend) Liebe Mutter, dieser Fremde hier nennt mich Sohn.

Kön. Geliebte, meine frühere Grausamkeit gegen dich hat jetzt eine glückliche Umwandlung erfahren; drum bitte ich dich, mich wieder zu erkennen.

Sakunt. (zu sich selbst) Hoffe, hoffe, o Herz! das Geschick, das früher so grausam mich bekämpft, hat endlich sich mein erbarmt; es ist dieses der Sohn meines Herrn.

Kön. Weg ist, Heil mir! die Betäubung,
Vor mir stehst du, Holde, da:
Endet die Verfinst'rung, gleich kömmt
Rohini dem Monde nah! —

Sakunt. Sieg, Sieg dem — (hält inne, die Stimme von Thränen erstickt)

Kön. Geliebte,

Bleibt vor Weinen auch der Siegsgruß dir zurück, mein ist doch der Sieg!
Denn das kündet mir dein Antlitz, ungeschmückt und mit blassem Mund!

Knabe. Liebe Mutter, wer ist denn das?

Sakunt. Frage das Geschick! — (weint)

Kön. Mögen, Holde, doch aus deinem Herzen
Schwinden jetzo der Verstoßung Schmerzen;
Seltsam trübte Wahnsinn einst mich ganz!

Wird's uns doch im Glück oft schwarz und bange;
Auf dem Haupte fürchtend eine Schlange
Wirft der Blinde weg den Blumenkranz!

(fällt ihr zu Füßen.)

Sakunt. Steh auf, steh auf, Sohn meines Herrn! Wahrlich, die frühere Unterbrechung meines Glückes hat jetzt in ein Uebermaß von Glück sich verwandelt, da ja der Sohn meines Herrn sich meiner so erbarmt! (der König steht auf.)

Sakunt. Aber wie kehrte denn die Unglückliche dem Sohne ihres Herrn wieder ins Gedächtniß zurück?

Kön. Sobald der Pfeil aus meiner Brust gezogen ist, will ich es dir sagen:

Dieß Thränchen, welches ich dir einstens betäubt hervorrief,
Das noch die Lippe dir da trübet, o Holde, laß mich's
Von dieser etwas nur gebogenen Wimper jetzo
Wegwischen, Liebste, und mich so von der Reu' befreyen!

(will dieß thun.)

Sakunt. (beym Wegwischen des Thränchens den Ring erblickend) O Sohn meines Herrn, dieß ist jener Ring.

Kön. Allerdings; durch die wundersame Art, wie er mir zukam, fand ich mein Gedächtniß wieder.

Sakunt. Ihm also hab' ich es in der That zu verdanken, daß mir das schwer zu erreichende Zutrauen meines Gemahls wieder zu Theil wurde!

Kön. Drum, so nehme denn die Pflanze ihre Blüthe auf, welche die Nähe ihrer Jahreszeit hoffen läßt.

Sakunt. Ich trau' ihm nicht wieder; der Sohn meines Herrn mög' ihn doch tragen.

Matali tritt auf.

Mat. O herrlich! die fromme Gattinn fand wieder, und das Antlitz des Sohnes erschaute der gesegnete Fürst!

Kön. Daß durch den Freund ich dahin gelangte, dadurch ist mein Wunsch zur schönsten Frucht gereift. — Matali, wußte denn Akhandala nicht um diese Sache?

Mat. (lächelnd) Was denn wäre den Göttern nicht vor Augen? — Komm, Erhabener, Maritscha wünscht dich zu sehen.

Kön. Geliebte, führe unsern Sohn; dich vorstellend wünsch' ich den Heiligen zu schauen.

Sakunt. Ich scheue mich, selbst mit dem Sohne meines Herrn, vor den Hochweisen zu treten.

Kön. Es ziemt dieses bey so glücklicher Veranlassung; so komm denn, gehen wir. (gehen vorwärts.)

Maritscha erscheint auf einem Throne sitzend, nebst Aditi.

Mar. (den König anblickend) Dakscha's Tochter, schau ihn dort,

— —◡ —◡ ◡ ◡—◡ ◡ — ◡—⏓

Der deinem Sohne an der Spitze der Schlacht vorangeht;
Duschmanta nennt er sich, der Erde Beherrscher, er, der
Durch seinen Bogen da des Maghawan scharfen Blitzstrahl
Von jeder Arbeit nun befreyt, und zum bloßen Schmuck macht!

Aditi. In der That eine Hoheit verkündende Gestalt!

Mat. Erdebeherrscher, dort blicken die Göttereltern den Fürsten an mit Augen, die erglänzen wie von der Liebe zu Kindern. So tritt denn näher.

Kön. Matali,

— — — ◡ ◡—◡ — ◡ ◡ ◡ —

Nicht? von Dakscha, Maritschi stammet da das Paar,

— — ◡ — — ◡ —

Des Schöpfers urkräftig Bild?
Das die Weisen den Urgrund nennen von dem Licht,
Das zwölffach den Kreis durchläuft?
Das den Schützer der Dreywelt, welchem ja gebührt
Das Opfermahl, einst erzeugt?
In dem, zeugend, der Uranfängliche die Bahn
Zur Schöpfung dereinst durchschritt?

Mat. So ist's. (der König wirft sich vor ihnen nieder) Zu euer beyden Füßen liegt anbetend Duschmanta, der da erfüllt die Aufträge des Wasawers.

Mar. Sohn, beherrsche lange noch die Erde.

Aditi. Werde der Erste der Helden.

(Sakuntala wirft sich mit dem Sohne zu ihren Füßen.)

Maritscha.

Gleich werde der Gemahl Indra
Und Dschajanta der Heldensohn!
Kein Wunsch bleibt mehr für dich denn der:
Gleich Paulomi sey reich an Glück!

Aditi. Tochter, werde vom Gatten hochgeschätzt, und lange lebe Er hier euch beyden zur Seite als euere Zierde! — So setzt euch denn hier.

(Alle setzen sich.)

Mar. (eines nach dem andern betrachtend)

Wie schön! Sakuntala reizvoll, und das liebliche Kind, und du:
Andacht, Reichthum und Pflichttreue, in der Dreyzahl ihr jetzt mir naht!

Kön. Hochheiliger, vorher strebt man zum Ziele, und dann erst erschaut man; doch euere Gnade hat nichts vor sich. Sieh, o Hochheiliger,

Zuerst ja kömmt Blüthe hervor, und dann die Frucht;
Erst kömmt Gewölk, ehe der Regen niederfällt;
So folgt sich stets Ursach' und Wirkung regelrecht:
Doch deiner Huld Segen erscheint auch früher schon!

Mat. Fürst, so segnen die Allmächtigen.

Kön. Mit dieser eurer Magd vermählt' ich mich eines Tages nach der Gandharwer-Ordnung; wie aber nach einiger Zeit ihre Angehörigen sie mir zuführten, verstieß ich sie in der Schwäche meines Gedächtnisses, und versündigte mich an der Tochter des ehrwürdigen Kanwa, der ja von euch herstammt. Später aber kehrte mir beym Anblick eines Ringes die Besinnung zurück, und ich erkannte meine frühere Gattinn. Ganz wundersam erscheint mir dieses,

Als könnte noch einer im Zweifel bleiben,
Wenn hart vor ihm ein Elephant einhergeht;

Doch zeigt' ihm dieß nachher die Spur des Fußtritts —
In solchem wahnsinnigen Zustand war ich!

Mar. Sohn, laß diese Furcht über deine Versündigung; höre, wie nur Betäubung dich ergriff.

Kön. Ich merke auf.

Mar. Als ja Menaka die verstoßene und betrübte Sakuntala vom Nymphen-Teiche her zu Dakscha's Tochter brachte, so durchschaut' ich das Ereigniß kraft meines tiefen Nachdenkens, wie nähmlich diese fromme, tugendreiche Frau durch Durwasas Fluch verstoßen sey, und wie der Fluch sich enden werde bey dem Anblick des Ringes.

Kön. (aufathmend, zu sich selbst) So bin ich denn frey von jenem Vorwurf!

Sakunt. (bey Seite, zu sich selbst) O Wonne! Gegen seinen Willen verwarf mich also der Sohn meines Herrn? er konnte sich in der That mein nicht erinnern! Wahrhaftig, der Fluch traf mich, als ich mit meinem Herzen abwesend war; sagten mir doch die Freundinnen beym Abschiede allzu zärtlich: „Wenn der König sich dein nicht mehr erinnern sollte, so weis' ihm nur diesen Ring vor." Damals fragte ich Unglückliche nicht genauer nach. — Doch, Durwasas Fluch hielt mich ja überwältigt; wie konnt' ich da noch fragen?

Mar. (Sakuntala anblickend) Kind, du siehst richtig; drum so zürne ihm, dem Pflichttreuen, jetzt nicht. Sieh,

— — ◡ — ◡ ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ⏓

Vom Fluche fürchterlich verwirret verwarf er einst dich;
Nun bey sich selbsten — und du herrschest im Gattenherzen:
Nie wirft der Spiegel, so vom Roste befleckt, das Bild ja
Zurück; doch, reinigest du jenen, erglänzt es willig!

Kön. Wie du sagst, Hochheiliger.

Mar. Sohn, hast du diesen Sakuntaliden umarmt, bey dessen Geburt wir selbst die in den Weda's vorgeschriebenen Gebräuche erfüllt haben?

Kön. Hochheiliger, darin liegt wahrlich die Verherrlichung meines Stammes.

Mar. So erkenne denn in ihm den Weltherrscher voll Heldenwürde! Schau,

Wie nimmer die Fluth den Wagen ihm netzet,
Den auf ja keiner ihm hält,
Wenn über das Meer, zu besiegen, er setzet,
Die siebeneylandige Welt!
Hier „bänd'gend" die Thier' als „Allbänd'ger" bekannt,
Wird einst er vom „Schützen" „Weltschützer" genannt!

Kön. Unter deinem Segen, Hochheilger, hoff' ich alles für ihn.

Aditi. Auch Kanwa soll inzwischen von der Tochter benachrichtigt werden, wie herrlich ihr Wunsch in Erfüllung gegangen; Menaka, unsere Hausgenossinn, weilt ja in der Nähe.

Sakunt. Mein Herzenswunsch ist von dir, Hochheilige, ausgesprochen worden.

Kön. Kraft seiner Andacht schaut der ehrwürdige Kanwa alles dieses vor Augen; ach, wenn nur der fromme Mann mir nicht zürnt!

Mar. Drum soll er von uns her die frohe Botschaft vernehmen, wie seine Tochter mit ihrem Sohne vom Gatten aufgenommen wurde. — Wer ist denn hier?

Ein Jünger tritt auf.

Jünger. Hochheiliger, hier bin ich.

Mar. Galawa, eile jetzt durch die Lüfte, und verkünde in meinem Nahmen dem frommen Kanwa die frohe Botschaft, daß seine Tochter Sakuntala nach Vollendung von Durwasas Fluch von Duschmanta wieder anerkannt und aufgenommen wurde.

Jüng. Wie du befiehlst. (entfernt sich.)

Mar. (zum Könige) Auch du, Sohn, besteige nun nebst Gattinn und Kind den Wagen deines Freundes Akhandala, und mache dich auf nach deiner Königsstadt.

Kön. Wie du, Hochheiliger, es befiehlst.

Mar. Von nun an

Reichlich falle Regen von Widodschas
Auf dein Volk hernieder,
Gleich wie du den Donn'rer, opferspendend,
Magst erfreu'n hinwieder:

So zu ew'gem Gegendienst verbunden,
Soll euch Sieg umgeben,
Und der beyden Welten Preisgesänge
Eure Huld erheben! —

Kön. Hochheiliger, nach Kräften werd' ich nach diesem Heile streben.

Mar. Sohn, welche Gunst kann ich dir ferner noch erzeigen?

Kön. Welch höhere Gnade vermagst du, Hochheiliger, zu ertheilen, als diese:

⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
Es sey der Herrschende nur bedacht auf Völkerglück!
Die Göttinn Wissenschaft von den Weisen hochgeehrt!
Und mich bewahre doch vor dem zweyten Erdenloos
Der bläulich=röthliche, der verehrte, ew'ge Gott!

(Alle treten ab.)

Anmerkungen.

Vorstück.

Dieses Acht: Wasser, Feuer, Priesterschaft, Sonne, Mond, Aether, Erde, Luft. — Jener Aether (akasam, das Glänzende) wird, nebst Luft, Feuer, Wasser, Erde, zu den fünf Elementen gerechnet, aus welchen jeder Körper zusammengesetzt ist. Was die Inder eigentlich unter demselben verstehen, ist noch nicht genau bestimmt.

Sohn meines Herrn. Dieses ist, wie sich später aus diesem Schauspiele selbst ergibt, die gewöhnliche Anrede an den Gatten.

Patali, die Trompeten-Blume, von patala, blaßroth.

Kesara, (mesua ferrea) eine Blume, deren glänzende Krone mit ihrem goldenen Staube den Bienen besonders lieb ist.

Sirischa, (mimosa Sirischa), eine Akazien-Gattung, deren duftende Blumen ährenartig aus vielen kleinern zusammengesetzt sind.

Erster Akt.

Siwa. Die Inder stellen sich die Gottheit in folgender Dreyeinigkeit vor: Brahma (der Brahma im Gegensatz zu das Brahma, der abstracten Gottheit), Schöpfer; Wischnu, Erhalter; Siwa, Zerstörer.

Pinaka, Siwa's Bogen. Wie im Alterthum überhaupt, so führen auch im Indischen die Waffen der Götter und Heroen besondere Nahmen.

Einsiedler. Die den Indern so tief inwohnende Religiosität, welche sie häufig zu Extremen führte, z. B. zu den grausamsten Bußübungen, bewirkte nicht nur, daß Einzelne zu stiller Selbstbetrachtung von der Welt sich zurückzogen, sondern daß in geweihten Hainen ganze fromme Dörfchen sich bildeten, deren Bewohner alle unter der Leitung eines Guru, Meisters, zu religiösen Uebungen sich verbanden. Diese selbst sowohl als ihr Wohnplatz wurden von jedermann mit einer ehrfurchtsvollen Scheu betrachtet und behandelt, so wie sie auch von allen Abgaben befreyt waren.

Puru, der sechste König aus der Mond-Dynastie, nach welchen die spätern Könige benannt werden. Man vergl. den Porus, der gegen Alexander kämpfte.

Malini, ein Bergstrom, der aus den Gletschern des Himalaja herabfließt und sich nachher mit dem Ganges vereinigt.

Somatirtha, Mondteich. Solcher Tirtha's, die aus dem heiligen Gewässer des Ganges gesammelt wurden, gab es eine Menge. Das Baden darin befreyt auch von den Sünden. Man vgl. die Taufe, besonders im Entstehen.

Ingudi, eine Frucht, aus deren Pflanze ein heiliges Oehl bereitet wird.

Walkala, ein heiliger Baum, aus dessen Rinde oder Fasern die Einsiedler ihr Gewand verfertigten. Vgl. unten, z. B. S. 10.

Nawamalika, oder Nawamallika, der gefüllte Jasmin.

Lotus. Es gibt in Indien zwey Blumenarten aus der Gattung der Wasser-Lilie, nymphaea lotus, Tag-Lotus, und nymphaea nelumbo, Nacht-Lotus, vgl. S. 71. Sie prangen in den mannigfaltigsten Farbenschattirungen, und aus ihrer Krone, die eine im reinsten Blau, die andere im lebhaftesten Purpur, leuchtet der goldene Blumenstaub wunderherrlich hervor. Erinnert man sich noch, daß es eine heilige Blume ist, so wird man sich kaum stoßen an ihrer häufigen Anwendung.

Sami, kommt S. 50 u. 117 wieder vor, aber in anderer Beziehung.

Amra (mangifera Indica), ein herrlicher Baum mit den duftendsten Blüthen, der häufig Bräutigam heißt. — Die schlanke Madhawi-Winde (banisteria Benghalensis) mit ihren hochrothen Blumen ist von Natur seine Braut. Er ist dem Liebesgotte geweiht, der mit seinen Blüthenpfeilen im Frühlinge die jungen Herzen verwundet.

Kschetria-Braut. Das Indische Volk theilt sich in die vier Kasten: Brahmanen, Priesterstand; Kschetria's, Krieger, woraus die Könige; Wesja's, Bürgerstand, nahmentlich Kaufleute und Feldbebauer; und endlich Sudra's, die die niedrigsten Gewerbe Treibenden, besonders solche, welche Geschöpfen das Leben rauben. Nach dieser Sönderung durften sich, wenigstens nach des Dichters Vorstellung in jener idealen Vorzeit, nicht einmal die beyden ersten Kasten durch Heirath vermischen; und wenn auch das Gesetz die Verheirathung der drey ersten Kasten unter einander nicht verbietet, so nimmt es doch zu gleicher Zeit an, daß dadurch die Geschlechter immer mehr und mehr versänken. Man vgl. über diese Ansicht Bhagawadgita, I. 41 — 44, eine Stelle, die wohl noch nicht genug benutzt ist zur tiefern Ergründung dieser Sache. Es ergibt sich daraus, daß, wie alle Erscheinungen Indiens, so auch diese vom religiösen Standpunkte aus erklärt werden muß. — Doch hieher gehört bloß die Ueberzeugung Duschmanta's, daß der Kschetria mit einer Brahmanen-Jungfrau sich nie vermählen dürfe.

Ach, immer im Suchen nach Wahrheit versunken, nähmlich, ob er sich mit ihr vermählen dürfe oder nicht.

Saptaparna, „die Siebenblättrige" (echites scholaris).

„Gebieter", eine scherzhafte Anspielung auf die gewöhnliche Bedeutung des Wortes Gemahl.

„Mit dem ganzen Inhalte seines Lebens". Welch liebliche Umschreibung für: „mit seiner Sakuntala"!

Ah, jener erhabene Kausika! Kausika, ein Beynahme des berühmten Büßers Wiswamitra, Enkel des Königs Kusika.

Daß die Götter in einer Art von Eifersucht die Nymphe Menaka herabsendeten. Die Inder nehmen eine unzählige Menge von Nymphen an, Apsaras, Wasserentsprungene (cf. Aphrodite); jedoch werden meist ihrer nur sechs erwähnt (cf. Anhang, Gesch. Sak. Abschn. 7). Nebst Menaka hat man sich besonders noch Urwasi zu merken, die Heldinn des Kalidasischen Melodrams Wikramorwasi. Jede Apsaras ist von der reizendsten Schönheit und ihr himmelblaues Gewand mit Edelsteinen geschmückt. Mit Musik und Tanz erheitern sie die Welt des Gottes Indra, und in der Wikramorwasi führen sie Schauspiele auf. Sie erscheinen gewisser Maßen als die Bajaderen des Himmels.

Wratati, eine Schlingpflanze, die oft ganze Wäldchen bildet.

Kusa-Halm. Kusa, auch Darbha genannt ((poa cynosuroïdes), eine Art heiligen Grases, vorzüglich gebraucht beym Opfern.

Kuruwaka, eine dornige Blumenstaude, wahrscheinlich die barleria ciliata. — Chézy.

Zweyter Akt.

Smara, siehe zum dritten Akt unter „Herzenrührer."

Wetasa, eine Schlingpflanze, welche besonders das Flußufer liebt.

Feldherr. Man sieht hieraus, daß die Feldherren zu gleicher Zeit beauftragt waren, die Jagdrüstungen zu besorgen; und in der That erinnere man sich dabey, daß Indiens Wälder mit Tigern, Elephanten und Löwen bevölkert sind, und zudem, daß Feuergewehre damals noch unbekannt waren.

Wie kann doch die Jagd, u. s. w. Man vgl. Anh. Gesch. Sak. Abschn. 1.

Madhawja, der eigentliche Nahme Widuschaka's, welcher letztere in den Indischen Dramen die Rolle eines drolligen Vertrauten des Königs spielt, eine Art von Hofnarr. Madhawja jedoch ist edler gehalten Zugleich mit dem Könige auferzogen, sagt er ihm nicht nur oft, wiewohl in launigem Gewande, so derbe

Wahrheiten, wie kein anderer sie sagen durfte, sondern er nimmt auch späterhin innigen Antheil an dem Schmerz des Königs.

Karfunkel. Weil auch dessen Glanz in unsern Mährchen eine geheimnißvolle Rolle spielt, so habe ich aus der Forsterschen Uebersetzung seinen Nahmen beybehalten für den Indischen Wunder-Krystall Surjakanta.

Asuren. Suren sind Götter, also Asuren Nicht-Götter, Götterfeinde, böse Geister.

Indra, der Gott des Swarga oder niedern Himmels, d. h. des Luftkreises. In der rechten Hand den Blitzstrahl, in der linken seinen Bogen fährt er mit 10,000 Rossen daher auf einem leuchtenden Donnerwagen, der von Matali gelenkt wird, und er ist's, der im Aufruhr der Elemente die Asuren danieder kämpft.

Stören Dämonen unsere Bußübungen, vgl. Anh. Gesch. Sak. Abschn. 3.

Trisanku, König von Ajodhja, vgl. S. 90. 121., aus der Sonnenlinie. Er wurde für seine Verdienste in den Himmel erhoben. Allein von dem Götterboten Narada (S. 94. 121.) um seine Thaten befragt, erzählte er dieselben mit Eigenliebe. Bey jeder Erzählung sank er daher um eine Stufe tiefer, bis er endlich seinen Fehler einsah und demüthig an die Götter sich wandte, welche ihm dann erlaubten, in dieser Mitte zwischen Himmel und Erde zu weilen.

Dritter Akt.

Usira (andropogon muricatum), eine wohlriechende Wurzel, die man zu Salben benutzte; so wie auch das feine weiße Fasernnetz der nymphaea Lotus eine kühlende Kraft besitzt.

Witana, eine religiöse Ceremonie. Dieses Wasser (vgl. Gautami, wie sie gegen Ende des Aktes auftritt) entspricht beynahe ganz unserm Weihwasser.

Herzenrührer, der Liebesgott, gewöhnlich Kama oder Kamadewa, auch Madana, Smara genannt. Dieser wagte es einst, einen seiner Pfeile auf den Gott Siwa, oder wie er hier heißt, Hara, loszuschießen. Allein der ergrimmte Siwa warf seinen Flammenblick auf ihn, und verbrannte ihn so zu Asche. Doch gerührt durch die Thränen Rati's, Kama's Gattinn, streuten die Götter einen Ambrosia-Regen über die Asche, worauf denn der Gott der Liebe schöner, als je, wieder auflebte.

Aurwa. Ein Feuer unter dem Meere, nach Langlois wohl eine Anspielung auf Vulkane.

Wie Lilien erglänzen. Die Schönen Indiens pflegten sich die Fußzehen wie die Fingernägel mit einem röthlichen, duftenden Safte zu bemahlen.

Blume der Nacht, nymph. nel., siehe z. 1. Akt. S. 113. — Der Mond verschwindet am Tage ganz, während die Mondblume nur ihren Duft verliert.

Gandharwer, Genien der Musik in Indra's Himmel, zu deren Vermählung unter einander nichts Anderes nöthig ist, als die gegenseitige Liebe. Diese Art von Heirath, die übrigens eben so heilig bindet, als die allerförmlichste, ist den Indern nebst sieben andern im Gesetze des Manu freygestellt. Vgl. Anh. Gesch. Sak. Abschn. 6.

Tschataka. Von diesem Vogel berichtet die Sage, daß er im Fliegen beständig den Blick nach den Wolken richte, als ob er sich Erquickung von ihnen erflehe.

Ist's nicht ein Zweig . . Die obige Mythe von Kama ist hier übergegetragen auf die Kamalata, Liebespflanze (ipomoea quamoclit.). Wie trefflich paßt dieses Bild auf die erst in Sehnsucht ermattete, dann durch das Glück der Liebe wieder aufblühende Sakuntala!

Der junge Mond . . Man hat dieses Bild als zu gesucht angegriffen; aber sollte es nicht vielleicht absichtlich dem verliebten Könige in den Mund gelegt seyn? — Wenigstens neckt ihn Sakuntala gleich darüber, „sie sehe doch wahrlich hier nichts vom Monde."

Tschakrawaka, ein Wasservogel. Die Dichter singen von ihm, daß jeden Abend beym Sonnenuntergang das Männchen auf der einen, das Weibchen auf der andern Seite des Flusses traurig hin und her flattere, und sie die ganze Nacht hindurch in ächzenden Klagetönen ihre Zärtlichkeit einander ausdrücken. Auch sie wurden durch den Fluch eines Priesters getrennt.

Vierter Akt.

An den du denkst . . Dieser Büßer Durwasas war eben so sehr bekannt durch seine unerbittliche Strenge gegen sich selbst, wie gegen Andere, und daher allein kommt es, daß sein Fluch von Wirkung seyn konnte. Nur der, so sich selbst in der Gewalt hat, hat nach der Indischen Vorstellung auch Gewalt über das Schicksal. Es liegt in der That diesem Glauben eine tiefe Wahrheit zum Grunde.

Der Fürst der Pflanzen. So heißt treffend wegen seines Einflusses auf dieselben der **Mond**.

Aruna, Morgenstern, Wagenlenker des Sonnengottes.

Der, setzend Sumeru . . Wie Chézy diese beyden, der Morgenandacht eines Weisen so entsprechenden, ernst schließenden Verse hat weglassen können, als bloße Wiederholung des Frühern, bleibt mir unbegreiflich.

Sumeru oder Meru, die höchste, heilige Spitze des Himalaja, welche rings in Gold und Edelgestein funkelt. Wer nur Ein Mahl ein Schneegebirge

in der Sonne leuchten sah, der wird es leicht begreifen, daß Sumeru der Sitz ist Brahma's, der da thronet, umringt von allen ihn anbethenden guten Genien.

Sami. Die Göttinn der Liebe setzte sich einst auf einen Ast des Sami-Baumes, wodurch dieser so von Gluth durchdrungen wurde, daß er seither bey der leisesten Reibung Feuer fängt. In anderer Beziehung vgl. S. 9.

Gorotschana, eine hellgelbe Tinctur, der heiligen Kuh entnommen.

Durwa (agrostis linearis), gleich dem Kusa, siehe Akt 1 am Ende, eine Art heiligen, blühenden Grases, nach Jones botanical observations von ausgezeichneter Zartheit und Lieblichkeit.

Hastinapura, Duschmanta's Residenz, etwa 57 englische Meilen nordöstlich vom heutigen Dehli.

Laksch a-Saft. Man vgl. was oben zu Akt 1 bemerkt wurde über die Sitte der Indischen Frauen, und zudem noch das Surmeh der Perserinnen und das Hinna der Araberinnen.

Daß des Königs Glück . . d. h. daß der König erst sein volles Glück finden wird als Gatte.

Fertigkeit im Zeichnen, ein neuer Beweis, wie weit die Bildung damals schon vorgeschritten war.

Den Blick von Freudenthränen getrübt, nähmlich aus Freude über ihr künftiges Glück. Chézy nahm Anstoß an dieser Freude; wohl mit Unrecht. Gautami drückt so sich aus mit Schonung und Zartsinn, obschon sie wohl weiß, daß es eher Thränen des Trennungsschmerzens sind, ganz ähnlich wie oben die Freundinnen mit Thränen in den Augen zu Sakuntala sagen: Du darfst nicht weinen in dieser Zeit des Glückes!

Wie Sarmischtha von Jajati . . Puru. Dieser Segen ist um so schöner, da diese Drey Vorfahren Duschmanta's waren.

Kokila, ein Vogel aus dem Kukuk-Geschlecht, dessen Gesang aber von allen Indischen Dichtern gepriesen wird.

Den schönen Amra. Man erinnere sich an das trauliche Kosen hierüber S. 10. f. Vgl. S. 113.

Kschira (ficus glomerata), der kugelförmige Feigenbaum.

Ach ja! . . Der sonst so zart fühlende, tiefpoetische Chézy nennt diese Worte, unbegreiflicher Weise, eine leere Wiederholung des Frühern, und läßt sie daher in der Uebersetzung weg Aber Sakuntala spricht ja jetzt nicht mehr von dem Männchen, sondern von dem unglücklichen, verlassenen Weibchen. Läßt sich wohl etwas Zarteres und Ergreifenderes denken, als diese wehmüthige Andeutung ihres eigenen Unglücks? als diese Ahndung, daß, wie das Männchen dort in seinen Lotos-Blättern nicht mehr seines Liebchens, so auch Duschmanta

ihrer vielleicht nicht mehr gedenken werde im Kreise seiner glänzenden Hofsfrauen?

Was der Wille des Himmels . . d. h., eine besondere, auszeichnende Liebe, die man nicht geben wollen, nur fühlen kann, die Gefühle des Herzens, im Gegensatz zu der eben geforderten Achtung, welche Duschmanta ihr schuldig sey wie allen andern Gattinnen.

Tschandana-Pflanze, der wohlriechende Sandelbaum, der so wenig im Thale gedeiht, als die Alpenrose.

Fünfter Akt.

Das Sonngespann. Der Sonnengott, sitzend auf einem rothen Lotus, und überall aus seinem Körper Strahlen entsendend, fährt daher mit sieben Rossen, die (vgl. oben S. 48. und später) von Aruna geleitet werden.

Der Düfteweher, ein lieblicher Beynahme des Windgottes.

Sescha, eine astronomisch mythische Riesenschlange mit 1000 Köpfen, auf deren einem die Erde ruht.

Das Sechstel . . d. h., wie das Volk das Sechstel seiner Einkünfte als Abgabe liefert, so ist der Fürst verpflichtet, ohne Unterlaß für dessen Wohl zu sorgen.

Sänger. Solche waren beauftragt, die verschiedenen Tages-Perioden, in welche das Leben der Könige eingetheilt war, anzukündigen, wobey sie natürlich ihren Gesang meistens den Umständen anpaßten. So wird hier die sechste Stunde (etwa von 2 — 3) angekündet, welche allein dem Fürsten zur Erholung vergönnt war.

Wina, eine Art Zither mit sieben Saiten von Stahl und Messing, mit einem Stabe gespielt. Der Körper derselben besteht aus Bambus, und zwey kugelförmige Resonanzboden dienen oben und unten zur Verstärkung des Tones. Das Griffbret hat neunzehn Stege.

Das du nach frischem . . Dem Amra, unter welchem die Fürstinn sich selbst versteht, wird ein noch lieblicherer Duft zugeschrieben, als dem Lotus, der neuen Nebenbuhlerinn.

Lehrer. Der Inder ist verpflichtet, seinem Lehrer das ganze Leben hindurch als seinem geistigen Vater die höchste Verehrung darzubringen.

Wetrawati. Die Könige hatten stets eine weibliche Wache um sich, die sie auch auf militärischen Zügen begleitete. Es hat sich diese Sitte bis auf den heutigen Tag erhalten.

Die Klage weicht . . nähmlich, daß der Gott so häufig ungleiche Ehen stifte.

Sakrawatara. Man merke sich diesen Ort, der später im Stücke sich wieder findet, im Anfang von Akt 6.

Satschi-Teich, Satschi, Indra's Gemahlinn.

Die Kuckuk-Henne. Im Texte steht das obige Kokila, siehe S. 54. 117; wegen dieser merkwürdigen Uebereinstimmung aber läßt sich wohl hier um so eher die uns bekannte Gattung dafür setzen.

Bimba (momordica monadelpha), eine Pflanze mit rothen Beeren.

Zeichen. Es ist das Tschakra, Kreis-Diskus-Zeichen, welches, aus den Handlinien zur Sonnenform sich gestaltend, künftige Helden- und Herrscherwürde verkündet. Es findet sich noch einige Mahle in diesem Stücke; z. B. unten in Akt 7.

Sechster Akt.

Sutschaka, Dschaluka. Wie überhaupt diese ganze Scene so tief aus dem Leben gegriffen ist, daß sie eben heute vorzufallen scheint, eben so trefflich sind auch die Nahmen der überall sich gleichenden Polizeydiener gewählt; der erste heißt Spion, der andere Blutigel.

Rohita-Fisch, cyprinus denticulatus.

Jama's Behausung. Jama, Fürst der Unterwelt und Richter der Verstorbenen. Diese gelangen in 4 Stunden 40 Minuten zu ihm, nachdem zuerst das priesterliche Opfer einer schwarzen Kuh den siedenden Wasserstrom, der den Naraka, die Unterwelt, umfließt, durchgängig gemacht hat. War nun der Abgeschiedene tugendhaft, so wird er in den Swarga gesendet, wo Götterfreuden in höherer Begeisterung und reiner Anschauung, nicht etwa niedere Sinnenlust, ihn erwarten. Der Lasterhafte dagegen findet je die entsprechende Strafe, wie z. B. der Wollüstling einer feurig glühenden Frauenstatue in die Arme geworfen wird Jedoch ist die scheußlichste aller Vorstellungen, die von der ewigen Verdammniß, den Indern fremde. Uebrigens nicht nur die Bösen, sondern selbst die Guten, wenn sie sich nicht schon auf Erden durch die reinste Frömmigkeit mit dem göttlichen Wesen gewisser Maßen identifizirt haben, müssen wiederum auf der Erde geboren werden, um sich immer mehr zum reinen Himmel, für die Vereinigung mit der Gottheit zu läutern.

Wein. Das Wort dafür, dessen sich der Fischer bedient, Sura, bezeichnet meistens den eigentlichen, reinen Wein, während der Ausdruck Dschaluka's Kadambari eine Art von Cyder bedeutet, der verdickt ist mit dem Blumensaft des Kadamba, eines herrlichen Baumes mit goldfarbigen Blüthen.

Feyertage, nähmlich das Frühlingsfest, welches nach unserer Zeitordnung etwa vom 1. April an dauerte bis zum nächsten Vollmonde. Selbst die Götter

kamen da auf ihren himmlischen Wagen herbey, um Zeuge zu seyn von dem Glücke der Natur und den Vergnügungen der Menschen. Diese bestanden unter anderm auch darin, daß man sich scherzhaft mit einem rothen Staube bedeckte, mit Rosenblättern bewarf, und mit duftenden Essenzen besprengte.

Allerdings hab' ich die Macht. Es bezieht sich dieses auf die Fähigkeit nicht nur der Götter, sondern auch der menschlichen Weisen, durch ein religiöses Sich versenken Kunde zu erhalten auch von äußern Ereignissen. — Uebrigens scheint sich jener Wunsch Menaka's auf eine noch nicht bekannte Indische Vorstellung zu beziehen. Ueberhaupt läßt sich wohl diese ganze Erscheinung Misrakesi's nach unsern Vorstellungen einmal kaum rechtfertigen. Wenn nicht irgend ein unbekannter Grund dazu da ist, vielleicht etwa der, daß der Dichter den Leser nicht durfte ganz über Sakuntala in Ungewißheit lassen, so steht denn doch alles, was Misrakesi sagt und thut, auf unbegreifliche Weise zurück hinter dem ganzen übrigen Drama.

Parabhritika-Weibchen, das Kokila-Weibchen, vgl. S. 69. 119.

Als sechster der Pfeile. Kama hat eben so viele Pfeile aus verschiedenen Blumen, uns zu verwunden, als wir Sinne haben. Der erste derselben ist der Amra selbst, S. 80; wie kann er denn hier der „Zu fünfte" (so heißt es im Original) genannt werden? — Wenn ich nicht irre, ist es ganz einfach doch „als der Sechste" zu verstehen, und zwar in so fern jetzt diese Blüthe, so zu sagen, speziell genommen wird, nicht als Amra-Blüthe überhaupt, sondern als die bestimmte, welche das Mädchen eben in der Hand hält.

Manasidscha, wie gleich nachher Kandarpa, sind ebenfalls Beynahmen des Kama.

Brahma's Herrlichkeit, d. h., die sich in dir, Brahmane, offenbart.

Karkandu (zizyphus jujuba), derselbe Baum mit rothen Beeren, der im Anf. d. 4 Aktes in jener herrlichen Morgenschilderung vorkömmt.

Wie zwey Hügel erhebt .. Weglassen mochte ich diese Stelle, die einzige, welche unserm Europäischen Geschmacke widerstreitet, theils darum nicht, weil mir überhaupt jedes Verstümmeln des Textes zuwider ist, theils auch, weil sie gerade in dieser Abweichung Werth hat für jeden, welcher das Indische Leben kennen zu lernen wünscht. Wenn man aber solche Stellen unserm Geschmacke annähern will, so legt man meistens gerade dadurch einen Sinnenreiz hinein, welcher dem Originale durchaus fremd ist. Daher übersetzte ich diese einfache Schilderung von körperlichen Vorzügen ganz getreu, und bitte nur zu bedenken, welch einen Unterschied im Urtheile über solches schon die Verschiedenheit der Kleidung mit sich führen muß. Uebrigens bewundern ja auch wir das schöne Ebenmaß der Glieder an einer Statue ohne alle Ziererey; warum

sollten wir uns denn verletzt fühlen durch dieselben Vorstellungen in einem Gedichte?

Des Sandes Trugbild. Es ist dieses dieselbe optische Täuschung in Sandwüsten, die auch Jes. XXXV. 7. „Das Sandmeer wird zum Teiche" — und Koran XXIV. 40. „Die guten Werke der Ungläubigen sind wie das Trugbild der Wüste" — sich findet. Im Indischen heißt sie auf liebliche Weise „die Hirschgluth." Vgl. auch Akt 7.

Asoka (jonesia asoka Rox.), ein Baum mit orangenfarbigen, auf's feinste nüancirten Blumen, die besonders beym Sonnenaufgang den herrlichsten Wohlgeruch verbreiten.

Hier die Malini. Welch eine unvergleichliche Schilderung! — Jene Tschamara's-Herden (bos grunniens), wen sollten sie nicht, trotz der körperlichen Verschiedenheit, hier an unsere Gemsen erinnern?

Kuwalaja, die rothe Wasserlilie.

Seehandel. Nach den Indischen Quellen sowohl als nach den Arabischen und Portugiesischen Berichten muß derselbe von bedeutender Ausdehnung gewesen seyn.

Ajodhja. Vgl. die herrliche Schilderung dieser Stadt im Ramajana. Ihre Ruinen finden sich am Ufer des Goggra bey Feizabad.

Ach, wer denn soll nun.. Kinderlos sterben zu müssen ist für den Inder aus einem religiösen Grunde ein noch weit schrecklicheres Unglück, weil so das Opfer unmöglich wird, welches je der Lebende für das Seelenheil der Väter zu bringen hat.

Saraswati, ein Fluß, der im Nordosten von Dehli aus dem Gebirge herabströmt, dann gegen Südwesten fließt, und in der dortigen großen Sandwüste sich verliert.

Aswattha (ficus religiosa), der heilige Banyanen-Baum, dessen Zweige bogenförmig immer auf's neue Wurzel fassen, so daß oft Tausende im Schatten eines einzigen Baumes sich lagern können. Darauf ist wohl auch jenes berühmte Gleichniß in der Bhagawadgita zu beziehen. Der Baum hat wegen der Beweglichkeit seines Laubes auch den Beynahmen Tschaladala: „Zitterblättrig."

Meghatschhanna, die „wolkenbedeckte."

Wie der Flamingo.. Dieser Glaube findet sich auch im Bhartrihari, und unten in d. Gesch. d. Sakunt.

Hari, wie bald darauf Maghawan, Beynahmen Indra's; jener nicht zu verwechseln mit Hara oder Siwa, Akt 3 Anf. Jener auch Akt 7 Anf.

Danawer, gleich den Asuren (S. 27 u. 115) böse Geister. Der Asure Kalanemi fand seinen Tod durch Wischnu.

Narada, ein beredter Bote der Götter, Erfinder der Wina (S. 62. 118), in Vielem dem Griechischen Hermes ähnlich.

Siebenter Akt.

Dschajanta. Sohn Indra's und dessen geliebtester Gattinn Satschi.

Löwenmann. Zwey riesige Dämonen, Hiranjakscha und Hiranjakasipu, eroberten die Welt und entthronten Indra. Aus dieser Noth befreyte ihn nun Wischnu, indem er in Gestalt eines Mannes mit einem Löwenkopfe jene beyden Dämonen zerriß. Dieses ist die vierte Awatara (Heruntersteigen), Verkörperung Wischnu's. Es mag wohl hier nicht außer dem Wege seyn, Einiges über diese Verkörperungen der Indischen Götter zu bemerken. Die höhern Götter, Brahma, Wischnu, Siwa, nehmen nicht, wie die Götter der Griechischen Mythologie, unmittelbar als solche Theil an den menschlichen Handlungen, so daß sie gewisser Maßen ihr reines Wesen mit der niedern Sinnennatur vermengten, sondern, während ihr Urbild bey ewiger Ruhe und Klarheit im Himmel weilet, tritt ihre Erscheinung auf Erden sogleich unter die Gesetze der Naturnothwendigkeit. Sie werden hier und müssen also auch wieder sterben, während jenes ihr Urbild in Unsterblichkeit fortleuchtet. So spricht die Gottheit in der Bhagawadgita IV. 7. „So oft die Frömmigkeit auf Erden ab-, die Gottlosigkeit zunimmt, dann er-„schaff' ich mich selbst in ihr; zur Rettung der Guten, zur Vernichtung der „Bösen, zur Erhaltung der Tugend werde ich von Generationen zu Gene-„rationen!" Welch erhabener und tief wahrer Glaube! Wo eine bessere Erklärung der Erscheinung aller Propheten aller Völker? wo der Menschwerdung Gottes in Christo?

Göttlichen Frau'n zum Schmuck dient. Man erinnere sich an die oben S. 39. 115 angeführte Sitte der Indischen Frauen, die hier auch in den Himmel versetzt wird.

Vom Gange Wischnu's. Dieses bezieht sich auf dessen fünfte Awatara. Bali, ein Nachkomme des obigen Hiranjakasipu, tyrannisirte nicht nur seine Unterthanen, sondern versagte selbst den Göttern ihr Opfer. Er wurde so mächtig, daß auch die Götter für ihre Regionen in Furcht geriethen. Daher nahm Wischnu die Gestalt eines zwerghaften Brahmanen an, und erlangte durch List, daß der König unter unumgänglichen Schwüren ihm versprach, so viel Land ihm zu schenken, als er in drey Schritten messen könne. Aber der Gott nahm nun plötzlich Riesengestalt an, und durchschritt Erde, Luftkreis (welcher Schritt hier gemeint ist) und Himmel, so daß jenem Könige nichts blieb zum Aufenthalte als die Unterwelt. Die Bedeutung dieser Mythe, wenn sie eine solche hat, ist noch nicht klar.

Prawaha, ein noch nicht näher bekannter Gott des Windes.

Die Fluth des Dreystroms, der Ganges, welchen die Inder in den Himmel versetzten; Chézy denkt dabey nicht unwahrscheinlich an die Milchstraße.

Hemakuta, oder die Goldspitze, eine nördliche Spitze des Himalaja.

Kimpuruscher, sonst Genien des Indra-Himmels.

Der von des Ew'gen Sohn herstammt. Kasiapa, Sohn Maritschi's (woher er in der Folge Maritscha, der Maritschide, heißt), und Enkel Brahma's, des Ewigen, Selbstständigen, erzeugte mit Aditi, einer der dreyzehn Töchter Dakscha's, die guten Götter, also nahmentlich auch Indra; mit den zwölf andern die übrige Schöpfung, böse Geister, belebte Wesen, Pflanzen, u. s. w. Merkwürdig ist, wie dieses Götterpaar hierauf in beschauliche Ruhe sich zurückzieht, gleich dem Ruhen Jehova's am siebenten Tage.

Wo der Büßer den Blick.. Es wird hier das Buß-Ideal eines Jogi geschildert, d. h., eines Indischen Weisen, der durch die abstracteste Beschaulichkeit mit der Gottheit sich ganz zu vereinen sucht.

Termiten, eine Art von gewaltig großen Ameisen, welche oft mehr als mannshohe Gebäude aufführen; so also auch hier um unsern Büßer herum.

Swarga, siehe Akt 2 unter „Indra", und Akt 6 unter „Jama."

Ein- und Ausathmen. Es bezieht sich dieses auf bestimmte religiöse Uebungen beym Athmen, und scheint eine mystische Darstellung der schaffenden, erhaltenden, vertilgenden Dreyeinigkeit der Inder. Ueber diese vgl. S. 112.

Anokaha, gewöhnlich Baum im Allgemeinen, hier nach Jones ein Beynahme des Asoka, der S. 86. 121 vorkommt.

Sakunta-l-ieblich ist. Im Indischen ist dieses unvergleichliche Wortspiel: Sacunta-lavanjam, zusammengesetzt aus sacunta, Vogel, und lavanjam, die Schönheit.

Eine einfache Haarflechte. Die Frauen suchten sonst im Haare den größten Schmuck, parfümirten es mit wohlriechendem Oehle, und ließen eine lange Flechte, mit Perlen und Edelsteinen geziert, von der Schulter herab wallen. Jungfrauen waren daran kenntlich, daß sie die Haare in einen Knoten auf der Stirn zusammenbanden, die Hetären dagegen, daß sie mehrere Locken um den Nacken flattern ließen, oder dieselben kräuselten und mit Blumen durchflochten. Im Schmerze löste auch die ehrbare Frau ihr Haar, und ließ es in einer langen Flechte lose herabhängen. — Bohlen.

Rohini ist astronomisch die vierte der 27 Mond-Stationen, mythisch eine der 27 Gattinnen des Mondgottes, alles Töchter Dakscha's (des Atlas). Da jener nun Rohini seine ganz besondere Liebe schenkte, so beklagten sich die übrigen bey ihrem Vater über Vernachlässigung. Dakscha sprach daher einen

Fluch über ihn aus, der ihn kinderlos machte, und der Auszehrung dahin gab. Indessen milderte er doch nachher den Fluch so, daß der Mond nur periodisch abnehme, und abwechselnd wieder zu Kräften komme. Mit um so innigerer Liebe schließt sich also Rohini dem treuen Gatten an, wenn sie seiner Zärtlichkeit einige Zeit hatte entbehren müssen.

Akhandala, ein Beynahme Indra's, wie bald nachher auch der Wasawer und Widodschas.

Paulomi, sonst Satschi, siehe S. 119. 122.

Weda's. Die heiligen Schriften der Inder. Es sind vier Sammlungen von Religionsurkunden, von denen nahmentlich die drey ersten ins graue Alterthum hinaufreichen. Vgl. Gesch. d. Sak. Abschn. 3.

Die siebeneylandige Welt. Die Erde ist nähmlich, nach der mythischen Geographie der Inder, in sieben Inseln, Zonen eingetheilt, aus deren Mitte der leuchtende Göttersitz Meru oder Sumeru emporsteigt, vgl. S. 49. 116.

Allbänd'ger, Sarwadamana, vgl. oben; Weltschützer, Bharata, derselbe Held, von welchem der Mahabharata den Nahmen hat. Er wurde nähmlich der Vorfahr der Geschlechter Kuru und Pandu, deren Erbfolgekrieg in jenem Gedichte beschrieben wird.

Die Göttinn Wissenschaft, Saraswati, Tochter und Gemahlinn Brahma's, die Beschützerinn der Künste und Wissenschaften.

Der bläulich-röthliche . . Siwa, unter anderm vorgestellt mit glühendrothen Augen und blauem Halse; diesen letztern bekam er einst, als er auf Geheiß Brahma's ein entsetzliches Gift verschlang, welches die Welt zu vernichten drohte; ein treffendes Symbol der zerstörenden Lebenskraft!

Vor dem zweyten Erdenloos. Im Texte: Vor der Wiedergeburt. Nach der Indischen Vorstellung ist dieses so zu verstehen: „Möcht' ich doch (vgl. Akt 6 die Anmerkung zu Jama's Behausung) hienieden schon mich so innig mit der Gottheit vereinen dürfen, daß ein zweytes Erdenleben zur Fortsetzung meiner Seelenreinigung nicht mehr nöthig ist!" d. h. in unserer Sprache: „Vater, stärke und reinige mich zum ewigen Leben in dir!"

Anhang.

Geschichte der Sakuntala,

eine Episode

aus dem Mahabharata.

Anhang.

Geschichte der Sakuntala,

eine Episode

aus dem Mahabharata.

Vorwort.

Das alte Heldengedicht Mahabharata, in welchem diese Geschichte der Sakuntala eine Episode bildet, hat nach ihm selbst den Weisen Krischna Dwaipajana Wjasa zum Verfasser, und wurde von dessen Schüler Waisampajana (*) dem Könige Dschanamedschaja vorgetragen. Dieser letztere ist ein Nachkomme Ardschuna's, des dritten Pandawers, welcher aus der unvergleichlichen Bhagawadgita, einer andern Episode des Mahabharata, den Freunden der Indischen Literatur bereits bekannt ist.

Was die nachstehende Uebersetzung betrifft, so wagte ich es, trotz der nicht geringen Schwierigkeit, das Waktra-Versmaß des Originals nachzubilden. Um zum erwünschten Ziele zu kommen, nahm ich mir vor, theils die undeutschen Wendungen zu vermeiden, eine Klippe, an welcher mancher sonst treffliche Versuch dieser Art scheiterte, wobey ich jedoch den alt-epischen Character beyzubehalten suchte, theils das Antispastische in der Mitte jedes Verses, welches denselben im Verhältniß zum Jambischen Schlußfalle gleichsam eine feste Stütze gibt, so wenig als immer möglich aufzuopfern. Mit Sehnsucht sehe ich dem Urtheile von Kennern entgegen; es soll mich leiten bey ähnlichen Versuchen.

Die Episode selbst wollte ich zuerst nur auszugsweise übersetzen, wodurch sie vielleicht für das schnellere Lesen angenehmer ausgefallen wäre. Aber indem ich nun das Ganze treu und wörtlich mit den nöthigen Anmerkungen gebe, habe ich Leser im Sinne, denen es theils zur Vergleichung mit Kalidasa's unsterblichem Drama, theils zur Kenntniß der frühern Producte von dessen tief-poetischem Volke der Mühe lohnt, auch solche Stellen mit anzusehen, die uns als fremdartig sonst weniger ansprechen möchten.

(*) Daß Hr. Pr. Bopp in seinem Glossar Waisampajana für einen Beynahmen Wjasa's erklärt, mag wohl seinen Grund haben in einer Verwechslung mit Dwaipajana.

Den entsetzlich verdorbenen Text zu ordnen, wäre theils hier nicht an seinem Platze, theils möchte es überhaupt besser seyn, mit solchen Verbesserungen zu warten, bis das versprochene Ganze des Mahabharata uns Gelegenheit geben wird, umsichtiger hierin zu verfahren. Indessen konnte ich mich doch nicht enthalten, manche Verse, die den Stempel der Unächtheit allzu offen an sich tragen, als verdächtig anzudeuten. Uebrigens hielt ich mich beynahe immer an die Chézy'sche Ausgabe.

Wird diese Arbeit meinem lieben Sanskrit nur einige neue Freunde erwerben, wird sie dessen Studium nur ein wenig zu fördern im Stande seyn: dann ist Alles erfüllt, was ich damit wollte.

Geschichte der Sakuntala.

Erster Abschnitt.

Waisampajana sprach:

x x x x ◡ – – x | x x x x ◡ – ◡ – : || :

Der heldenmüth'ge Duschmanta, o der Bharater Größter Du!
Er, der Puruer Ahn, war einst der vierseitigen Erde Schutz.
Ueber die ganze Welt herrschte mächtig damals der Menschen Herr,
Bis wo das Meer die Erd' abgrenzt, er, der im Kampfe unbesiegt;
Feindezermalmend herrscht weit er bis zur Grenze der Mletschha's hin,
Bis wo Perlen das Meer darbeut, zu der vier Kasten Nachbarn hin.
Kastenvermengung fand nie statt; nie grub Einer nach Gold, Getreid';
Kein Uebelthäter fand je sich, damals, als jener König war;
Reines Vergnügen bloß schätzend freuten sich rein, o Männerschmuck,
Damals die Menschen, als jener Herrscher in diesem Lande war.
Nicht war Furcht da vor Diebstahl, Freund, nicht vor Mißgunst, auch nur von fern;
Sogar vor Krankheit war damals keine Furcht noch in diesem Land.
An seiner Pflicht erfreut stets sich, wohl vom Himmel bescheert, das Volk;
Nahm zum Fürsten es nur Zuflucht, welch ein Leid sollt' es fürchten noch?
Regen fiel ihm zur Zeit stromweis; saftige Früchte überall;
Reich an Edelgestein war der Boden und stets an Herden reich,
* Und Priester, des Berufs stets froh, kündeten da, was Recht und Pflicht.

In erstaunlicher Kraft ragte strahlfest der Königssohn hervor;
Selbst den Mandara hätt' stemmend weg er gedrängt mit Fluth und Wald.
Mit dem Bogen, mit Keulwaffen, und mit jeglichem Kampfgeräth,
Auf Elephanten, auf Rossen: überall war er gleich gewandt.
An Kräften war er gleich Wischnu, dem Lichtsender an Schöne gleich,
An Unwankbarkeit dem Meer gleich, an Ausdauer der Erde gleich.
Geschätzt war dieser Fürst, weil er huldreich den Staat in Ordnung hielt,
Zudem weil er dem Volk immer durch Gerechtigkeit Freude schuf.

Dschanamedschaja sprach:

Des Bharata Geburt wünscht' ich und sein Leben, o weiser Mann,
Wie Sakuntala's Ursprung auch treulich von dir zu hören jetzt,
Wie der mächtige Duschmanta Sakuntala gewonnen einst,
Des Löwenherz'gen Mähr' wünscht' ich nunmehr zu hören klar und wahr.

Waisampajana sprach:

Der Starkarmige zog einstmals nebst viel Wagen und Heersgefolg
Ins Walddickicht mit viel hundert Elephanten und Rossen aus,
Und Hunderte von Kriegshelden, Schwerter, Lanzen, und Keul' und Speer,
Hohe Stangen, und Wurfspieße tragend, bildeten sein Geleit.
Leugebrüll gleich erscholl ringsum Cymbel und Horn des Kriegervolks;
Und das Knarren der Radspeichen, der Elephanten dumpfer Ton,
Und Roßwiehern, das wirrvoll sich ins verworrne Getöse mengt:
Alles erregte Kriegslärm jetzt, als der König den Zug begann.
Von den Zinnen der Burg niedwärts schauten die Frauen, wie der Held
Im höchsten Herrscherschmuck nahte, leuchtend in eignem Strahlenglanz,
Feindevertilgend gleich Sakra, jeder Uebermacht Uebermacht,
Umringt von seinem zahlreichen Heerszug, der stolz in Schönheit prangt.
Schauend auf ihn, den Blitzhänd'gen, dachte sofort die Frauenschar:
„Sehet, er naht, der Menschheit Fürst, heldenmächtig dem Wasu gleich;

„Hebt er den kräft'gen Arm bloß auf, gleich ist nicht mehr, was feindlich denkt!"
In solchen Worten lobpriesen den Hochherrlichen lieberfüllt
Die Frau'n, und streuten auf's Haupt ihm einen Regen von Blumen hin.
Hier und dort priesen ihn ringsum die heiligen Brahmanen hoch,
Als in den Wald er nun hinzog, von der Jagdlust das Herz erfüllt.
Dem Himmelsfürsten gleich stieg er auf den Rücken des grimmen Thiers,
Brahman, Kschetria, Wis, Sudra: Alles folgte dem Zieh'nden nach,
Und durch sein Siegen, sein Bethen hochbeglückt schaut auf ihn man hin.
Nachdem Städter und Landvolk so weit ihm gefolgt, entließ sie jetzt
Der Gebieter; und sie kehrten hierauf zurück zu ihrem Herd.
Durch seinen Wagen, der Wischnu's Wundervogel an Schnelle gleich,
Erfüllt Himmel und Erd' jetzt der mächtige König mit Getös.
Wie er sinnend so einherzog, stand da, Nandana gleich, ein Wald
Voll Wilwa's, Khadira's, Arka's, von Kapittha's und Dhawa's dicht.
Holperig, voller Felsblöcke, so vom Berge herabgestürzt,
Wasserlos, menschenlos zog er viele Meilen sich also fort,
Den wilden Löwen bloß wohnbar wie noch anderem Waldesgraus.
Diesen Wald scheuchte Duschmanta auf mit Wagen, Gefolg und Heer;
Und es tilgte der Hochmächt'ge des Gewildes gar mancherley:
Tigerscharen, die in Pfeilnäh' daherstürzten, erlegte jetzt,
Mit dem Geschoß sie durchbohrend, dort Duschmanta in großer Zahl.
Welche so in der Fern standen, bohrte der Fürst mit Pfeilen durch;
Andere, so sich heranwagten, schnitt er da mit dem Schwert entzwey;
Auf welche ging er auch selbst los mit der Lanze, der Lanzenheld;
Keulen und Diskus wohl kundig eilt' er umher in höchster Kraft.
Mit Stangen von Metall, Schwertern, die Keul' schwingend, den mächt'gen Speer,
Eilt' er umher, dahinstreckend jegliches Ungethüm des Walds.

Wie nun der König so aufregt mit der kampflust'gen Kriegerschar
Den gewaltigen Urwald, schoß das fürstliche Gewild heraus;
Herden auf Herden von Wild dort irren umher, der Führer todt;
Und jämmerlich erschallt ringsum ein Gebrüll nun von hie von dort.
Lechzend nah'n sie vom Fluß selbst her, rettungslos durch den Schweiß geplagt,
Dahin stürzen sie jetzt leblos, vor Ermattung das Herz gequält.
Von Durst, Hunger beengt ringsum, müde sinkend zur Erde hin,
Werden welche von eßlust'gen, mächtigen Helden aufgezehrt;
Anderes flammenaussprüh'ndes, herandringendes Wild des Walds
Zehrt ebenso das Fleisch auf hier, mannigfach es zerstückelnd erst.
Dort pfeilwund, scheu und vor Wuth toll stürzen, den Rüssel ganz gekrümmt,
Noch andere gewaltvolle Elephanten in Hast heran;
Unrath jeglicher Art lassend, Blut verlierend in Menge stets,
Zerstampfte da gar viel Menschen der Elephanten wilde Schar.
So erglänzte der Bergwald dort in pfeilströmendem Heergewölk,
Ganz von Gewild erfüllt, jetzt vom König getilgt des Wildes Schmuck.

Zweyter Abschnitt.

Wie Tausende von Wild also der Fürst sammt seinem Heereszug
Erlegt, so zog er voll Jagdlust nunmehr in einen andern Wald.
Der allgewalt'ge Held wurde doch von Hunger und Durst geplagt,
Als am Ende des Walds jetzt er eine gar mächt'ge Wüste fand.
Diese durchzog der Fürst; hierauf kam er zu einem andern Hain,
Der, Frommen dienend zum Wohnsitz, hohe Freude im Herzen schuf,
Und dem Auge gar sehr lieb war, von erfrischender Luft durchweht,
An Blumenbäumen dicht, mächtig, reich der Boden an Rasenschmuck,
Melodischer Gesang rings von luftdurchziehendem Vögelchor.
Hier schallt des Kokila Stimme, Heimchen zirpen in Menge dort,
Und Schatten bieten uralte, mächtige Bäume freundlich dar,

Während die Bienchen rings schwirren in dem Haine mit höchstem Reiz.
Blüthenlos war da nicht Ein Baum, noch fruchtlos, dornig kein Gesträuch;
Nicht fand sich ohne sechsfüß'ge Bienchen Ein Baum in jenem Wald.
Diese reizende Hainstätte betrat jetzo der mächt'ge Held,
Die vom Vögelgesang hallte, die mit Blumen so reich geschmückt,
Wo frischen Schatten darboten Bäume mit Blüthen jeder Art.
Das von dem Winde durchwogte, blumengezierte Haingebüsch
Streute in Einem fort seinen Blüthenregen in buntem Schmuck.
Hier glänzten, himmelanstrebend, süß vom Vögelgesang erfüllt,
Mächtige Bäume voll Blüthen in buntfarbigem Festgewand,
In deren Zweigen, die niedwärts hängen unter der Blumenlast,
Bienchen süß sumsend umherschwirr'n, Honig zu nippen lusterfüllt.
Auf viele Plätzchen dort schauend, die in Büscheln von Blumen schmuck,
Freute sich jetzo herzinnig der weitstrahlende, hohe Held.
Es erglänzte der Hain, gleich wie Indra's himmlische Fahn' erglänzt,
Als sich die Bäume umschlangen, einer des andern Blüthenzweig.
Reine Gruppen von Gandharwern und Apsaras erfüllten dort
Den Hain, welcher der Wohnsitz war trunkner Affen und Kinnarer.
Lieblich kühlend und wohl duftend, Blüthenstaub führend wogt im Hain
Der Wind umher; wie zum Tanze eilt' er unter die Bäume hin.
Diesen herrlichen Wald schaute jetzo der Männerfürst sich an,
Wie lieblich er sich am Ufer hob, der wogenden Fahne gleich.
Und als er so den Wald ansah, welchem die Vögel Reiz verlieh'n,
Zeigte sich ihm ein Andachtssitz, dessen Anmuth das Herz entzückt,
Von Bäumen mancherley Art voll, überall reines Opferfeu'r;
Diesem herrlichen Andachtshain naht' ehrfurchtsvoll der weise Fürst;
Jati's und Walakhilja's nebst Muni-Gruppen erfüllten ihn,
Und Feuerstätten ringsum, und Blumen, gestreut zum Opferschmuck.
In mächt'gem Ufer hoch ragend glänzt' er dort stolz und hehr hervor
An dem reinen und schönfluth'gen Flusse der Malini, o Fürst,
Der Herzenslust des Bußhaines, voll von Geflügel jeder Art.
Hier die Schlangen, das Wild sehend, das herrliche, erfreut' er sich,
Und es betrat der hochmächt'ge, leuchtende Held den Büßerwald,

Der aller Wesen Geist hinreißt, gleichend der Welt der Götter gar.
Und er schaute den klarfluth'gen Strom, so den heil'gen Hain umschlang,
Welcher der Ganga an Ruhm gleich, ihr, die Alles, was lebt, erzeugt;
Scharen von Tschakrawaka's dran; Blüthenflocken die Welle führt;
Kinnarer, Affen nebst Bären hausen an ihm in großer Zahl;
Fromme Gesänge hersagend verherrlichen die Büßer ihn.
Tiger und Schlangen dort hausen und Elephanten wuthentbrannt.
An seinem Ufer lag reizvoll, von der Maharscher Schar bewohnt,
Des Kasjapiden Bußstätte, des erhabenen, heil'gen Manns.
Wie er den Fluß erschaut hierauf, welcher den heil'gen Hain begrenzt,
Entschloß der Fürst sich, zu jener Stätte der Ruhe hinzugehn.
Ihn, den die Malini zierte mit Eylanden und schönem Bord,
Der, wie Naranarajana an der heiligen Ganga, glänzt,
Diesen gewalt'gen, von Pfauen tönenden Hain betrat der Fürst.
Zum Tschitraratha naht gleichsam, welcher herrlich in Schöne prangt
Ganz unvergleichlich an Liebreiz, jetzo der Männerfürst heran.
Den hochweisen Kasjapiden Kanwa, welcher an Buße reich,
Zu sehen, hieß er den Heerszug mit Elephanten, Roß und Mann
Und Wagen bey des Hains Eingang zurückbleiben, und sprach sodann:
„Ich gehe hin, den sündlosen, bußreichen, weisen Mann zu sehn,
„Den Kasjapiden; daß hier man warte, bis ich zurückgekehrt!"

Dritter Abschnitt.

Wie nun der König dort eintrat in den Nandana-gleichen Hain,
Vergaß er Hunger, Durst sogleich; innige Freude fühlt' er nur.
Die Königszierden ablegend betrat bloß mit dem Priester sammt
Dem Minister der Fürst jetzo diesen herrlichen Büßersitz.
Jenen Weisen zu seh'n wünschend, der Buß' ewige Anhäufung,
Schaut' er in jenem Andachtshain gleichsam Brahma's erhab'ne Welt,
*In der Bienchen Gesang tönend mit vielfältiger Vogelschar.
Ritsch-Hymnen hört' der Hochherz'ge vortragen hier im Sylbenmaß

Von Weisen, welche wohlkundig dieses Weda, bey frommem Werk,
Welche des Opferdiensts kundig, und der Anga's, des Krama ganz;
Andere ihr Gelübd' übend in süßklingendem Sama=Lied,
Bharundasama=Sangs kundig, und im Atharwa=Weda fest:
Alle, der frommsten Buß' lebend, verherrlichten den heil'gen Ort.
Die im Atharwan vorragen, von Pugajadschnikern geehrt,
Trugen die Sanhita dort vor, wohl beachtend der Sylben Maß.
Weise Brahmanen, Wortbildung und Aussprache verkündend dort,
Schufen den hehren Hain gleichsam um zur erhabnen Brahma=Welt.
Opferbestreuung lehrt dort man; Krama, Sikscha erklärt man dort;
Tugend und Wahrheit hört dort man; heiliger Schrift Erklärung dort;
Widersprechende Streitpuncte werden zur Einheit dort gebracht;
Hohe Pflichten erforscht dort man, was zum ewigen Heile führt;
Wie, durch Vertiefung, Demuth rein, wir den Urgeist erkennen, dort;
Sprache, Dichtkunst und Auslegung, Zeiteintheilung Gestirnen nach,
Stoff=Handlung=Eigenschaftslehre, Ursach= und Mittelkunde dann,
Weise Worte von Weltmühsal: Alles hört er da lehren jetzt.
Ueberall sah der Hochmächt'ge reine Brahmanen, treu der Pflicht,
In Gebeth, Opfern vollkommen, frommer Buße das Leben weih'n.
Staunen faßte den Erdherrscher, als buntblumige Sitze dort
Zu gewaltiger Selbstbänd'gung jetzt er von jenen wählen sah.
Wie der erhabne Fürst so der Götter Altar geheiligt sieht
Von den Priestern, so glaubt jetzt er ganz sich versetzt in Brahma's Welt.
Des Kasjapiden bußreiche, herrliche Stätte konnt' er nicht
Genug schauen; sie war allzu reich am herrlichsten Büßerschmuck.

◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ – ◡ –

Der mächt'ge Held trat mit Minister, Priester jetzt
Zu Kanwa's Herd, welcher in heil'ger Ruhe rein
Das Herz entzückt, rings von den weisen Männern voll,
Die ihr Gelübd' treulich erfüllten, bußereich.

Vierter Abschnitt.

Auch die Räthe entließ jetzo dorthin gehend der mächt'ge Held,
Und sah an jener Bußstätte den gelübdtreuen Weisen nicht.
Als er den Weisen hier nicht sah, leer vorfindend den Andachtssitz,
So rief laut er nun: „Wer ist da?" seine Stimme durchscholl den Wald.
Drauf schritt, vernehmend sein Rufen, aus dem heiligen Haus hervor
Eine holde, der Sri gleiche Maid, in Büßergewand gehüllt.
Wie nun den König Duschmanta die Schwarzäugige dort erblickt,
Hieß sie sogleich ihn willkommen, und begrüßt' ihn dann ehrfurchtsvoll,
Bot ehrerbietig den Sitz ihm und Fußwasser und Früchte dar,
Und fragt', o König, nach Wohlseyn und Heil Jenen, der Menschheit Zier.
Als sie wohl ihn beehrt hatte, und nach Befinden ihn gefragt,
Sprach sie hierauf zu ihm, lächelnd: „Womit kann man dir dienen jetzt?"
Drauf erwiedert' der Fürst dieser süß sprechenden und holden Maid,
Die er jetzo so wohlziemend ihn voll Ehrfurcht bedienen sah:
„Ich kam hieher, dem hochheil'gen Kanwa Verehrung hier zu weih'n:
„Wohin ging er denn, o Holde? Künde mir dieß, o schöne Maid!"

Sakuntala sprach:

Mein frommer Vater ging, Früchte sich zu holen, so eben aus;
Nur einen Augenblick weile, und du siehst ihn zurückgekehrt.

Waisampajana sprach:

Als den Weisen der Fürst nicht fand, diese Worte darauf vernahm,
Und die Reizende hier ansah, die Holdlächelnde, schlanken Leib's,
Sie, die da strahlte in Schönheit, in Andacht und in festem Sinn,
An jugendlicher Anmuth reich; sprach nun also der Erde Herr:
„Wer bist du? wessen? dieß möcht' ich hören, wie in den Wald du kamst?
„Mit dem einzigen Liebreiz hier woher stammst denn, o Holde, du?
„Dein Anblick hat ja, o Schöne, gleich mir jetzo das Herz geraubt.
„Dich zu kennen verlangt mich sehr; darum so künd' es, Holde, mir."
Nachdem der König zur Maid so gesprochen an dem heil'gen Ort,
Erwiederte sie mit Lächeln folgende Worte süßen Lauts:
„Für des Kanwa, des Hochweisen, Tochter, Duschmanta, gelt' ich hier,
„Des büßenden, des standhaften, des pflichtkundigen, weisen Manns."

Duschmanta sprach:

Frey von Sinnenlust, vollkommen ist der Erhab'ne, weltverehrt;
Mag vom Recht weichen selbst nimmermehr er, der fromme Mann.
Dharma,
Wie denn, Reizende, kannst dessen Tochter du seyn, von ihm erzeugt?
Mächtiger Zweifel faßt hier mich; möchtest diesen du lösen mir.

Sakuntala sprach:

Wie ich hieher gelangt vormahls, wie sich Alles begeben einst,
Höre nun dieses nach Wahrheit, wie ich des Frommen Tochter bin.
Es kam ein weiser Mann einst her fragend, von wem ich denn erzeugt;
Vernimm, o Herrscher, was diesem der Hochheilige einst erzählt':

Kanwa sprach:

Es übte sich Wiswamitra vordem gar sehr in Büßerqual,
Und erschreckte sogar Sakra dadurch, den Herrn der Götterschar:
Strahlend kräftig durch Bußwerke dräng' er ihn weg vom Himmelsthron.
Drum sprach der Städtevertilger, erschreckt, also zu Menaka:
„O Menaka, du ragst weit vor unter des Himmels Nymphenschar;
„Liebliche, steh mir bey huldvoll; höre, was ich dir sagen will:
„Es ist jener Wiswamitra sonnenstrahlend an Büßermacht,
„Schreckliche Buße stets büßend macht er die Seele beben mir.
„O du Holdschlanke, dein ist er, Wiswamitra, so festen Sinns,
„Der so mächtig sich selbst bändigt, und der schrecklichsten Buße lebt!
„Drum, daß dieser mich nicht stürze, so geh, lock' ihn zu süßer Lust;
„Eile, bereit' ihm Bußstörung, mir den herrlichsten Liebesdienst.
„Durch dein Lächeln, durch Gang, Alles so süß in Jugendreiz,
Worte,
„Lock' ihn zur Liebe, Holdschlanke, bring' ihn ab von dem Büßerwerk."

Menaka sprach:

Weithin strahlt er, der Hochweise, er, der so mächt'ger Buße lebt,
Er, der Zürnende; du selbst auch kennst ja jenen, o Götterfürst,
Vor dessen Glanze, Buß', Zorn, vor dessen Hoheit du selbst sogar
Erbebst, wie sollte vor diesem ich hier denn nicht erbeben jetzt?
Der dem herrlichen Wasischtha seine geliebten Söhn' erschlug;

Der nur Kschetria war früher, doch sich selbst zum Brahman' erhöht;
Der einen grimmen, tieffluth'gen Strom sich erschuf zur Reinigung;
Den reinfließenden, den jetzt man Kausiki auf der Erde nennt,
Wo vor Alters der pflichtkund'ge Weise Matanga, nach der Noth,
Die erhabene Haushaltung mühsam nährte auf steiler Burg,
Und welchen Strom der Hochweise, als am Ende der Hungersnoth
Zurück er nach der Bußstätte gekehrt, Para mit Namen hieß,
Wo er dann selbst ein Matanga= Opfer brachte, erfreuten Sinns;
Jener, aus Furcht vor dem selbst du Soma trankest, o Götterfürst,
Er, der einst die Nakschatra's schuf, das Pratisrawana zuerst,
Der eine andre Welt gleich schuf zornig über die Nakschatra's,
Der den Trisanku in Schutz nahm, als ihn der Heil'gen Fluch gestürzt:
Wer Thaten solcher Art ausübt, vor dem fühl' ich gewalt'ge Furcht.
Wie jener nicht mich durch Zorngluth verzehr', dieß künde mir, o Herr.
In Brand setzte sein Glanz Welten; sein Fuß schüttert die Erde auf;
Er zerschmetterte selbst Meru, und gleich kehrt' er die Pole um;
Der durch Buße so hochmächtig, der dem flammenden Feuer gleich,
Der da glühet mit Feu'rantlitz, Sonn=Mond=ähnlichen Augensterns;
Mit der Zunge der Zeit, Höchster, rührt' ihn ein Weib wohl meiner Art?

Es zittern selbst Jama, Maharscher, Soma,
Und die Sadhja's alle sammt Walakhilja's
Vor dieses Bußreichen, Hochweisen Vollmacht:
Wie sollt' denn ich schwaches Weib nicht ihn fürchten?

Und dennoch hast Herrscher der Götter du jetzt
Gesprochen; wie sollt' ich denn nicht zu ihm hin?
So sinne denn, König der Götter, du mir
Auf Hülfe, daß schnell ich zu ihm enteile.

Verleih, daß mir, wenn ich dort vor ihm tanze,
Des Windes Gott spiele in meinem Kleide;

Und Kama selbst steh' mir dort bey zum Werke;
O sende doch gnädig ihn mir zur Seite!

Und her vom Hain wehe mir Waju Düfte,
Wann ich dann dort zu der Lieb' Jenen reize!
Also sprach sie, und er stimmt ein; und Jene
Ging jetzt zur Bußstätte des Kausikiden.

Fünfter Abschnitt.

Auf dieses hin berief Sakra jenen ewiglich weh'nden Gott,
Und es machte sich sammt Waju Menaka sofort auf den Weg.
Drauf sah die Schlanke mit Beben Wiswamitra, den Büßer, dort,
Wie durch die Flamme der Andacht er sich läutert von jeder Schuld.
Freundlich verneigte sie jetzt sich, tanzt' und spielt' um den Weisen her,
Und es wehete das Mondlicht= reine Gewand ihr Waju ab.
Eilig bückte sie sich nieder, schnell zu ergreifen ihr Gewand,
Und lächelte hin auf Waju, strahlend in höchster Schöne Schmuck.
Der heilige Wiswamitra sah, wie Menaka vor ihm stand
Auf erhöheter Stell', fehllos, verwickelt in ihr Kleid, verwirrt,
Vor dem Winde nun enthüllend unbeschreiblichen Jugendreiz;
Und wie diese Anmuthfülle der hochheilige Mann erblickt,
Wogte das Herz ihm vor Sehnsucht, unterliegend der Liebe Macht;
Zu sich her rief er drum jene; sie, die Fehllose, folgt' ihm gern;
Und so lebten sie zusammen eine glückliche, lange Zeit.
Durch solche Liebe so lange innig beglückt, erzeugte jetzt
Der weise Mann mit der Nymphe Menaka dort Sakuntala;
Auf des Himawan Berggegend, wo die Malini reizend strömt,
Brachte Menaka ihr Kind zur Welt am Ufer der Malini.
Als Sakra's Auftrag vollzogen, kehrte sie schnell zu ihm zurück,
Und ließ ihr Kind im Bergwald dort, der von Löwen und Tigern voll.
Sakunta's sah'n es hier schlummern, und umgaben es rund umher;
Daß diese Kleine im Wald nicht fleischgier'gem Wild zur Beute werd',

Beschützten dort die Sakunta's Menaka's Tochter rings herum.
Als ich zu baden einst hinging, sah ich dieselbe liegen dort
In schönwaldiger Einöde, von den Sakunta's rings beschützt,
Hob sie dann auf, und seit damahls nahm ich an Tochter Statt sie an.
Wer den Körper, wer den Geist gibt, wer den Kindern die Speise schafft,
Diese drey heißen im Krama „Väter" dem heil'gen Wort gemäß.
Weil in waldiger Einöde sie von „Sakunta's" einst beschützt,
Deßwegen gab ich ihr hierauf diesen Nahmen „Sakuntala."
Wisse, Brahmane, so wurde Sakuntala zur Tochter mir,
Und so ehrt auch die fehllose Sakuntala als Vater mich.

Sakuntala sprach ferner:

Also antwortend that Kanwa meine Geburt dem Weisen kund.
Wisse, so bin ich denn seine Tochter, du mächt'ger Männerfürst:
Denn als Vater verehr' jetzt ich Kanwa, den eignen kenn' ich nicht.
So vernahmst du, o Fürst, Alles, wie ich selber es einst gehört.

Sechster Abschnitt.

Duschmanta sprach:

Nach deiner Red' erscheinst klar als Königstochter, o Holde, du.
Sey meine Gattinn — o hört' ich's! Sprich doch, was kann ich jetzt dir thun?
Einen buntfarb'gen Kranz, Kleider, leuchtend goldenes Ohrgehenk,
Weitherkommendes, glanzvolles Edelgestein, o Holde du,
Geb' ich dir gleich, und Pelzwaaren, Busengeschmeid', und was du willst;
Mein ganzes Königreich, dein sey's, Holde, werde mir Gattinn nur!
Schüchterne, durch der Gandharwer Treubund, komm, Holde, her zu mir!
O Reizende, das Gandharwa gilt ja als schönstes Herzensband. —

Sakuntala sprach:

Früchte zu holen, o König, ging mein Vater so eben aus;
Möchtest du doch ein klein wenig warten; gewiß, er gibt mich dir.

Duschmanta sprach:

Ich wünsche dich nur, o Holde, zu verehren, du reine Maid!

Dein eigen bin ich, oh hör' es! denn in dich ging das Herz mir hin!
Seele der Seele nur Freund ist; Zuflucht Seele der Seele nur —
Heiligen Rechtes darfst so du Seele durch Seele schenken mir. —
Es werden achterley Ehen als nach heiligem Recht erwähnt.
Das Brahma, Daiwa und Arscha, Pradschapatja, und Asura,
Das Gandharwa, das Rakschasa, das Paisatscha als achtes noch.
Dieser Rechtskraft erklärt Manu, der Selbstständ'ge, der Folge nach.
So vernimm, daß die vier ersten für die Brahmanen gültig sind.
Die sechs ersten, o Fehllose, wisse, gelten dem Kschetria.
Auch das Rakschasa gilt Fürsten, für Wis, Sudra das Asura.
Drey von fünfen ja sind gültig; aber zwey sind verboten hier.
Das Asura und Paisatscha wähle der König nimmermehr.
Nach dieser Regel zu handeln wird als der wahre Weg erwähnt.
Drum fürchte nicht, das Gandharwa, Rakschasa schände Kschetria's,
Und zweifle nicht, daß nicht diese, einzig oder gemischt, erlaubt.
Da nun du, wie ich dich liebe, auch mich liebst, o du Reizende,
Mögest im Bund der Gandharwer drum du jetzo mir Gattinn seyn!

Sakuntala sprach:

Ist also dieser Pfad wahrhaft, hab' ich selber das Recht zur Wahl,
O der Puruer Zier, hör' denn meine Bedingung, hoher Fürst;
Versprich heilig mir, was jetzo hier im Stillen ich sagen will:
„Wird mir ein Sohn geschenkt, dieser werde Thronfolger gleich nach dir!"
Erhabner Fürst, auch ich künde jetzt ein heilig Versprechen dir:
„Wenn du zusagst, o Duschmanta, findet uns're Vermählung Statt!"

Waisampajana sprach:

„So sey's!" erwiedert der Fürst nun, ohne daß lang' er sich bedacht;
„Zudem führ' ich dich zur Hauptstadt, Lieblichlächelnde, hin zu mir.
„Ich versprech' es, du bist's würdig; heilige Wahrheit künd' ich dir!"
So sprach der König zu Jener, die da so fehllos wandelte,
Nahm bey der Hand sie, dem Brauch nach, und genoß dann der Liebe Glück.
Und er tröstete sie mächtig, wiederholend in Einem fort:
„Um deinetwillen werd' einen mächtigen Zug ich senden jetzt,

„Der, Holdlächelnde, dich gleich nach meinem Pallast geleiten soll."
So gelobte der Hochmächt'ge Jener, o Dschanamedschaja,
Und es dachte der Fürst immer bey sich selbst an den Kasjaper,
Was der büßende Hochheil'ge wohl thun wird, wann er dies vernimmt.
Solchen Gedanken nachhängend zog er ein in die Königsstadt.
Kaum war er fort, so kam Kanwa nach der Einsiedeley zurück,
Und Sakuntala ging schamroth nicht dem Vater entgegen jetzt.
Doch der Heilige durchschaut sie; Alles war ja dem Büßer klar,
Und es sprach Kanwa voll Freude, sie betrachtend mit Seherblick:
„Du hast dich, Liebe, im Stillen, ohne auf mich zu achten, jetzt
„Vermählt; doch dieses dein Bündniß streitet nicht gegen das Gesetz:
„Denn das Ehband der Gandharwer heißt das schönste dem Kschetria,
„Das der Liebende ganz einfach mit der Liebenden treulich schließt.
„Duschmanta ist ja pflichtliebend, hochherzig und der Menschheit Zier
„Der Gatte, den du dir wähltest zur Verehrung, Sakuntala,
„Dein Sohn ein hehrer Stammhalter auf der Welt und von hoher Kraft,
„Der diese ganze meerend'ge Erde dereinst besitzen wird.
„Zieht der Erhabne zum Streit aus mit der herrlichen Kriegerschar,
„Ewiglich bleibt sie dem Helden unbezwungen in jedem Kampf!"
Hierauf nahm sie die Last ihm ab, legte die Früchte dann zurecht,
Wusch ihm die Füße, und sprach nun, als der Weise sich ganz erholt:

Sakuntala sprach:

Möge doch jener Duschmanta, den zum Gatten ich mir erwählt,
Der Menschheit Zierde, sammt Freunden jetzo von dir gesegnet seyn!

Kanwa sprach:

Zugeneigt bin ich ihm wirklich deinetwegen, o Herrliche;
Wähle dir etwas aus von mir, Liebliche, was du nur verlangst.

Waisampajana sprach:

Sakuntala erwählt' alsdann Pflichttreu' und Ruhe für den Staat,
Daß die Puruer Duschmanta nachfolgten gleich an Lieb' und Heil.

Siebenter Abschnitt.

Im Vertrauen auf Duschmanta's Rückkehr gebar Sakuntala,
Die Schönhüftige, nach vollen drey Mahl drey Monden einen Sohn,
Der, unvergleichlich an Schönheit, strahlenden Feuers Glanz besaß,
Den tugend= und hochsinnreichen Dauschmanti, Dschanamedschaja.
Sogleich nach der Geburt übte Kanwa die heil'gen Pflichten aus
Nach dem Gebot, und als Jener aufwuchs, setzt' er die Bräuche fort.
Löwenleib hatte der Knabe, weiße und spitze Zähnereih'n;
Auf der Hand trug er das Tschakra, herrlichen Hauptes, klug und stark.
Gleich einem Göttersohn wuchs dort dieser Knabe nun schnell heran;
Und kaum erst war er sechs Jahr alt, als er bereits mit kräft'ger Hand
Den Elephanten und Tiger, Eber und Leu und Auerochs
An den Baumstämmen dort fest band nahe bey Kanwa's heil'gem Herd,
Und, sie besteigend und bänd'gend, umherschwärmte in wildem Spiel.
Drauf gab ihm einen Beynamen Kanwa's fromme Genossenschaft:
„Es sey dieser der „Allbänd'ger;" denn er „bändigt ja Alles" hier!"
*Und so nannte man von nun an das Kind immer „Allbändiger."
Wie der Weise das Kind jetzt so muthig, strahlend und stark erblickt,
Und wie es Thaten hier ausübt über des Menschen Kraft hinaus,
Sprach zu Sakuntala jetzt er: „Die Thronsalbung erwartet ihn."
Solche Kräfte in ihm schauend sprach Kanwa zu den Jüngern nun:
„Führt Sakuntala hier nebst dem Knaben, mit jedem Schmuck verseh'n,
„Aus der Einsiedeley weg jetzt hin in die Wohnung des Gemahls.
„Nicht ziemt es, daß die Frau lange weile in der Verwandten Kreis;
„Ehre, Sitten und Pflicht leiden; drum führt hin sie, und zögert nicht."
„Sogleich!" sprachen sie und glanz=voll brachen nach Gadschasahwaja

Sie auf; Sakuntala nebst dem Knaben ging vor dem Zuge her.
Das Kind führend mit den Lotos=Augen, das Göttersöhnen glich,
Trat die Reine aus dem Bußhain jetzo dort vor Duschmanta hin.
Als auf den König sie zuging, vorgestellt und bekannt gemacht,
Nebst dem Sohne, der dort strahlte ähnlich dem frischen Morgenlicht,
Alsdann kehrten, des Auftrags frey, Jene zum frommen Hain zurück.

Sakuntala verehrt vorerst   Jenen ziemend und sprach darauf:
„Dieser Sohn hier, o Fürst, werde   zur Thronfolge von dir gesalbt:
„Dein Sohn ist er ja, Fürst, dieser   Göttergleiche, den ich gebar.
„Handle denn jetzt, o Hochmächt'ger,   jener Bedingung nach, so du
„Vormahls ja mit mir eingingst, als   deiner Lieb' ich zu Willen war.
„Erinnere dich, Großmächt'ger,   nur an Kanwa's geweihten Hain!"
Als nun der König dieß hörte,   sprach er, sich wohl erinnernd doch:
„Ich erinnere mich dein nicht;   wessen, o falsche Büßerinn,
„Bist du? ich kenne kein Bündniß   heil'ger Treu', das mit dir ich schloß;
„Geh oder bleib', nach Gutdünken;   was dir gelüstet, magst du thun!"
Auf diese Worte hin war die   Holde, Sinnige, wie beschämt;
Vor Schmerz ganz außer sich, stand sie   da, einer starren Säule gleich,
Das Auge röthlich vor Zorngluth;   zuckend schlossen die Lippen sich;
Ihr Blick, unstät und gleich Feuer,   schaut rollend auf den König hin;
Jetzt sucht sie selbst sich zu fassen,   fühlt sich bewegt vom Zorne jetzt,
Bis sie endlich der Gluth Fülle   durch die Buße zusammen hält.
Nachdem besiegt vom Schmerz jetzo   eine Weile sie nachgedacht,
Blickt sie den Gatten an, zürnend,   und spricht also zum Könige:

Sakuntala spricht:

Wohl weißt du es, o hochmächt'ger   König, warum denn sprichst du jetzt:
„Ich weiß es nicht" so ganz scheulos,   gleich wie ein andrer schlechter Mann?
O so frage doch dein Herz hier,   daß es sage, was wahr, was falsch!
Dem Guten einzig gib Zeugniß,   und ernied're dich selber nicht!
Wer ein Anderes das Gute,   ein Anderes sich selber glaubt,
Welch ein Laster verübt dieser   selbst sich stehlende Räuber nicht!

⏓ – ◡ – – ◡ ⏓ – ◡ – ⏓

„Ich bin allein," wähnst du in deiner Seele,
Kennst nicht das Herz, jenen uralten Weisen,
Der immer schaut jegliche schlechte Handlung,
In dessen Näh' deine Vergeh'n du ausübst!

Wer Böses thut, der wähnt freylich: „Oh, es sieht mich ja keiner hier!"
Aber die Götter durchschau'n ihn   und der eigene, inn're Mensch!

⏑ – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓

Ja, Sonn' und Mond, Feuer und Lüfte kennen
Des Menschen Thun, Himmel und Erd' und Wasser,
Das eig'ne Herz, Jama, und jede Dämm'rung
Und Tag und Nacht, wie auch der Gott des Rechtes!

Jama Waiwaswata läutert jenen von seinen Fehlern ganz,
Dessen Gewissen als Zeuge seiner That sich im Herzen freut;
Doch wem bey schlechtem Selbst jenes nicht in der Brust sich freuen kann,
Diesen sündigen Mann reinigt Jama von seinen Fehlern nicht.
Wer sich selbst durch sich selbst schändend Andrem folget als seinem Selbst,
Dem sind die Götter nicht gnädig, wenn sein Selbst nicht die Ursach' ist.
Du selber wähltest mich dereinst; so verschmähe mich Treue nicht;
Werth der Ehre ist dein Weib hier; mich selbst entehrst du nimmermehr!
Wozu verwirfst du mich jetzt als schlechtes Weib hier in diesem Kreis?
Nicht in der Oede ja klag' ich; warum hörst du mich also nicht?
Duschmanta, wenn auf mein Flehen keine Antwort du geben wirst,
Alsdann wird sogleich dein Haupt in hundert Stücke zerspringen dir!
Eint sich der Mann dem Weib, wird er wiedergeboren dann von ihr,
Die Mutter durch ihn wird; also sangen die alten Weisen einst.
Wenn der Mann wandelt der Pflicht nach, wird ein Sprößling von ihm erzeugt,
Dann rettet er durch Nachkommen die verstorbenen Väter so.
Weil aus der Unterwelt Pung der Sohn dem Vater Errettung bringt,
Darum heißt jener Pung-Retter, wie Swajambu ihn selber nennt.
Die Gattinn bringt dem Haus Ehre; sie, die Gattinn, dir Kinder schenkt;
Die Gattinn ist des Manns Odem; sie, die Gattinn, ist treugesinnt;
Die Gattinn ist des Manns Hälfte; sie, die Gattinn, der wärmste Freund;
Die Gattinn jedes Rechts Wurzel, Wurzel die Gattinn des Geschlechts.
Wer ein Weib hat, der bringt Opfer; mit der Gattinn erblüht das Haus.
Wer ein Weib hat, der ist freudig; wem die Gattinn, ist heilbegabt;

Sie wird Freundinn in Einöden, Trost dir bringend in liebem Wort.
Für heil'ge Pflicht ist sie Vater, Mutter in schweren Zeiten dir,
Selbst in Wildnissen dir Labung, wann auf der Wanderung du bist;
Wer ein Weib hat, der bleibt ruhig; drum sind Weiber die höchste Hülf'.
Scheidet der Mann zuvor einzig weg von hier in die dunkle Welt,
Folgt die Frau in den Abgrund nach, sie, die dem Gatten ewig treu.
Stirbt die Gattinn zuvor, schaut sie harrend auf ihren Gatten hin;
Wenn der Gatte zuvor hinschied, folgt ihm sogleich die Treue nach.
Aus diesem Grunde, o König, ist das Ehbündniß wünschenswerth.
Es besitzt ja der Mann sein Weib hier und in jener andern Welt.
Der Sohn ist unser Selbst, durch uns selbst erzeugt, nach der Weisen Wort;
Drum so verehre als Mutter, des Sohns Mutter, der Mann das Weib.

Schaut er im Sohne der Gattinn, wie im Spiegel, sich selber an,
Freut der Erzeuger sich, gleich dem Tugendhaften im Himmelreich.
Wen Seelenleiden durchbrennen, und wer äußeren Schmerz erfährt,
Die erfreu'n sich der Frau, gleich wie der Fluth jener, den Hitze drückt.
Wie auch ein Mann der Frau zürne, Liebloses darf er nimmer thun:
Denn er sieht ja, daß ihm diese Lust und Frohsinn und Tugend bringt.

Der reine, ewige Boden sind die Frauen zur Selbstzeugung:
Wie vermöchten denn selbst Weise, Kinder zu schaffen ohne Frau'n?
Wenn das Söhnchen herbeyeilend, ganz mit des Bodens Staub bedeckt,
Sich an des Vaters Herz anschmiegt, was denn Höheres gibt es noch?
Der als dein eigen Selbst herkam, diesen Sohn, der so liebevoll
Von der Seite her dich anschaut, o warum denn verschmähst du ihn?
Die eignen Eyer trägt sorgsam die Ameise, zerstört sie nicht;
Wie solltest du, o Pflichtkund'ger, nicht aufnehmen den eignen Sohn?
Kein Kleid, kein Weib und kein Wasser schafft durch Berührung solche Lust,
Wie das süße Gefühl, wenn dein zartes Söhnchen sich an dich schmiegt.
Der Menschen Zier ein Brahmane; der Vierfüßigen Schmuck die Kuh;
Das Ehrwürdigste dein Lehrer; Sohnesberührung höchste Lust!

Laß dich umarmen von deinem Söhnchen, das da so freundlich blickt;
Süß're Berührung gibt's nicht als Sohnesberührung auf der Welt.
Nach vollen dreymahl drey Monden bracht' ich den starken Knaben hier
Zur Welt, erhabner Fürst, welcher jeden Schmerz dir verscheuchen soll.
„Hundertzähliges Roßopfer bringt er einst!" also kam, o Fürst,
Als ich eben gebar, eine Stimme zu mir vom Himmel her.
Hebt denn der Vater nicht liebreich, wenn von der Reise heim er kömmt,
Den Sohn ans Herz, und haucht schmeichelnd auf die Stirne ihm einen Kuß?
Die Brahmanen, auch du weißt es, sprechen bey der Geburt des Sohns,
Folgende Worte der Weda's stets als heilige Formel aus:
„Aus diesem, diesem Leib stammst du, meines Herzens Erzeugter du;
„Mein Ich bist du, o Sohn, wahrlich: mögest du leben hundert Jahr!
„Von dir hier hängt ja mein Heil ab, selbst mein Geschlecht beruht auf dir;
„Darum mögest, o mein Sohn, du hochbeglückt leben hundert Jahr!"
Aus deinem Leibe stammt dieser, aus dem Menschen ein andrer Mensch;
Als wie in klarem See schau hier in dem Sohne das zweyte Ich.
Gleich wie das Feuer zum Opfer von dem Herde genommen wird,
So ist aus dir erzeugt dieser, Einer mit dir in Zweygestalt.
Ein Jäger jagte einst Wild auf, irrte nach Wild wohl hin und her:
Ich war's, Fürst, die er fing, ich, ein zartes Mädchen in Vaters Hain!
Urwasi und Purwatschitti, Sahadschanja und Menaka,
Wiswatschi und Dhritatschi sind die sechs Ersten der Apsaras,
Aus denen Menaka vorragt, Brahma's Tochter, die vormahls mich
Empfangen von Wiswamitra, als sie herab zur Erde kam.
Auf des Himawan Berghöhe gebar Menaka mich sodann,
Und es verwarf mich die Böse wie einer andern Kind — und ging.
Ach, was hab' ich denn Unsel'ges einst in früh'rer Geburt gethan,
Daß von den Eltern als Kind ich einst verstoßen und jetzt von dir!
Verwirfst du mich, o wie gerne kehr' ich heim in den stillen Hain!
Doch diesen Knaben darfst nicht du von dir stoßen: denn dein ist er.

Duschmanta sprach:

Nicht erkenn' ich den Sohn, welchen du geboren, Sakuntala:

Die Weiber sprechen nie Wahrheit, wer möchte deinem Worte trau'n?
Menaka, die so Lieblose, war's, die dir einst das Leben gab,
Und dich auf Himawan's Berghöh' wegwarf wie einen Opferrest!
Und wie lieblos war dein Vater Wiswamitra als Kschetria,
Der als Brahmane ja nachher knechtisch der Sinnenlust verfiel!
Sey dein Vater so hochweise, Menaka aller Nymphen Schmuck,
Du, dieser Kind, warum sprichst du hier so laut wie ein feiles Weib?
Schämst du dich nicht, so unwahres, albernes Zeug zu schwatzen jetzt?
Und dieses gar vor mir selber? Weg von hier, falsche Büßerinn!
Wie weise jener Hartherz'ge! welch eine Nymphe Menaka!
Und du, Gemeine, was bist du, du mit dem Büßerkleide hier?
Zu groß ist wahrlich dein Sohn dort, dieser Knabe ist allzu stark;
In dieser kurzen Zeit wär' er aufgewachsen zum Sala=Baum?
Ja, das gemeinste Weib bist du, schwatzest der feilsten Dirne gleich:
Du verdankest ja dein Daseyn der leichtfertigen Menaka.
Alles dieses ist nur Unsinn, was du da schwatzest, Büßerinn.
Ich erkenne dich durchaus nicht; magst du hingehn, wo dir's beliebt!

Sakuntala sprach:

König, du siehst ja selbst Fehler wie Senfkörner an andern stets;
Die deinen, gleich der Frucht Wilwa, schaust du mit offnen Augen nicht.
Menaka lebt ja im Himmel, und Himmlische bedienen sie.
Meine Geburt, o Duschmanta, ragt über deine weit hervor.
Auf dem Boden ja gehst du, Fürst, ich durcheile des Himmels Raum:
Schau, wie wir beyde abstehen, wie das Senfkorn vom Meru=Berg!
Des Mahendra, des Kuwera, Jama's und Waruna's Pallast
Darf ich besuchen; so schau hier, Männergebieter, meine Macht.
Und wahr ist ja das Wort, so ich zu dir gesprochen, Herrlicher,
Zur Belehrung, nicht im Hasse; mögest du es ertragen doch!
Hat der Häßliche das eig'ne Antlitz im Spiegel nicht erblickt,
Wähnt er sich selber bey weitem schöner als keinen andern Mann;
Aber wie ihm nur sein Spiegel zeigt des Antlitzes Mißgestalt,
Mag er den Unterschied einsehn, der zwischen ihm und Andern ist.
Keinen achtet gering Jener, dessen Vorzüge wirklich groß.

Wer sich ausspricht, der muß hier ja durch schwere Worte wehe thun.
Sprechen die Leute, hört freylich Gutes, Schlimmes der Thor mit an;
Doch das Schlimme nur wählt dieser, gleich wie der Eber nur den Koth.
Sprechen die Leute, hört Gutes, Schlimmes der Weise auch mit an;
Aber das Gute nur wählt er, wie aus Wasser der Schwan die Milch.
Ueber Andere spricht freylich auch der Gute, doch schmerzt es ihn;
Ueber Andere spricht aber auch der Schlechte, und freut sich deß.
Verehrung zollend dem Alter geht der Gute zur Ruhe ein;
Doch fromme Menschen anfeindend wird der Thor dann zur Ruh' gebracht.
Wer nicht um Fehler weiß, wohl dem! thöricht, wer da nach Fehlern spürt!
Wo der, den Gute streng tadeln, Guten den eignen Nahmen gibt,
Lächerlicheres als dieses gibt's nichts Anderes auf der Welt,
*Wo selbst der Schlechte zum Guten also spricht: „o du schlechter Mann!"
Wer von Wahrheit und Recht abfiel, wie den giftigen Schlangenzahn
Scheut der Gottlose selbst diesen, wie viel mehr nicht der fromme Mann!
Wer einen solchen Sohn, welchen selbst er erzeugt, verschmähen kann,
Dem nimmt der Himmel sein Heil weg; keine Seligkeit schaut er dort!
Des Hauses, Stammes Heil ist ja nach der Väter Bericht der Sohn;
Drum verwerf' er den Sohn nimmer, ihn, das Höchste von allem Recht.
Fünferley Söhne kennt Manu: von dem eigenen Weib, als Fund,
Als Kauf, durch Pflege, wie endlich solche von einem andern Weib.
Recht und Ruhm bringt dir der Sohn zu, und erhöhet des Herzens Lust,
Und errettet als Pflichtüber die Vorfahren aus Naraka.
Erhabner Fürst, so darfst du denn deinen Sohn nicht verwerfen hier.
Dich selbst, Wahrheit und Recht schützend, du, auf Erden der Herrscher Zier,
Darfst du hier keinen Trug sinnen, o du erhabner Männerfürst!
Hundert Brunnen ein See aufwiegt; hundert Seen ein Opfer wiegt;
Hundert von Opfern ein Sohn wiegt; hundert Söhne die Wahrheit wiegt!
Ja, über tausend Roßopfer raget die Wahrheit weit empor.

Ein wahres Wort, o Fürst, möcht' es allem Lesen der Weda's wohl,
Wohl allem Baden in Tirtha's ähnlich seyn, oder möcht' es nicht? —
Der Wahrheit keine Pflicht gleich kömmt; Wahrheit das Höchste, was man kennt;
Fürst, die Allgottheit ist Wahrheit, Wahrheit die erste Ordnung ist!
Verwirf die Ordnung nicht, König; mit der Wahrheit vereine dich.
Wenn an der Falschheit du festhängst, wenn du selbst keine Treue hast,
Ach, dann geh' ich ja von selber; deinesgleichen sich niemand eint! —
Auch ohne dich, o Duschmanta, herrscht mein Sohn einst auf dieser Welt,
Die nach vier Polen sich ausdehnt mit dem Hauptschmuck des Fürstenbergs! —

Waisampajana sprach:

Als Sakuntala zum König so gesprochen und weiter will,
Ergeht plötzlich an Duschmanta, der von Ritwik's, Purohita's,
Atscharja's, Mantri's umringt war, aus der Luft eine Himmelsstimm':
„Leib ist ja Mutter für Vater, dessen Sohn, der aus ihm erzeugt:
„Nimm auf den Sohn, o Duschmanta, und verschmäh' nicht Sakuntala.
„Durch den Sohn rettet der Vater seine Ahnen aus Jama's Haus:
„Und du bist dieses Kinds Vater; Wahrhaftes sprach Sakuntala.
„Die Mutter bringt im Sohn deines eigenen Wesens Doppelleib.
„Drum so nimm auf, o Duschmanta, deinen Sohn aus Sakuntala;
„Nimm, daß die arme Verworfne lebe, den Sohn im Leben auf,
„Den hochherzigen Dauschmanti, den dir Sakuntala geschenkt.
„Er soll beschützt von dir werden; darum, nach diesem unserm Wort,
„Werde Bharata dein Sohn nun, der Beschützte, von dir genannt!"
Wie der Puruer dieß hörte, was die Himmlischen kündeten,
Sprach er innig erfreut also zu der Priester und Räthe Schar:
„Auch ihr hörtet, o Hochweise, dieses himmlischen Boten Wort;
„Ich erkannte ja gleich diesen meinen leiblichen, eignen Sohn;
„Hätt' ich aber auf ihr Wort hin zum Sohn diesen genommen gleich,
„Zweifel hätte das Volk immer; nicht so gereinigt wär' er jetzt."

Waisampajana sprach ferner:

So reinigte der Fürst Jenen,   Bharater, durch das Himmelswort,
Und faßte dann den Sohn heiter,   innigst beseligt bey der Hand;
Und als er hochbeglückt seine   Vaterpflichten nach frommem Brauch
Alle erfüllt an dem eignen   Sohne, der jetzt sich dessen freut,
Küßt er ihn dann auf die Stirne   und umarmt ihn mit Herzlichkeit.
Gepriesen von den Brahmanen   und besungen vom Bardenchor,
Von dem Sohne berührt fühlt die   höchste Freude der Männerfürst.
Auch die Gattinn verehrt jetzo   Duschmanta nach dem heil'gen Recht;
Der König tröstet sie vorerst,   und spricht also zu Jener dann:
„Meine Verbindung mit dir war   unserm Volke ja unbekannt;
„Daß klar sie werde, o Fürstinn,   darum handelt' ich früher so.
„Nun glaubt das Volk, daß mein Bündniß   würdig sey deiner Frauenehr';
„Unser Sohn ist nun Thronfolger: darum handelt' ich früher so.
„Was du vorhin im Zorn sprachest   Unliebliches, o Liebe du,
„Das verzeih' ich, o Schönäug'ge,   Reizende, dir, der Liebenden."
So sprach der weise Duschmanta   zu der geliebten Gattinn jetzt,
Und ehrte mit Gewand, Speise   und Trank Jene, o Bharater.
Drauf nannte König Duschmanta   seinen Sohn aus Sakuntala
Bharata, und zum Thronfolger   weiht' er ihn dann durch Salbung ein.
Sein allberühmter Kriegshaufen,   strahlend, himmlisch und unbesiegt,
Eilt' vorwärts mit dem Hochherz'gen,   und es dröhnte die Welt darob.
Er besiegte die Erdherrscher,   machte dieselben unterthan;
Schützend der Guten Recht fand er   unvergleichlichen Ruhmesglanz. —
Mächtig beherrscht' er als Fürst die   ganze Erde in Herrlichkeit,
Vielerley Opfer darbringend,   Sakra, dem Götterfürsten, gleich.
Kanwa stand dann gesetzkundig   diesen mancherley Opfern vor.
Der Fürst brachte ein Roßopfer,   das als Gowitata bekannt,
Und der Beschützte gab Kanwa   tausend Padmen als Opferdank.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Anmerkungen
zur
Geschichte der Sakuntala.

Erster Abschnitt.

Der Bharater Größter du. Dschanamedschaja, Urenkel Ardschuna's, eines Nachkommen von Bharata.

Mletschha's. So heißen alle Völker, die nicht reine Inder sind.

Mandara, ein mythologisches Gebirge.

Sakra, der Mächtige, ein Beynahme Indra's.

Wasu, ein König der Urzeit; auch ein Beynahme Siwa's.

Wis. Dasselbe was Wasja, ein Inder aus der dritten Kaste.

Wischnu's Wundervogel, Suparna oder Garuda, ein gewaltiger Adler, auf welchem der Gott Wischnu einherzieht.

Nandana, Indra's Himmelsgarten.

Wilwa (aegle marmelos), ein Baum mit sehr großen Früchten.

Khadira, mimosa catechu.

Arka, asclepias gigantea.

Kapittha, feronia elephantium.

Dhawa, grislea tomentosa.

Zweyter Abschnitt.

Kinnarer, eine Art musikalischer Genien von menschlicher Gestalt, aber mit dem Kopf eines Rosses.

Jati's, Muni's, verschiedene Arten von Büßern.

Balakhilja's, eine Art von himmlischen Heiligen.

Maharscher, erhabene Weise.

Der Kasjapide, Kanwa.

Naranarajana, unweit von Haradwara.

Tschitraratha, Garten Kuwera's, des Gottes des Reichthums.

Dritter Abschnitt.

Ritsch=Hymnen. Diese Schilderung ist von Wichtigkeit besonders darum, weil sie uns jene frommen Uebungen vor Augen führt, deren Störung durch die Dämonen Kalidasa so häufig erwähnt. — Die heiligen Schriften der Inder, Weda's (von der Wurzel vid, vgl. video, Wissen, ꝛc.) bestehen aus vier Haupttheilen:

1) Ritsch=Hymnen auf alle Gottheiten.

2) Jadschusch, Lehren über die verschiedenen Opferarten.

3) Saman. Lyrische Gebethe, welche einzig gesungen wurden. Das Bharunda=Sama bildet einen besondern Abschnitt davon.

4) Atharwan, wohl weit jünger als die andern, enthält ebenfalls Hymnen. Pugaiadschniker heißen die Anhänger einer Secte, die sich besonders an diesen vierten Theil der Weda's hielt. — Die Sanhita, welche sie vortrugen, bestand in kurzen Zusammenfassungen des Inhaltes der Weda. Auch zu den übrigen Weda's gibt es solche Sanhita's, von den rhythmischen in kurzen Versen, von den prosaischen in kurzen Sprüchen.

Das Anga macht einen besondern, auf den Weda's beruhenden Lehrzweig aus. Es bezieht sich auf sechs Gegenstände: Aussprache, Grammatik, Prosodie, Schrifterklärung, Liturgie und Astronomie.

Der Krama gibt Lebensregeln, die aus den Weda's gezogen sind.

Die Sikscha lehrt die Aussprache nach den Regeln der heiligen Schriften.

Vierter Abschnitt.

Sri, Wischnu's Gemahlinn, die Segensgöttinn.

Dharma, der Gott des Rechtes.

Wasischtha, ein berühmter Weiser; er besaß die Glückskuh Nandini, welche alle Wünsche zu erfüllen im Stande war. Ueber den Besitz derselben gerieth Wiswamitra mit Jenem in einen Streit, der auf verschiedene Arten erzählt wird. Die Mythe von Matanga oder Trisanku, auf welche hier angespielt wird, ist mir noch unbekannt.

Soma, der Mond, dann aber auch Mondspflanze (asclepias acida), deren Safte man übernatürliche Kräfte zuschrieb.

Nakschatra, der sogenannte Mond=Zodiakus mit seinen 27 Sterngruppen, unter welchen auch das Pratisrawana.

Die Zeit, Kala, ist ein ungeheurer Riese, auf dessen Zunge ganze Staaten liegen.

Sadhia's, eine Klasse von Heiligen.

Waju, der Weher, Gott des Windes.

Kausikide, Wiswamitra.

Fünfter Abschnitt.

Sakunta, eigentlich Vogel überhaupt; im Drama, Akt 7, heißt z. B. auch der Pfau so, mit welchem der Knabe spielt. Dann aber eine besondere Art von Geyern.

Sechster Abschnitt.

Manu oder Swajambu, der Selbstständige, ist der älteste Indische Gesetzgeber. Das Werk, welches wir unter seinem Nahmen besitzen, enthält gewiß manche der ältesten Gesetze, gewiß aber auch sehr viele neuere aus den verschiedensten Zeiten. Es finden sich in unserer Episode sehr viele Anspielungen und Citate aus ihm. Die Bestimmungen der Kasten-Ehen jedoch sind nicht ganz im Einklang damit; eine Auseinandersetzung dieses Punktes würde uns aber hier zu weit führen. — Von obigem Manu, dem Indischen Adam, kommt Manudscha (Manu-Erzeugter), Mensch.

Siebenter Abschnitt.

Gadschasahwaja, ein anderer Nahme für Hastinapura.

Pung. Der Indische Nahme für Sohn ist putra; pu ist der Stamm von pung, und tra der Stamm des Verbum, welches retten bedeutet. Vergl. Manu IX. 138.

Wie vermöchten denn selbst Weise. Diese für uns etwas mehr als naive Frage findet dann erst ihren Sinn, wenn man sich an die Macht dieser Weisen erinnert, welche nach der Indischen Vorstellung durch die Buße alles Mögliche sonst sich verschaffen und erschaffen können.

Die Kuh. Bekanntlich wird diese von den Indern vorzüglich verehrt.

Nach vollen drey Mahl drey Monden. Im Indischen: Nach drey Warscha's. Das Ungereimte, welches entsteht, wenn man dieses Wort in dem gewöhnlichen Sinne von Jahr nimmt, läßt sich wohl heben durch die eigentliche Bedeutung des Wortes: Regenzeit. Zwar bleibt immer noch die Schwierigkeit, daß eine solche sonst nur die Dauer von zwey Monaten hat; indessen wird wohl hier niemand mathematische Bestimmtheit verlangen.

Roßopfer. Das Roß mußte weiß, oder wenigstens einfärbig seyn. Nur Fürsten brachten solche dar.

Waruna, Gott der Gewässer.

Schwan. Derselbe Glaube findet sich auch im Drama, vom Flamingo, S. 94.

Naraka, allgemeiner Nahme der Unterwelt.

Mit dem Hauptschmucke des Fürstenbergs, nähmlich Sumeru, vgl. Seite 49.

Ritwik's, Priester, welche den Opfern vorstehen.

Purohita's, geistliche Väter.

Atscharja's, Erklärer der Weda's.

Mantri's, Räthe.

Bharata. Man bemerke diese passive Erklärung im Gegensatz der activen im Drama.

Padmen. Ein Padma hat 100 Krora's, eine Krora 100 Lakscha's. Diese ist gleich 10,000 Pfund Sterling. Also beträgt die Summe dieses Geschenkes 100,000 Millionen Pfund Sterling.

Bayerische Staatsbibliothek München

[illegible]

[illegible]

[illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kālidāsa,

Sakuntala oder der Erkennungs-Ring ein indisches Drama

Zürich 1833

A.or. 4529
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10251009-1